

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 45 Pf., bei Lieferung frei Haus 50 Pf., Postbezug monatlich 2.30 RM. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Preise und Nachlasssätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 8 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stello.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimanteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. D. N. VII.: 2250. Geschäftsstellen: Albertstraße 2 und Adolf-Hitler-Straße 4. Fernruf 518 und 550

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Ramenz, des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 190

Sonnabend, den 15. August 1936

88. Jahrgang

Der 14. Tag der Olympischen Spiele

Grünaus größter Tag

Deutschlands Ruderer erkämpfen sich 7 Medaillen

Zum ersten Male während der XI. Olympischen Spiele ging am drittletzten Tage ein Dauerregen nieder, der aber dem Besuch der Kampfstätten keinen Abbruch tat. Im Mittelpunkt des 13. Kampftages standen die Entscheidungen im Rudern auf der Grünauer Regattastrecke. In Anwesenheit des Führers holten die Deutschen, die in alle sieben Entscheidungen gekommen waren, nicht weniger als fünf Goldene, eine Silberne und eine Bronzene Medaille heraus. Im Olympia-Stadion, das trotz des schlechten Wetters wiederum ausverkauft war, siegte Deutschland im Handball-Entscheidungsspiel gegen Oesterreich gegen 10 : 6.

Von den Entscheidungen im Schwimmstadion fiel das 100-Meter-Rückenschwimmen erwartungsgemäß durch Kiefer an die Vereinigten Staaten. Die 4x100-Meter-Staffel war den Holländern nicht zu nehmen. Die Deutsche Staffel errang aber in hervorragender Zeit die Silber-Medaille vor USA. Im 1500-Meter-Freistilswimmen qualifizierte sich allein Arendt für den Endlauf, der in der Vorentscheidung einen neuen deutschen Rekord aufstellte. Unter ungeheurer Anteilnahme stieg dann das Wasserballspiel Deutschland-Ungarn, das mit 2 : 2 einen dem Spielverlauf entsprechenden Ausgang fand.

spurt rissen sie den Sieg an sich vor Italien und Deutschland. Sieben olympische Ruderverbewerbe ergaben fünf goldene und eine silberne und eine bronzene Medaille für Deutschland. Das ist ein in der gesamten Rudergeschichte einzig dastehender Erfolg einer Nation! Mühevoller zweijähriger Vorbereitungsarbeit hat reiche Früchte getragen und schönster Lohn für die Sieger war es, als ihnen der Führer nach dem Rennen seine Anerkennung für ihren äußersten Einsatz aussprechen durfte.

Inzwischen feierten im ersten olympischen Handballturnier unsere deutschen Spieler vor fast 100 000 Zuschauern in der olympischen Hauptkampfbahn einen sicheren 10 : 6-Sieg über die sich tapfer wehrenden Oesterreicher, während sich die Mannschaft der Schweiz im Kampf mit Ungarn die bronzene Medaille sicherte. Infolge des Regens mußte das Entscheidungsspiel im Hockey zwischen Deutschland und Indien auf Sonnabend verschoben werden. Während in der Deutschlandhalle sich drei deutsche Boxer die Berechtigung erkämpften, am heutigen Sonnabend in der Endrunde um die goldene Medaille zu kämpfen, und trotz des frömrenden Regens die Reiter auf dem Weisfeld ihre Vielseitigkeitsprüfung fortsetzten, ging es, wie gewohnt, im Schwimmstadion wieder hoch her.

In den Zwischenläufen über die 1500-Meter-Freistilstrecke stellte unser junger Heinz Arendt zwei neue deutsche Rekorde auf, während sich im 200-Meter-Brustschwimmen unsere Deutschen Balke und Stetas für den Endlauf durchsetzen konnten. Das Duell USA.—Japan wurde mit der Entscheidung über 100-Meter-Rücken fortgesetzt, und wieder feierte der hervorragende Amerikaner Kiefer einen überlegenen Sieg. Auch der zweite Platz fiel an die Vereinigten Staaten vor Japan. Ein prächtiges Rennen

feierten die deutschen Schwimmerinnen in der 4 mal 100-Meter-Staffel. Zwar siegten schließlich knapp aber sicher die schnellen Holländerinnen, aber der zweite deutsche Platz ist überaus ehrenvoll. Selbst die Amerikanerinnen liegen im geschlagenen Felde. Im Wasserballturnier reumten sich Ungarn und Deutschland nach einem dramatischen Zweikampf unentschieden 2 : 2. Da Deutschland das bessere Torverhältnis hat, sind seine Aussichten auf den Endsieg durchaus günstig.

Gang durch den 14. Tag

Die olympischen Festtage in Berlin neigen sich ihrem Ende zu. Schnell, allzu schnell sind die Glanztage des Sports vorübergeflutet. Jeder Tag brachte dramatische Kämpfe und packende Entscheidungen, jeden Tag stand die Auslese der Jugend der Welt auf den olympischen Kampfstätten, um in ritterlichem Wettstreit zum Ruhme des Sports und zur Ehre ihres Vaterlandes die Kräfte zu messen und den Siegeslorbeer zu erringen. Der Freitag wurde mit seinen vielen wichtigen Entscheidungen noch einmal zu einem Höhepunkt der Olympischen Spiele. Überall ballten sich ungeheure Menschenmassen auf den verschiedenen Kampfstätten zusammen, so in der Hauptkampfbahn, im Hockeystadion, in der herrlichen Schwimmhalle, auf dem Weisfeld und vor allem auch in Grünau, wo die Ruderer um den olympischen Sieg rangen.

In Grünau lagen die erprobtesten Ruderer der Welt im Wettkampf. Nach schwererem Kampf Startberechtigung ging es nun in die Endläufe. Alle gemeldeten deutschen Rudermannschaften waren unter dieser Auslese. Schon diese Tatsache allein zeigt, welche großen Fortschritte der deutsche Rudersport in den letzten Jahren gemacht hat, schon diese Tatsache allein bedeutet für die deutsche Ruderei einen beispiellosen Erfolg, der vom rein sportlichen Standpunkt aus gesehen schwer wiegt.

Daß die deutschen Ruderer zu siegen verstehen, bewies gleich im ersten Rennen der hervorragende deutsche Vierer mit Steuermann, der im Endkampf die Schweiz und Frankreich auf die Plätze verweisen konnte, während Holland als vieries Boot einlief. Schon im nächsten Rennen folgte der zweite Streich. Im Zweier ohne Steuermann ruderten Eichhorn und Strauß eine weitere Goldmedaille nach hartem Kampf gegen Dänemark heraus, während hier Argentinien mit der Bronzemedaille vorliebnehmen mußte. Daß die Begeisterung der Deutschen hohe Wellen schlug, versteht sich von selbst. Welch große Freude, als im dritten Rennen Meißner Schäfer die dritte Goldmedaille holte. Und dann ging es Schlag auf Schlag. Die Berliner Friesen holten sich überlegen den Zweier mit Steuermann und die sieggewohnten

Würzburger gleich darauf den „Vierer ohne“. Beispiellos war der Jubel, der die deutschen Sieger empfing, fast ebenso groß die Bewunderung und Verwunderung der Ausländer. Fast mit einer gewissen Erleichterung wurde dann der Sieg Großbritanniens im Doppelzweier angenommen, aber auch hier legte Deutschland auf eine Medaille Beschlagnahme, und diesmal war es die silberne.

Im Achter behaupteten die Amerikaner ihre langjährige Vorherrschaft. Nach einem hinreißenden End-

Deutsche Gastfreundschaft

Fröhliches Gartenfest im Hause Göring

Zu Ehren der in Berlin anlässlich der Olympischen Spiele anwesenden ausländischen Gäste hatten Ministerpräsident Generaloberst Göring und Frau Göring zu einem Gartenfest in ihrem Hause eingeladen. Es wurde ein Abend froher Geselligkeit, der den Gästen Deutschlands aus der ganzen Welt ein selten schönes Beispiel persönlicher Gastfreundschaft im Rahmen eines großen Empfanges bot. Die prachtvollen Vorstellungen des Balletts der Staatsoper, eine Reihe geschickt vorbereiteter Ueberraschungen und eine geschmackvolle, mit einfachsten Mitteln erreichte Ausschmückung des Gartens trugen nicht wenig dazu bei, ein Fest ungezwungener, herzlicher deutscher Fröhlichkeit zu feiern.

Der Gastgeber konnte zahlreiche hohe olympische Gäste, die Deutschland zu den Spielen aus allen Ländern der Welt besucht haben, begrüßen. Man sah König Boris von Bulgarien, Erbprinz Gustaf Adolf und Erbprinzessin Sibylla von Schweden, Prinzessin Axel von Dänemark, Kronprinz Paul von Griechenland und zahlreiche zu Besuch in Deutschland weilende Minister ausländischer Staaten. Das Diplomatische Korps war vollzählig anwesend. Selbstverständlich war das Internationale Olympische Ko-

mittee mit seinem Präsidenten Graf de Baillet-Latour, das Organisationskomitee, die Präsidenten der Nationalen Komitees und der Deutsche Olympische Ausschuss ebenfalls fast ohne Ausnahme erschienen. Mitglieder der Reichsregierung und Partei, Vertreter der Luftwaffe, der Heer und Marine, SA. und SS. vervollständigten das Bild. Von den vielen Gästen sollen die vier tapferen deutschen Sportlerinnen nicht vergessen werden: die deutsche Frauenstaffel, die den sicheren Sieg und die Goldmedaille vor Augen, durch ein unverdientes Mißgeschick aus den Kämpfen ausscheiden mußte. Hermann Göring hatte die vier zu sich eingeladen!

Nach den tänzerischen Darbietungen des Balletts kündigten Herolde eine neue Ueberraschung an: einen im Garten aufgedauten Miniaturnachmarkt, der bis dahin durch einen Vorhang allen Nachforschungen verborgen geblieben war! In einer Ecke des Gartens war eine Art kleiner Schützenplatz eingerichtet, in dem typische deutsche Landschaftsbilder, so eine Schwarzwaldmühle, ein Aebendampfer mit dem Drachenfels usw. hervorgezaubert waren, während die helfenden Kräfte die dazu passenden altdeutschen Trachten trugen. Da gab es für die Damen



Ball- und Ringwerfen, für die Herren eine Schießbude, ein Karussell — das die namhaftesten Gäste nicht weniger als alle anderen benutzten — einen lustigen Kunstflugapparat, der viele heitere Zwischenspiele brachte, im Kleinformate das Original des Nürnberger Watourst-Herzles u. a. m. Schnell entwickelte sich hier ein lebhaftes und buntes Treiben, eine Stimmung der ungezwungenen Heiterkeit, die manch neues Band zwischen ausländischen und deutschen Gästen knüpfte.

Ehrung der deutschen Olympiasieger

Den deutschen Olympiasiegern und -siegerinnen ist eine besondere Ehrung zuteil geworden. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern Dr. Frick hatte die deutschen Sieger und Siegerinnen unter Führung des Reichssportführers von Tschammer und Osten in das Reichspräsidentenpalais geladen. Minister Dr. Frick begrüßte die Olympiasieger auf das herzlichste und sagte, es sei ihm, als dem für die Vorbereitung und die Durchführung der XI. Olympischen Spiele zuständigen Minister ein Herzensbedürfnis, allen Männern und Frauen den herzlichsten Dank und die Anerkennung auszusprechen.

Wer die überwältigenden Siege der Deutschen mit jenen Siegen vergleiche, die die deutsche Olympiamannschaft im Jahre 1932 in Los Angeles errungen hat, der müßte zugeben, daß ein so gewaltiger Erfolg des deutschen Sportes auch von den optimistischsten Deutschen kaum für möglich gehalten worden sei. Diese Siege seien gewiß kein Zufall, sondern sicherlich auch zu einem großen Teil ein Erfolg des Dritten Reichs.

Es freue ihn, daß er heute dem Reichssportführer von Tschammer und Osten den besten Dank für seine erfolgreiche Arbeit abstatten könne.

Der Reichsminister gedachte dann in eindrucksvollen Worten des Mannes, der erst die Voraussetzungen geschaffen habe, daß sich der deutsche Sport in kurzer Zeit so glänzend entwickeln konnte, dem allein es zu danken sei, daß die sportlichen Anlagen in Garnisch-Park, in Grünau und am Reichssportfeld in so großzügiger Weise hergestellt werden konnten, daß sie heute von der ganzen Welt bewundert werden.

Der Führer selbst habe in den Tagen der XI. Olympischen Spiele durch seine Anteilnahme an allen sportlichen Veranstaltungen gezeigt, wie sehr er dem Sport seine Interesse entgegenbringt. Tag für Tag habe er die Kämpfe und Spiele verfolgt, und es ist gewiß mancher deutsche Sieg diesem Umfange zuzuschreiben.

Hierauf überreichte Dr. Frick den Siegern und Siegerinnen zur Erinnerung an die denkwürdigen Erfolge der deutschen Sportler sein Bild mit eigenhändiger Widmung.

Die Olympiaglocke ruft

Die Festfolge der Abschlussfeier am Sonntag.

Ein feierlicher Festakt wird am Sonntagabend die XI. Olympischen Spiele in Berlin beschließen. Zum letzten Male wird die Jugend der Welt den Klang der Olympiaglocke hören, die olympische Fahne wird niedergeholt, und die heilige Flamme über dem Marathontor wird erlöschen.

Um 19.20 Uhr leiten die „Olympia-Fanfaren“ von Paul Winter die Feier ein. Unter den Klängen des Willendorfer Parademarsches erfolgt der Einmarsch der Nationen mit den Fahnen. Darauf hält der Präsident des IOA, Graf von Baillet-Latour, die Schlussansprache. Gleichzeitig erscheinen auf der Anzeigtasche die Worte Coubertins:

„Möge die olympische Flamme leuchten durch alle Geschlechter zum Wohle einer immer höher strebenden, mühtigeren und reineren Menschheit.“

Das „Opferlied“ von Beethoven, ausgeführt vom Olympischen Synchron-Orchester und dem Reichsverband der Gemischten Chöre Deutschlands leitet zur Niederholung der olympischen Flagge über. Mädchen bekränzen die Fahnen der Nationen und besetzen daran das olympische Erinnerungsschild. Der „Fahnenabschied“ von Höfner erklingt vom Chor und Orchester, und unter Salutschüssen einer Artillerieabteilung wird die olympische Flagge eingeholt.

Nach einer Minuten stillen Gedankens kündigt die olympische Glocke. Auf ein Fanfarensignal wird die olympische Flagge in die Obhut der Stadt Berlin gegeben. Es sprechen der Bürgermeister von Los Angeles, der Präsident des IOA, und der Staatskommissar der Stadt Berlin.

Zum Abschluß spielt das Olympische Synchron-Orchester den „Olympia-Ausklang“ von Höfner. An der Anzeigtasche erscheinen die Ländernamen Deutschlands, Griechenlands und Japans als Träger der XI., I. und XII. Olympischen Spiele. Zugleich gehen an den Siegermännern die Fahnen dieser Länder hoch, und eine Stimme erklingt:

„Ich rufe die Jugend der Welt nach Tokio.“

Während auf dem Stadion ringsum die Fahnen der Olympia-Nationen niedergeholt werden, singt der Chor „Lieder stimmt an, grüßt die geschiedenen Stunden.“ Die Olympischen Spiele haben ihren würdigen Ausklang gefunden.

Tokio 1940

Reichsminister Ruff telephoniert mit dem japanischen Kultusminister

Der japanische Kultusminister Hatjiburo Hirao führte von Tokio aus ein Ferngespräch mit Reichserziehungsminister Ruff. Erzellenz Hirao erklärte unter anderem: „Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß die Olympischen Spiele so sehr viel zur Annäherung und Festigung der Beziehungen zwischen Deutschland und Japan beigetragen haben. Gleichzeitig spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus für die große Sympathie, die das deutsche Volk den Japanern bezeugt hat. Wir hoffen, daß uns Deutschland mit den in diesem Jahr gemachten Erfahrungen gern mit den besten Ratschlägen zur Seite stehen wird.“

Hierauf erwiderte Reichsminister Ruff: „Für Ihre Glückwünsche zum Abschluß der Olympischen Spiele 1936 bitte ich Sie, im Namen der Reichsregierung meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen. Wir erkennen dankbar an, welches Verständnis die Japaner dem Wesen des deutschen Volkes entgegenbringen. Mit besonderer Freude werden die Deutschen daher im Jahr 1940 die Gäste des japanischen Volkes sein. Ich darf Ihnen im Namen der Reichsregierung versichern, daß Deutschland gern auf Grund seiner in diesem Jahr gemachten Erfahrungen seine Ratschläge Japan zur Verfügung stellen wird, und bin überzeugt, daß die Olympischen Spiele 1940 in Japan den Erfolg der Olympischen Spiele 1936 fortsetzen werden.“

Engländer urteilen über Deutschland

Äußerungen Lord Douglas Hamiltons und Mister Wedderburns

Der Berliner Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes“, Dr. Adolf Hafeld, hatte Gelegenheit, sich mit zwei führenden Persönlichkeiten des englischen öffentlichen Lebens, nämlich Lord Douglas Hamilton und dem Mitglied des Unterhauses, Mister Wedderburn, über die Beziehungen zwischen Deutschland und England zu unterhalten.

Lord Douglas Hamilton brachte unter Bezug auf die Olympischen Spiele zum Ausdruck, daß die Deutschen sich im wahren Sinn des Wortes als „Sporting Crowd“ erwiesen haben, als Menschen, die wirklich vom Geist sportlicher Kameradschaft erfüllt sind; diese Kameradschaft kannte keine Grenzen von Völkern und Staaten, im Gegenteil: Die Begeisterung, mit der die Deutschen die Sieger jeglicher Nation und jeglicher Rasse feierten, forderte meine Bewunderung heraus. Es erschien mir umso bemerkenswerter, als ich mir sehr wohl bewußt bin, daß das deutsche Volk als Ganzes heute von leidenschaftlichem Patriotismus erfüllt und nicht mehr mit jenen Minderwertigkeitskomplexen behaftet ist, die es in den Jahren nach dem Weltkrieg bedrückten.

Was sich in Deutschland zugetragen hat, ist nicht bloß ein einfacher Regierungswechsel, sondern eine Revolution in jedem Belange. Im Ausland ist man sich dessen nur zu häufig gar nicht bewußt. Man weiß auch nicht zu würdigen, welcher ungeheure Wandel sich unter der nationalsozialistischen Regierung auf allen Gebieten des deutschen Lebens, im geistigen wie im sozialen und politischen, vollzogen hat. Das deutsche Volk ist aller seelischen Hemmungen ledig geworden, die in der Weimarer Zeit sein Nationalgefühl belasteten.

Ohne Zweifel erfreut sich die nationalsozialistische Regierung einer ungewöhnlichen Beliebtheit. Gerade das aber wird im Ausland häufig übersehen. Ich hatte wiederholt Gelegenheit, den Führer und auch den Ministerpräsidenten Göring in unmittelbarer Berührung mit der Bevölkerung zu erleben. Dabei konnte ich beobachten, daß das Wort Popularität dem Grade von Verehrung, die Adolf Hitler genießt, in keiner Weise entspricht. Es ist mehr als Popularität, es ist eine Art von Gläubigkeit, die dem Führer von den Volksmassen entgegengebracht wird.

Das Unterhausmitglied Mister Wedderburn, der der Konservativen Partei angehört, begrüßt alles, was geeignet erscheine, die kommunistische Gefahr in der Welt einzudämmen. Aus dem gleichen Grunde habe der Militärvertrag zwischen der Sowjetunion und Frankreich ihn und ähnlich denkende Mitglieder des Unterhauses bedenklich gestimmt. Wedderburn bekannte sich als ehrlicher Anhänger einer freundschaftlichen und aufrichtigen Verständigung mit Deutschland. „Es steht für mich außer Zweifel, daß der Abschluß des Sowjetpakt die fernere Wirksamkeit des Locarno-

nichtens zum mindesten problematisch mache. Heute stehen wir vor der Aufgabe, ein neues Vertragssystem im europäischen Westen aufzurichten. Es muß ein Erlaß für Locarno gefunden werden, und deshalb sehen wir in England den kommenden Verhandlungen mit der größten Spannung entgegen. Hierbei darf ich ohne Einschränkung bemerken, daß England sich bei aller Bereitschaft, die es im Westen zeigt, im Osten nicht zu binden gedenkt. Die Ostmächte werden unter sich eine Formel für die Sicherung ihrer Grenzen finden müssen.“

„Hindenburg-Erinnerungspokal“

Beginn der internationalen Marine-Segelwettfahrt.

Im flaggengeschmückten Saal des Kommandogebäudes der Marinestation der Ostsee in Kiel fand ein Empfang der Teilnehmer an der 2. Internationalen Marine-Pokal-Segelwettfahrt statt. Zur offenen Bierdeckel waren die Offiziere der sechs teilnehmenden Nationen: England, Holland, Italien, Polen, Schweden und Deutschland angetreten. Sie wurden von dem kommandierenden Admiral der Marinestation der Ostsee begrüßt. Admiral Albrecht hielt dann eine Ansprache, in der er die Gäste zugleich im Namen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, herzlich willkommen hieß. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, Kämpfer von der vorjährigen Wettfahrt wiederzusehen und wies auf den tiefen Sinn der Veranstaltung hin, die zu einer Annäherung der Nationen beitragen möge.

Es folgte ein Empfang an Bord des Flottenflaggschiffs „Admiral Graf Spee“ durch den Flottenchef Admiral Förster, sowie durch den Oberbürgermeister der Stadt Kiel, Behrens, im Kieler Rathaus. Am Marineehrenmal Laboe wurde von den Teilnehmern an der Pokalwettfahrt ein Kranz niedergelegt.

Die Kämpfe eritenden sich auf einige Tage. Der Kampf geht um den „Hindenburg-Erinnerungspokal“, den Preis des Führers und Reichskanzlers, der bei der I. Internationalen Pokal-Segelwettfahrt als Wanderpreis im vorigen Jahr erstmalig vergeben wurde und an Deutschland gefallen war.

Der Kommandant und eine Abordnung der Besatzung des zum Besuch der Kriegsmarinestadt Kiel im Hafen liegenden italienischen Kreuzers „Corizia“, wurden feierlich im Kieler Rathaus vom Oberbürgermeister empfangen. Bei dem Empfang waren auch die Mitglieder der Partei und Vertreter der Kriegsmarine erschienen.

Luftangriff auf Malaga

38 englische Grubenbeamte als Geiseln

Die nationalistischen Truppen marschieren in drei Kolonnen von Westen und Norden gegen die Stadt vor. Mehrere kommunistische Abteilungen, die ihnen den Vormarsch auf die strategisch wichtige Stadt versperren wollten, wurden nach erbitterten Gefechten zurückgeschlagen. Mit der Eroberung Malaga wäre die Bedrohung des Seeweges von Spanisch-Marokko nach dem Mutterlande mit einem Schläge beseitigt.

Die Kämpfe um die nordspanische Küstenstadt San Sebastian stehen vor dem Abschluß. Man erwartet stündlich den Einmarsch der Nationalisten. Wie verzweifelt die Lage der kommunistischen Verteidiger ist, geht aus ihren Drohungen hervor, daß sie die Stadt durch riesige Dynamitmengen in die Luft sprengen würden, bevor sie diese den nationalen Truppen überliefern.

In der Kirche eingeschlossen und verbrannt

Der Sonderberichterstatter des „Diario de Lisboa“, berichtet seinem Blatt Einzelheiten über die Kämpfe um Badajoz und über die furchtbaren Gräueltaten der Roten. Die meisten Ortschaften, die von den Kommunisten geräumt worden seien, seien von ihnen in Brand gesteckt worden.

In Fuente de Cantos hatten die roten Nordbrenner, dem Bericht zufolge, 51 Hausbesitzer und zwei Kinder in der Kirche eingeschlossen und diese dann angezündet. Dabei seien 12 Personen verbrannt, während die anderen auf der Flucht erschossen wurden.

In einem anderen Ort wollten die Kommunisten aus Rache für einen Fliegerangriff die im Gefängnis festgesetzten Geiseln gleichfalls dem Feuertode ausliefern. Nur mit Mühe sei es einigen besonnenen Elementen gelungen, im letzten Augenblick einen Massenmord zu verhindern. Als die nationalistischen Truppen später die Ortschaft besetzten, sei sofort eine größere Anzahl von Kommunisten standrechtlich erschossen worden.

Der Sender Burgos teilt mit, daß der Vatikan bei der Madrider Regierung erneut wegen der zahllosen Ermordungen von Geistlichen durch die Kommunisten vorstellig geworden sei.

30 englische Flugzeuge geliefert

In der gesamten englischen Presse hat es großes Aufsehen hervorgerufen, daß eine Anzahl englischer Flugzeuge nach Spanien verkauft worden ist. Die Pressemeldungen bestätigen, daß vier davon für die Militärgruppe und zwei für die Madrider Regierung bestimmt waren. Wie „News Chronicle“ feststellt, sind in den letzten drei Wochen über 30 englische Flugzeuge nach Spanien abgegangen. Es handelt sich dabei um Verkehrsflugzeuge, die jedoch mühelos in Bombenflugzeuge umgewandelt werden könnten.

Die englische Nachrichtenagentur Reuter macht darauf aufmerksam, daß die Vollmacht der Behörden, die Ausfuhr von Kriegsmaterial von der Erteilung besonderer Bewilligungen abhängig zu machen, sich nicht auf Verkehrsflugzeuge beziehe. Eine Erweiterung des Lizenzsystems sei aber zur Zeit schwierig, weil sich im August die meisten Minister auf Urlaub befänden. Die rechtskonservative „Morning Post“ spricht ihr Bedauern darüber aus, daß der Start der sechs Flugzeuge nicht verhindert worden sei.

38 englische Grubenbeamte als Geiseln

Wie ein Sekretär der Rio Tinto-Bergwerksgesellschaft in London mitteilt, werden 38 britische Staatsangehörige in den Rio Tinto-Bergwerken in Spanien von marxistischen Arbeitern anscheinend als Geiseln festgehalten.

Man habe alle Versuche gemacht, diese 38 Engländer, bei denen es sich in der Hauptsache um führende Beamte handelt, aus Spanien herauszubringen. Die Versuche seien jedoch nicht geglückt. Die Beamten hätten programmäßig Spanien verlassen sollen. Man habe ihnen jedoch nicht gestattet, abzureisen. Von Seiten der englischen Regierung sind sofort alle Schritte getan worden, um die Freilassung zu erwirken.

Sieg der Nationalisten bei Marbella

In der Nähe von Marbella zwischen Estepona und Malaga sollen in nächstlicher Stunde äußerst heftige Kämpfe stattgefunden haben. 6000 bis 7000 Marxisten und Kommunisten aus Malaga hatten sich dem Vormarsch der Militärgruppe entgegenstellen wollen, wurden aber nach stundenlangen Kämpfen in die Flucht geschlagen.

Zahlreiches Material, Maschinengewehre und Munition sollen in die Hände der Nationalisten gefallen sein. Auf Seiten der Marxisten soll die Zahl der Toten 200 Mann betragen, während die Nationalisten nur sieben Tote zu verzeichnen hätten.

Der erbitterte Kampf um Badajoz

Havas meldet aus Elvas Einzelheiten über den Kampf um Badajoz.

Die Artillerie der Nationalisten hatte am Freitag morgen um 7 Uhr ein heftiges Feuer auf Badajoz eröffnet; mehrere Flugzeuge warfen über der Stadt zahlreiche Bomben ab. Um 11 Uhr etwa ist das Feuer eingestellt worden. Um 17 Uhr habe dann, so heißt es in dem Bericht weiter, der Angriff von neuem begonnen, nachdem die Nationalisten die Straße von Circum Ballacium besetzt hatten. Etwa 3000 Mann roter Miliz und 500 Soldaten hätten die alten Mauern der Stadt Stein um Stein verteidigt. Den ganzen Nachmittag wieder sei in den Straßen unter glühendem Sonnenlicht gekämpft worden. Durch die Trinidad-Forte seien die ersten Nationalisten in die Stadt eingedrungen. Die Regierungstruppen hätten sich in das alte Schloßviertel zurückgezogen, das einem heftigen Bombardement der Nationalisten ausgesetzt worden sei. Die Regierungstruppen hätten verzweifelt Widerstand geleistet. Das Fort von San Cristobal sei von den Nationalisten bereits in der Nacht zum Freitag genommen worden.

Nationalistischer Geländegewinn in Richtung auf Malaga

Havas meldet weiter aus Gibraltar, daß die Truppen der Nationalisten von La Linea und San Roque aus am Freitag den Ort Guadiaro am gleichnamigen Fluß sowie drei kleinere Ortschaften besetzt hätten. Am Freitagabend sei mit der Belagerung von Estepona begonnen worden. Es habe den Anschein, daß diese Stadt, die auf dem halben Wege von La Linea nach Malaga liegt, noch einige Tage Widerstand leisten werde. Erst nach ihrer Einnahme sei ein weiterer Vormarsch an der Küste entlang auf Marbella und dann auf Malaga möglich.

Eine russische Legion gegen die spanischen Marxisten

Nach Meldungen der polnischen Regierungspresse sollen sich 10 höhere Offiziere der alten russischen Armee in den nächsten Tagen nach Burgos begeben, um dort eine russische Legion für den Kampf gegen die spanischen Marxisten zu organisieren.

Ortlisches und Sächsisches

Gedanken zum Sonntag

Wir dürfen wieder ernten. Und wir denken in großer Dankbarkeit derjenigen, die ihre Schuldigkeit in Wind und Wetter draußen auf dem deutschen Acker getan haben, ohne deren heißen Fleiß und Schweiß wir keine Ernte hätten, unserer deutschen Bauern. Aber wir wissen auch, daß hinter all diesem menschlichen Fleiß und Können und Wollen noch ein Größerer steht, auch hinter der Ernte dieses Jahres, der lebendige Gott. Er ließ die Saat wachsen, er spendete Regen und Sonnenschein, er ließ die Frucht reifen, seine Hand war über den fleißigen Arbeiter, bis daß die Ernte geborgen war. Es bleibt dabei, wie es in der Bibel steht: Er hat ausgestreut und gegeben den Armen. Ohne seine Segenshand hätten wir nichts, was wir ernten könnten.

Sind wir denn nun auch dankbar, ihm dankbar, lassen wir uns das alte Sprichwort zu Herzen gehen, das ewig wahr bleiben wird trotz aller wirklichen oder vermeintlichen Fortschritte der Menschheit: An Gottes Segen ist alles gelegen? Sagen wir aus tiefer Seele: Herr, die Erde ist gesegnet von dem Wohlsein deiner Hand? Richten wir unseren Blick nach oben, und bekennen wir: Er hat ausgestreut und gegeben den Armen?

Wir wollen bei dieser Besinnung auf die uns wieder gemordene Ernte von neuem lernen, daß ein Vaterherz für uns schlägt und ein Vaterauge über uns wacht, über Volk und Vaterland, daß eine Vaterhand uns versorgt, Gottes Güte, die alles umfaßt, was auf Erden lebt. Wir wollen dankbar sein ihm, dem lebendigen Gott, durch dessen Gnade wir noch immer satt geworden sind, und wir wollen bedenken, daß alle seine Gaben an uns noch immer zugleich Aufgaben für uns bedeuten, daß wir abgeben denen und mit ihnen teilen, die unserer Hilfe bedürfen, auf daß alle im deutschen Volk ihr täglich Brot erhalten und satt werden.

Ja, wer Gottes Treue innerlich erlebt hat, läßt sich nicht irremachen in der Gewißheit: Der alte Gott lebt noch!

„Er hat noch niemals was verfehnt
In seinem Regiment;
Nein, was er tut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End!“

Pulsnitz, Olympia-Fahrt. Eine begeisterte Teilnehmerin an einer Olympia-Fahrt nach Berlin schreibt uns: Schon als Kind lernt man in der Schule dem Namen und Erzählungen nach die Haupt- und gleichzeitig die größte Stadt unseres geliebten deutschen Vaterlandes kennen. Gleichzeitig mit dem Erlernten erwacht auch schon der Wunsch, Berlin mit seinen Herrlichkeiten einmal mit eigenen Augen zu sehen. Dieses Jahr erleben wir nun in Deutschland und damit ganz besonders in Berlin ein Fest, an dem die ganze Welt teilnimmt. Es sind die XI. Olympischen Spiele, welche leider ihrem Ende entgegengehen. Aus diesem Anlaß kommen viele tausend Menschen aus allen Erdteilen nach Berlin und nicht zuletzt aus dem ganzen Deutschen Reich. Wie viele werden damit einen Traum ihrer Kindheit in die Wirklichkeit umsetzen! — Auch in Pulsnitz gab es Gelegenheit, preiswert und bequem nach Berlin zu kommen. Früh im Morgengrauen verließen wir mit dem „Lustikus“ bereits unser Heimatstädtchen und kamen nach einer sehr schönen, dreieinhalb-tägigen Fahrt in Berlin an. Wir haben dann so viel Schönes bei unserer Rundfahrt gesehen, daß wir den Eindruck von dieser herrlich geschmückten Stadt am Rathaus, Unter den Linden, nach dem Reichsportfeld und wo es sonst noch überall war, in unserem Leben nie wieder vergessen werden. Wir hatten auch Glück und bekamen noch Karten, um das Reichsportfeld zu besichtigen. Der Anblick war geradezu überwältigend. Außerdem hatten wir noch Gelegenheit, die wunderbare und wertvolle „Deutschland“-Ausstellung und die K.D.F.-Stadt zu besuchen. Und bevor uns der Autobus wieder nach Pulsnitz zurückbrachte, konnten wir noch Berlin den kamm.

Pulsnitz, Hitler-Jugend-Lager. Wir machen nochmals auf das am 22. und 23. August 1936 stattfindende Lager der H.J. aufmerksam. Die Bevölkerung ist dazu recht herzlich eingeladen. Sie soll einmal sehen, was wir treiben. Am meisten wird ja der bunte Lagernachmittag am Sonntag interessieren, der unter dem Motto „Auf zu Spiel und Schabernack am bunten Lagernachmittag“ aufgezogen wird. Dort wollen wir einmal zeigen, was wir Jungen aus uns heraus schaffen können. Es soll keine Vorführung sein, wie wir sie sonst erleben, sondern wir wollen etwas aufführen, bei dem das Publikum selbst mitmacht und selbst miterlebt. Also nochmals: Auf zu Spiel und Schabernack am bunten Lagernachmittag!

Pulsnitz, Gartenbau-Reichstagung in Dresden. In der Zeit vom 22.—25. August findet zum ersten Male seit der Ueberrahme der Macht durch den Nationalsozialismus in Dresden eine Reichstagung des gesamten Gartenbauwesens statt. Am einem jeden Gärtner — gleich ob Betriebsführer oder Gefolgschaftsman — die Möglichkeit zu geben, am 1. Reichsgartenbautag — seinen Tagungen und Besichtigungsfahrten — teilzunehmen, hat die Deutsche Reichsbahn die Gültigkeit der Sonntagsruffahrten nach Dresden wie folgt verlängert: Hin- und Rückfahrt am Sonntag, den 22. August, 0 Uhr bis Sonntag, den 23. August, 24 Uhr; Rückfahrt: ab Sonnabend, den 22. August, 12 Uhr, bis Dienstag, im Glanze einer feenhaften Beleuchtung bewundern. — Alles zusammen, was wir gesehen und erlebt haben, war ein Ereignis das an Größe und Schönheit nicht übertroffen werden kann. Am 24. August, 24 Uhr. Sofern die Rückfahrt nach Montag, den 24. August, 12 Uhr angetreten wird, muß die Fahrkarte auf der Rückseite mit dem Stempel des Organisationsbüros des 1. Reichsgartenbautages versehen sein. Zu diesem Zwecke werden zwei Abstempelungstellen eingerichtet, die sich im Verwaltungsgebäude der 1. Reichsgartenbau, Dresden, Lenne-straße 3, sowie in der Halle 18 der Reichsgartenbau befinden. Es wird darauf hingewiesen, daß diese verlängerten Sonntagsruffahrten bei sämtlichen Bahnhöfen, die Sonntagsruffahrten nach Dresden regelmäßig auflösen, erhältlich sind. Soweit sich bisher Gärtner nicht entschließen konnten, an den vom Reichsnährband vorgesehenen Gemeinschaftsfahrten teilzunehmen, bietet sich ihnen hierdurch die Gelegenheit, unter Ersparrung wesentlicher Kosten nach Dresden zu kommen. Quartierbestellungen sind an das Organisationsbüro des 1. Reichsgartenbautages, Dresden, postlagernd Postamt Reichsgartenbau, zu richten. Für Teilnehmer, die bei der Ankunft in Dresden über ein Quartier noch nicht verfügen, stehen diese beim Dresdner Verkehrsverein, Dresden, Hauptbahnhof, in der Zeit bis 22 Uhr abends am Freitag, den 21., und Sonnabend, den 22. August, zur Verfügung.

Pulsnitz, Diebstahl. Am 13. August 1936, gegen 20 Uhr, wurde aus dem Männerabteil im Bahnhof Pulsnitz ein roter Gummihandschuh, 4,30 Meter lang, 20 Millimeter breit, gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen, welche vertraulich behandelt werden, an den Gendarmerieposten Pulsnitz erbeten.

Pulsnitz, Fundgegenstände. Wer hat im Stadtbezirk eine Sturmlaterne, möglicherweise ohne Zylinder, auf-

gefunden? Verlustmeldung ist in der Polizeiwache erfolgt. Um Abgabe wird gebeten. Als verloren angezeigt wurde ein Trauring, gez. H. H., ein Damenschirm, ein goldenes Glibberarmband. Als gefunden abgegeben wurde eine ältere Sturmlaterne, eine graue Damenhandtasche, ein Trauring mit der Inschrift H. Urban und weitere verschiedene Ringe mit Sportabzeichen usw.

Pulsnitz, Der ärztliche Sonntagsdienst wird Sonntag, den 16. August 1936, von Herrn Dr. med. Fuchs versehen.

Nicht Dienstmädchen, sondern Hausgehilfin! Die Deutsche Arbeitsfront hat immer wieder darauf hingewiesen, daß zur deutschen Leistungsgemeinschaft jeder Beruf gehört. Das Werbeplakat „Deutsche Hausgehilfin, auch du gehörst zu uns!“ beweist eindrücklich die Sorge um die deutsche Hausgehilfin. Im Rahmen der jetzt laufenden großen Werbeaktion führt die Deutsche Arbeitsfront eine besondere Werbung unter den Hausgehilfen und Hausfrauen durch. Die Leistungen der Deutschen Arbeitsfront, auch für die Hausgehilfen, sind genügend bekannt, die Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront ist schon ein Schritt zur Mitarbeit. Das „Dienstmädchen“ mit allen den häßlichen Begleitererscheinungen von einst ist verschwunden, und an seine Stelle ist die deutsche Hausgehilfin getreten. Es gab einmal eine sogenannte „bessere“ Gesellschaft, bei der die Arbeit unserer Hausgehilfin als minder geachtet galt. Diese Gesellschaft ist nicht mehr, und mit ihr sind alle Minderwertigkeitsgefühle ausgerottet. Die Deutsche Arbeitsfront und die deutsche Hausgehilfin haben in harter Arbeit die Ehre und Anerkennung des deutschen Hausgehilfenberufs berufs wiederhergestellt. Es liegt nun an den deutschen Hausgehilfen selbst, diese Ehre und Anerkennung für sich zu erarbeiten in der Front aller schaffenden Deutschen.

22. und 23. August: H.J.-Lager in Großnaundorf.
Sehen Sie sich unseren bunten Lagernachmittag an!
Alle sind eingeladen. Niemand wird es bereuen!

Fort mit dem Schachtelohr. Die Pflege der deutschen Sprache im amtlichen Verkehr ist den Behörden wiederholt zur Pflicht gemacht worden. Reichsinnenminister Dr. Frick, der diese Feststellung in einem neuen Rundschreiben an die nachgeordneten Behörden und zur Kenntnisnahme für die obersten Reichsbehörden trifft, fügt hinzu, daß leider die bisherigen Hinweise noch nicht vollen Erfolg gehabt hätten. Sprachliche Nachlässigkeit führe immer wieder zu Wort- und Sachbildungen, die gegen die einschlägigen Sprachregeln verstießen. Vor allem seien ständig Schachtelohren zu beobachten. Der Minister ermahnt deshalb erneut und mit allem Nachdruck, der Pflege der deutschen Sprache gesteigerte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die geringsten Mißbildungen müßten unter allen Umständen aus dem amtlichen Sprachgebrauch verschwinden. Die Ausdrucksweise der deutschen Behörden müsse vorbildlich sein. Die Sorgfalt, die der sachlichen Durcharbeitung gewidmet werde, müsse auch der Sprachgestaltung zuteil werden. Der Beamte solle seine Gedanken in die kürzeste und sprachlich beste Form kleiden. Er werde damit dazu beitragen, das Ansehen der ganzen Beamtenchaft zu heben.

Müssen Blinde Bürgersteuer zahlen? Nach § 29 der Durchführungsbestimmungen zum Reichsversorgungsgesetz gelten bekanntlich als blind alle Beschädigten, deren Sehvermögen so gering ist, daß es wirtschaftlich wertlos ist. Es ist nun die Frage aufgetaucht, ob diese Begriffsbestimmung auch für die Bürgersteuer in Anwendung gebracht werden kann. In einem Rundschreiben bejaht jetzt der Reichsfinanzminister diese Frage. Blinde zahlen danach keine Bürgersteuer, wenn der Gesamtbetrag ihres Einkommens im Erhebungsjahr die Summe von 4500 RM. nicht übersteigt.

Sonntagsruffahrten zur Rundfunkausstellung. Um den Besuch der vom 28. August bis 6. September stattfindenden Deutschen Rundfunkausstellung zu erleichtern, gibt die Reichsbahn auf allen Bahnhöfen im Umkreis bis zu 300 Kilometern rings um Berlin Sonntagsruffahrten aus. Die Karten gelten zur Hin- und Rückfahrt vom 27. August jeweils vier Tage vom Lösungstage ab gerechnet bis spätestens zum 6. September; zur Rückfahrt vom 28. August wiederum bis zum vierten Tage, 24 Uhr. Nur bei Karten, die am 4., 5. oder 6. September gelöst wurden, muß die Rückfahrt bis zum 7. September, 12 Uhr, angetreten werden.

Die Behandlung von Fettpateten im Postverkehr. Wie sorgfältig unsere Post mit dem ihr anvertrauten Gut umgeht, ergibt sich aus folgender Anweisung des Reichspostministeriums: „Es wird daran erinnert, daß Fettpatete (Butter-, Margarine-, Schmalzpatete) und andere Sendungen, deren Inhalt keine Hitze verträgt (Fleisch, Blumen, Fischlaich usw.) in der warmen Jahreszeit vor der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen zu schützen sind, damit der Inhalt nicht flüssig wird oder verdirbt. Die Patete sind also nicht in die Sonne zu stellen, sondern an schattiger, kühlen Stellen zu lagern. Dies gilt besonders für das Verladegeschäft auf den Bahnsteigen und Posthöfen. Die Betriebsbeamten sind hiernach anzuweisen; die Beachtung der Anordnung ist sicherzustellen.“

Königsbrück, Sperrung des Truppenübungsplatzes. Wegen Schießens mit schwerer Munition wird der gesamte Truppenübungsplatz Königsbrück einschließlich der sonst für den öffentlichen Verkehr freigegebenen Straßen sowie das mit weißen Flaggen abgezeichnete Gebiet außerhalb des Platzes auf Flur Naundorf und Kohna (Pulsnitzgegend) in den nachstehend genannten Zeiten gesperrt: am 17. 8. von 12.30 bis 21.30 Uhr; am 18. 8. von 15 bis 21.30 Uhr; am 19. 8. von 19 bis 24 Uhr; am 20. 8. von 0 bis 3 Uhr; am 20. 8. von 12.30 bis 21.30 Uhr. Außerdem ist das durch schwarze Flaggen kenntlich gemachte Gebiet südlich Kohna (östwärts der Pulsnitz) am 20. August 1936 von 12.30—21.30 Uhr gesperrt. Platzausweise haben innerhalb des abgesperrten Platzes keine Gültigkeit. Die Straße Steinborn-Schmortaue kann in den vorstehenden Zeiten von Ausweishabern benutzt werden, sobald die Straße durch Schlagbäume nicht gesperrt ist.

Leipzig, Tödlicher Unfall durch Unvorsichtigkeit. In Scheuditz fuhr auf der Kreuzung der Außenbahn mit der Alten Straße der siebenundvierzig Jahre alte Willi Lehnert trotz der Warnungssignale des Straßenbahnführers gegen den Triebwagen. Lehnert wurde zur Seite geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er einige Stunden später erlag. Der Wagenführer hatte zwar, als er bemerkte, daß der Verunglückte auf die Warn-

Leitspruch für den 17. August
Zucht und Gehorsam sind die Grundlagen des Ruhmes
und die Erhaltung des Staates.
Friedrich der Große.

signale nicht stoppte, zu bremsen versuchte, doch konnte er den Zusammenstoß nicht vermeiden.

Chemnitz, Feuer in der Färberei. In der Färberei und Bleicherei von F. Bemann in Hartmannsdorf brach ein Brand aus, der sich schnell ausdehnte und mehrere Gebäude ergriff. Ein dreistöckiges Gebäude brannte vollständig aus, während zwei andere Gebäude weniger schwer heimgesucht wurden. Der Gesamtschaden ist erheblich, weil außer Warenbeständen auch Maschinen vernichtet wurden. Bei den Lösungsarbeiten erlitt ein Feuerwehrmann eine schwere Rauchvergiftung; er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Mehrere Feuerwehrmänner trugen leichtere Verletzungen davon.

Anerkennung für Dresdener Olympia-Sieger
Nachdem der Dresdener Gustav Schäfer bei den Olympischen Rudernwettläufen in Grünau beim Endlauf im Einer in 8:21,5 überlegen vor Oesterreich mit 8:25,8 gesiegt und damit die Goldene Medaille errungen hatte, sandte SA-Gruppenführer Schepmann an ihn folgendes Telegramm: „Scharführer Gustav Schäfer, Deutschland, zur Zeit Olympia-Rudernlager Berlin-Grünau. Vollste Anerkennung und herzlichste Glückwünsche. Heil Hitler! Ihr Gruppenführer Schepmann. Die SA-Führer und SA-Männer der Gruppe Sachsen gratulieren ebenfalls herzlich.“ Schäfer ist Angestellter des Sächsischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit. Minister Benk sandte an ihn folgendes Telegramm: „Olympia-Sieger Schäfer, Grünau. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem herrlichen Olympia-Sieg und zur wohlverdienten Goldmedaille.“

Reichsstatthalter Mutschmann sprach dem Olympia-Sieger Gustav Schäfer für seine hervorragenden Leistungen im Einer-Rudern die herzlichsten Glückwünsche aus. Als Anerkennung ernannte er Gustav Schäfer unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Verwaltungsfreie.

Starker Herbstmesse-Besuch wird erwartet
Die am 30. August beginnende Leipziger Herbstmesse erhält ihr besonderes ausfuhrwirtschaftliches und binnenmarktpolitisches Gewicht durch einen zu erwartenden außergewöhnlichen Zustrom von Auslandsbesuchern und durch die wachsende Kaufkraft für Verbrauchsgüter im Innern. Das Leipziger Messamt hat jetzt auf Grund der eingegangenen Voranmeldungen und der von den Vertretern angekündigten Einfuhrschreiben einen Ueberblick bekommen, der einen großen Zustrom ernsthafter Besucher mit Sicherheit erwarten läßt. Die Herbstmesse dürfte daher besonders im Zeichen der Knüpfung neuer Auslandsverbindungen stehen. Im Geschäft für den Binnenmarkt stehen die Güter des täglichen Bedarfs im Vordergrund des Angebots. Die starke Werbung des Einzelhandels für eine Vorverlegung der Weihnachtseinkäufe auf November und Dezember wird der Messe besonders auf dem Gebiet der Verbrauchs- und Geschenkartikel zugute kommen.

Ueber diese Fragen wird Dr. Raimund Köhler, der Präsident des Leipziger Messamts, am 26. August, 20.45 Uhr, im Reichsender Leipzig ausführlich sprechen.

Zwei Todesopfer durch vorfahrtswidriges Ueberholen

Auf der Straße Stübengrün-Hundshübel bei Zwickau stießen in der Nähe des Gleishauses zwei Kraftfahrer in voller Fahrt zusammen; beide erlitten bei dem Zusammenprall Schädelbrüche, denen sie bald darauf erlagen. Bei den Verunglückten handelt es sich um den siebenundfünfzig Jahre alten Max Geyer aus Hundshübel und den sechsunddreißig Jahre alten Willi Hüster aus Schönheide. Geyer wollte einen Lastkraftwagen überholen und stieß mit Hüster zusammen.

80 Diebstähle begangen

Rund achtzig Diebstähle beging eine aus drei Männern und drei Frauen bestehende gemeingefährliche Diebes- und Hehlerbande aus dem Vogtland in den Jahren 1931 bis 1935. Als der Hauptschuldige dieser Bande, die sich vor der Zwölften Strafkammer des Landgerichts Plauen zu verantworten hatte, erhielt der sechsundvierzig Jahre alte Georg Wilhelm aus Hartmannsgrün bei Delsnitz i.B. drei Jahre acht Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust. Die wegen fortgesetzten Diebstahls mitangeklagten beiden Männer wurden zu zehn Monaten oder fünf Monaten zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die der Hehlerlei und Begünstigung beschuldigten Frauen wurden mit sieben Monaten oder drei Monaten Gefängnis bestraft. Die dritte Angeklagte kam straffrei davon, weil gegen sie das Verfahren auf Grund des letzten Straferlassgesetzes eingestellt werden mußte.

Schulheimsschiff zieht durch Deutschland

Auf seiner Deutschlandfahrt wird am Sonnabend, den 15. August, 17 Uhr, das Schulheimsschiff „Hans Schemm“ in Dresden unterhalb der Carolabrücke anlegen. Dieses Schulheimsschiff ist eine Einrichtung, die einzigartig in der Welt dasteht. Der leider viel zu früh verstorbene Führer der deutschen Behrerschaft, Hans Schemm, hatte kurz vor seinem Tod den Auftrag an eine Werft gegeben, ein Schiff zu bauen, das die deutsche Schulfugend durch alle Gauen unseres Vaterlandes fahren soll. So wurde im Herbst 1935 dieses Schiff durch die greise Mutter Schemms gemeiht. Es ist in seinen Ausmaßen so schmal gehalten, daß es die Schleusen des Main-Donaukanals durchfahren kann. Dabei ist es sehr geräumig und kann sechzig Kinder aufnehmen; sein Motor kann die stärksten Strömungen überwinden.

Im Mai 1936 begann das Schiff seine Fahrt, die zu einer Siegesfahrt durch Deutschland geworden ist. Von der Donau fuhr es zum Main, Neckar, Rhein, Mittelstandkanal und zur Weser, überwand sogar das Stück offene See von Bremerhaven bis Cuxhaven und fuhr auf der Elbe aufwärts durch die Kanäle nach Berlin, wo es zu den Olympischen Spielen eintraf. Von dort ging das Schiff auf Fahrt nach Sachsen und trifft nun über Riesa und Meißen am Sonnabend in Dresden ein. Es fährt dann über Pirna in das Elbsandsteingebirge und nach Berlin zurück.

Alle acht Tage wechselt die Belegschaft. Von Berlin bis Dresden ist die Belegschaft erstmals aus deutschen und irländischen Schülern zusammengesetzt. Durch das gemeinsame Erleben Deutschlands soll bei den Schülern des Auslandes Achtung und Verständnis für unser Land erweckt werden. In Dresden geht eine sächsische Klasse an Bord. Das Schiff, ein neuer Willensausdruck der großen Schulandheimbewegung, wird von dem sächsischen Junglehrer Gerlach geführt.

Unsere Leser bitten wir, bei unseren Inserenten zu kaufen



Das ist keine leere Begeisterung

Jugend unter Jugend — Der Nachwuchs von 23 Nationen im Zeichen echter Kameradschaft

Eindrücke, im Internationalen Olympia-Jugendlager gesammelt
Während sich auf den Olympischen Kampfstätten die Jugend aus aller Welt im friedlichen, sportlichen Wettstreit um Olympische Goldmedaillen gegenübersteht, treffen sich die jungen Mannschaften von 23 Nationen im internationalen Olympia-Jugendlager, das unmittelbar an der Heerstraße gelegen, dicht bei den Hauptsportplätzen errichtet wurde. Hier herrscht vom frühen Morgen bis zum Abend ein froh bewegtes Treiben; immerfort kommen und gehen die Jugendlichen, die hier während 16 Tage Gelegenheit haben, den Olympischen Spielen beizuwohnen und sich gleichzeitig untereinander kennenzulernen.

Wer den Geist der Jugend in frohem, kameradschaftlichen Beisammensein recht erkennen will, der müßte dieses Jugendzeltlager besuchen. Man glaubt gar nicht, was sie alles wissen wollen, wie sie jede Sache gründlichst erforschen und wie sie sich vor allem untereinander herzlich zugetan sind. Hier gibt es keine Nationalitäten-Fremdheit, keine Gegensätze, keinerlei gehässigen Erörterungen, sondern hier ist jeder nur Junge und freut sich, daß er Gelegenheit hat, mit Kameraden aus aller Welt die Olympischen Spiele zu erleben und, was vielleicht noch wichtiger, gleichaltrige Jungen aus anderen Ländern und ihre völkische Eigenart schätzen und achten zu lernen, denn hierin liegt ja der große Wert dieses Olympia-Jugendzeltlagers.

Dreißig junge Menschen, zu einem großen Teil noch im schulpflichtigen Alter, wurden von ihren Nationen ausgewählt, um an diesem einzigartigen Lager teilnehmen zu können. Alle waren vom ersten Augenblick an begeistert über die Aufnahme, die ihnen deutschherleits bereitet wurde, alle fügten sich gern und willig von der ersten Stunde in den aufgestellten Lagerplan ein, so daß es überhaupt keine Schwierigkeiten zu überwinden gab und bisher alles glänzend durchgeführt werden konnte.

Raum ist das Becken am Morgen erfolgt, stürmen sie hinaus zum Frühstück, der Schlaf wird aus den Gliedern getrieben und dann, wenn der Körper locker und bereit gemacht ist, für die weiteren Tagesaufgaben, wird tüchtig gewaschen und ein kräftiger Imbiß sorgt für die nötige „Grundlage“. Wenn auch die verschiedenen Nationen ihre eigene Kost haben — Jungen sind nun einmal nicht wählerisch, wenn sie richtig „rangegangen“ sind. Wenn das Essen überdies noch so gut ist, wie es ihnen hier vorgesetzt wird, dann „hauen“ sie erst recht kräftig hinein.

So manche neue Freundschaft, die im Laufe der ersten Tage geschlossen wurde, dürfte nicht nur für die Zeit des Zeltlagers dauern, sondern von weiterem Bestand sein. Und so manche dieser Freundschaften wird ihre Auswirkung erst in den nächsten Jahren zeitigen, wenn ein reger Austausch zwischen den jungen Mannschaften der Nationen Platz greift.

Der Vor- und Nachmittag ist zum großen Teil ausgefüllt mit dem Besuch der Olympischen Wettkämpfe. Denn es wurde dafür Sorge getragen, daß die Jungen einen nachhaltigen Eindruck von den größten bisher durchgeführten Wettspielen erhalten. Ein großer Plan mußte aufgestellt werden, um jedem hinlänglich die Möglichkeit zu geben, recht viele Sportarten zu sehen, und daß diese Aufstellung bestens gelungen ist, haben die ersten Tage gezeigt. Die einzelnen Besuche der Wettkämpfe und Ausstellungen, sowie Fahrten zu den Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt und ihrer Umgebung vermitteln den Jungen in jedem einzelnen Fall ein großes Erlebnis.

Die polnische Mannschaft hat sich besonders mit den deutschen Jungen angefreundet, und ihr stellvertretender Lagerführer kann kaum die Freude in Worte fassen, die er von diesen Jungen täglich hört und sieht. Sie fragen unaufhörlich, sind für jede Sache interessiert und haben bereits ein festes Band der Kameradschaft geschlossen. Aber nicht nur die polnische, sondern auch die bulgarische und ungarische sind augenfällig eng mit der deutschen Jugend verbunden. Aber was soll man einzelne herausgreifen, was soll man das Gefühl echter Kameradschaft, das alle eint, steigern oder untertun?

Wer die Politik oder Eigenart der Nationen aufmerksam verfolgt und hier Vorteile oder Nachteile herausrechnen möchte, der wird hier bei diesen frischen, braungebrannten Jungen nicht allzuviel Glück haben. Sie wollen und sollen gar nicht „in Politik machen“. Sie sind vorerst nichts weiter als Jungen, die sich auch richtig als solche geben. Aber trotzdem: Was so manche Politiker der Welt nicht zustande bringen, das schafft im kleinen diese unverdorrene Jugend von 23 Nationen hier mit einem Handschlag. Sie hat das Herz auf dem richtigen Fleck, sie weiß, daß sie alle nur das Beste für ihr

Vaterland wollen, daß es aber neben ihrer Nation noch andere gibt, die ebenfalls ihre Lebensberechtigung haben, und für alle nur der eine Satz gilt: Achtung vor dem anderen! Denn nur wer auch seinen Nachbarn achtet, wer in ihm nicht den Gegner, sondern den Freund sieht, wird selbst sein eigenes Schicksal mit Erfolg meistern können.

Die Jugend der Welt ist auf keinen Fall, das beweist dieses olympische Zeltlager eindringlich, gewillt, sich von irgend-einer dunklen Seite beeinflussen zu lassen. Sie geht ihren eigenen Weg, den Weg des Erlebens, des Erkennens, den Weg, der zur Verständigung, zum wahren Völkerverständnis führen möge.

Auslandsdeutsche Arbeiter in Sachsen

Etwa 180 auslandsdeutsche Volksgenossen aus 49 Ländern trafen zu einem zweitägigen Besuch des schönen Sachsendorfs in Bahren ein. Es handelt sich um eine Ehrenabordnung reichsdeutscher Arbeiter, die an dem Weltkongreß für Freizeit und Erholung in Hamburg teilnahmen und sich auf Einladung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auf einer Reise durch einen großen Teil Deutschlands befinden. Nach dem festlichen Empfang durch Landesstellenleiter Salzmann, die Parteigliederungen und die Ortsbehörden besichtigten die Gäste ein freigelegtes Graberfeld als Zeugnis der Jahrtausende alten germanischen Kultur der Lausitz sowie eine kleine Ausstellung, die einen Einblick über 5000 Jahre Geschichte im ostdeutschen Raum gewährt und an zahlreichen Funden klar nachweist, daß dieser Raum uralter germanischer Heimatboden ist.

Bei einem einfachen Imbiß erklärte ein Vertreter der auslandsdeutschen Arbeitskammeraden, daß sie aus den gewaltigen Eindrücken, die sie auf dem Hamburger Kongreß und auf ihrer Fahrt durch Deutschland gewonnen hätten, neuen Mut und neue Kraft schöpften, um im Ausland als Pioniere des neuen Deutschlands dem Ausland Achtung vor dem nationalsozialistischen Deutschland beizubringen.

Im Rathaus in Dresden begrüßte der Gauwarter der DAF, Peitich, im Namen des Reichsstatthalters und der DAF die Arbeitskammeraden im Gau Sachsen und schilderte die wirtschaftliche Gestaltung und die landschaftlichen Schönheiten des Sachsendorfs sowie die geradezu glänzenden Erfolge in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit in Sachsen. Der Gauwarter bat die Arbeitskammeraden aus dem Ausland, sich in ihrer Wahlheimat für die sächsische Wertarbeit, die sich im Ausland wieder eines guten Ansehens erfreue, einzusetzen.

Nach der Begrüßung durch Oberbürgermeister Jörner blieben die Gäste und Gastgeber kameradschaftlich zusammen, wobei fünfundzwanzig Betriebszellenobmänner aus Dresden mit den auslandsdeutschen Arbeitskammeraden ihre Gedanken austauschten. Immer wieder hörte man von den Gästen, daß für sie der durch den Führer wiedererweckte Gemeinschaftsgeist das größte Erlebnis gewesen sei. — Die Gäste besichtigten die Schönheiten Dresdens und anschließend die Reichsgartenschau.

Holländer danken den Vogtländern

An einem von der NSG „Kraft durch Freude“ des Kreises Auerbach i. N. veranstalteten Volksfest, das mit der Eröffnung einer Ausstellung „Vogtländische Erzeugnisse“ verbunden war, nahm auch eine holländische Volkstumsgruppe teil. Der Leiter der holländischen Gruppe teilte mit, daß man vor ihrer Abreise ihnen die schimmigsten Zustände in Deutschland vorausgesetzt habe. Aber durch diese Reise aufgeklärt, könnten sie nun allen Lügen entgegenzutreten, weil sie jetzt wüßten, wie es in Deutschland wirklich aussieht. Die Holländer durchfuhren das Klingenthal-Mischberg-Gebiet, Bad Elster usw. und übersandten an die NSG „Kraft durch Freude“, Kreis Auerbach, folgenden Abschiedsgruß: „Für die schönen Tage, die wir Holländer als Gäste Deutschlands in dem schönen Vogtland mit seinen lieblichen Bergen verlebt haben, möchten wir mit wenigen Worten unseren innigsten Dank aussprechen. Die fröhlichen Herzen und das offene Gemüt sowie die durch nichts zu übertreffende Gastfreundschaft nehmen wir als ein großes und dauerndes Erlebnis in unsere Heimat mit. Das deutsche Volk, wie es wirklich unter seinem großen Führer glücklich lebt, haben wir jetzt kennengelernt. Nochmals unseren innigsten Dank allen denen, die uns diese schönen Stunden bereitet haben.“

Hand- und Spanndienste

Die finanzielle Bedeutung.

In kleineren Gemeinden wird vielfach auch heute noch die Leistung von Hand- und Spanndiensten verlangt; sie dienen im allgemeinen lediglich der Erfüllung gemeindlicher Aufgaben, haben aber als solche noch immer erhebliche finanzielle Bedeutung. Aus der Reichsfinanzstatistik stellte Dr. Bresky von der Preussischen Bau- und Finanzdirektion in der „Landgemeinde“ fest, daß der Geldwert der Hand- und Spanndienste, der sich seit 1927 dauernd im Rückgang befindet, im Jahre 1934 immerhin noch rund 8,8 Millionen RM. betrug. Da die Hand- und Spanndienste offenbar stark traditionsgebunden sind, so rechnet Dr. Bresky nicht mit ihrer Einführung in Gemeinden, in denen sie bisher nicht üblich waren.

Charakteristisch ist, daß rund 95 vom Hundert der geleisteten Hand- und Spanndienste im letzten Jahrzehnt auf die Gemeinden bis zu 2000 Einwohnern entfallen. Bei den Gemeinden bis zu 10 000 Einwohnern spielen sie nur eine geringe Rolle, während in noch größeren Gemeinden — abgesehen von einer Ausnahme in den Rechnungsjahren 1928 und 1929 — Naturaldienste überhaupt nicht vorkommen. Die Gemeinden bis zu 500 Einwohnern andererseits decken, wie sich aus der Statistik ergibt, rund 13 v. H. ihrer Gesamtausgaben durch Inanspruchnahme von Hand- und Spanndiensten. Mit zunehmender Größenklasse der Gemeinden sinkt dieser Anteil und beträgt bei der Größenklasse 2001 bis 5000 Einwohnern nur rund 5 v. H. und bei den Gemeinden mit 5001 bis 10 000 Einwohnern sogar nur rund 3 v. H. Würde man sich etwa entschließen, die Hand- und Spanndienste abzuschaffen, so müßte, wie Dr. Bresky hervorhebt, der Geldwert dieser Naturaldienste — und vermutlich sogar noch ein höherer Betrag — im Wege der Besteuerung aufgebracht werden. Dabei bedeuten die Hand- und Spanndienste eine günstige Gelegenheit, das Brachliegen von Arbeitskräften und Spannmaschinen, die stets Kosten verursachen, zu vermeiden.

Anfälle zur Erntezeit

Gerade die Erntezeit bringt eine Häufung der Unfälle in den bäuerlichen Betrieben mit sich, die aber größtenteils vermieden werden können, wenn die Unfallverhütungsvorschriften strengstens beachtet werden. Es geht im nationalsozialistischen Deutschland nicht an, daß durch Nichtbeachtung lebenswichtiger Vorschriften die wertvolle Gesundheit des bäuerlichen Menschen Schaden nimmt, der sich natürlich auch volkswirtschaftlich gesehen als übermäßige Belastung der Versicherungsgesellschaften auswirkt. Es liegt im eigenen Interesse des Bauern, daß er, wenn er auch gerade in der Erntezeit besonders beansprucht wird, sich die Zeit nimmt, nachzuprüfen, ob alle Geräte und Maschinen, Scheunen und Speicher in Ordnung sind. Schadhafte Stellen auf den Scheunen- oder Kornböden können zu schweren Unfällen führen. Es ist daher unbedingt erforderlich, daß die Deckenbeläge, Bodentreppen und Geländer der Kornböden in Ordnung sind. Viele Unfälle, die durch das Einbrechen der Böden bei zu großer Belastung oder durch Treppeneinsturz und Geländerbruch entstehen, können durch einige Vorkehrungen vermieden werden. Eine andere Unfallquelle sind die landwirtschaftlichen Maschinen, an denen man sich schwerste Verletzungen zuziehen kann. Der Bauer muß in eigenen Interesse peinlich darauf sehen, daß alle Schutzvorrichtungen an den Maschinen in Ordnung sind, auch darauf, daß sein Gefinde in jeder Weise mit der Handhabung und Bedienung der einzelnen Maschinen vertraut ist.

Gedenktage für den 17. August.

1544: Gründung der Universität Königsberg. — 1676: Der Dichter Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen in Neudorf (Baden) gest. (geb. 1625). — 1780: Friedrich der Große im Schloß Sanssouci bei Potsdam gest. (geb. 1712). — 1876: Der Dichter Theodor Däubler in Triest gest. (geb. 1834). — 1878: Der Architekt Paul Ludwig Troost in Elberfeld gest. (geb. 1834).
Sonne: Aufgang 4.44, Untergang 19.22 Uhr.
Mond: Aufgang 5.10, Untergang 18.59 Uhr.

Miß Gwen und der Kapitän

Humoristischer Abenteuerroman von Axel Rudolph

Verleger: Rechtschlag, Drei Quellen-Verlag, Königsberg (Bez. Danzig)

„Ich will nicht! Ich will nicht!“ Halb sinnlos vor Entsetzen stieß Gwen mit beiden Fäusten die Soldaten beiseite und bahnte sich einen Weg durch das Gemel. Ihr Fuß strauelte über rüchelnde, niedergemerkelte Körper. Wie eine Sinfonie der Hölle gellte ihr das Jubelgeschrei in den Ohren, mit dem die begeisterte Menge das Hinschlachten der wehrlosen Gefangenen begrüßte. Sie vergaß sowohl ihr Englisch, wie ihr Spanisch. „Mörder!“ schrie sie wie irrsinnig der sie umdrängenden Soldateska in die Gesichter. „Mörder! Feige Mörder!“ Ein rohes, von Wutblut entstelltes Gesicht starrte sie stumpf an, eine blutbespinnerte Hand griff plump nach ihrer Schulter. Sie riß sich los und rannte weiter. Immer wieder knallten Schüsse auf, schmetterten Kolben dampfend auf unbedeckte, herfstende Schädel. Wie im Traum sah Gwen auf einem Auto stehend einen der revolutionären Führer, einen jungen Burschen, der mit grausam dünnen Lippen auf das Gemel hinablächelte und sich dann mit einem Achselzucken zu seinem Adjutanten umwandte.

Fort, nur fort! Endlich war sie aus dem wilden, blutigen Knäuel heraus, rannte über den Platz hinein in die tobende, heulende Menschenmenge, die wie ein Wildwasser über die weiße Plaza quirkte und strudelte.

Die Schüsse schwiegen. Nur das Geheul tobte weiter.

„Mein Mann! Mein Mann!“ Eine verzweifelte Frauenstimme war da plötzlich dicht vor Gwen, eine Stimme, die schrill ansitzte in grauem, grauem Leib. Eine schwarzhäutige, junge Frau wand sich unter den Griffen einiger mit roten Bändern geschmückter Burschen, bis, trat, spie nach allen Seiten.

„Sie morden ihn! Morden die Wehrlosen!“

Mit einem Ruck riß sie sich los, daß die Fesseln ihrer Bluse in den Händen der Männer blieben, taumelte gegen Gwen und sah ihr starr ins Gesicht.

„Helfen Sie mir, Senorita! Mein Mann! Er ist da drüben im Hotel! Offiziell! Sie haben sich doch ergeben! Warum schreien und schießen Sie noch da drüben?“

„Kommen Sie! Schnell!“ Gwen schlang ihren Arm um die Schreiende und versuchte sie fortzuziehen. Sie tat es halb unbewußt, mehr um in dieser Schreckensstunde einen Menschen bei sich zu haben, den das gleiche Entsetzen schüttelte wie sie, als um zu helfen und zu retten. Die Menge um sie wurde rasch größer, Leute liefen hinzu, Stimmen hezten.

„Das ist auch eine von denen da drüben!“

„Tod den Bluthunden!“

„Sie gehört zu den Schweinen im Hotel!“

Hände streckten sich drohend aus. Fäuste ballten sich.

„Rühren Sie mich nicht an!“ schrie Gwen auf Englisch.

Ihr blondes Haar glänzte golden im scharfen Sonnenlicht, ihre Arme umschlangen schützend die Fremde, die wild mit den Füßen nach den sie Bedrängenden stieß. Einen Augenblick gab es ein Stutzen in der Menge. „Americanos!“ scholl warnend über die Köpfe die Stimme eines noch leidlich Besonnenen. Das Wort lockerte einen Augenblick den Kreis. Gwen wand sich hindurch und riß die fremde Frau mit sich fort, schleppte sie förmlich über den Platz hinweg der nahen Seitenstraße zu. Hinter ihr scholl das Geheul wieder an.

„Sie ist eine Amerikanerin! Laßt die Finger von den Amerikanern, sonst schießen sie vom Hafen aus die Stadt zusammen!“

„Nieder mit den Amerikanern!“

„Aber die andere — das ist keine Amerikanerin. Das ist die Frau von einem Hunde da drüben!“

„Sie hat die Revolution beschimpft!“

„Holt sie zurück! Haut sie nieder!“

Ein Rudel von Menschen sehte in langen Sprüngen hinter den Flüchtenden her. Gwen lief wie geheht, aber es

konnte nicht lange dauern, bis man sie eingeholt hatte. Die Fremde sträubte sich und schrie wie irrsinnig nach ihrem Mann.

Plötzlich aber hielten die Verfolger jäh inne. Vom Hotel her knatterte es wieder los. Panikartig stob die dichtgedrängte Masse auseinander.

„Die Kommunisten! Die ABC-Leute schießen auf die Soldaten der Revolution! Retzt sich, wer kann!“

Reuchend gewann Gwen die Seitenstraße, rannte weiter bis zur nächsten Querstraße, in der nur zertrümmerte Fensterscheiben und geplünderte Läden noch vom Wahnsinn der Masse sprachen. Erschöpft lehnte sie sich einen Augenblick gegen eine Mauer. Die Fremde starrte sie aus wilden Augen an.

„Was wollen Sie von mir? Warum schleppen Sie mich fort? Mein Mann ist Polizeioffizier! Er ist drüben im Hotel National! Ich will zurück! Zu ihm!“

Gwen bändigte mühsam den leuchtenden Atem und strich der fremden Frau beruhigend über das wirr herabhängende schwarze Haar.

„Sie können jetzt nicht dorthin. Man würde Sie ermorden, wie man ...“ Gwen schluckte schwer und warf sich plötzlich in wildem, trampfhaftem Weinen an den Hals der Fremden. Es war, als ob dieser jähe Ausbruch plötzlich die Fremde ruhiger machte. Sie hielt Gwen fest, und ihre samtweiße, dunkle Stimme wurde ganz leise.

„Ich weiß schon“, murmelte sie. „Er ist tot. Alle sind tot. Ich will auch sterben.“

„Sie sollen nicht!“ Gwen fuhr auf und griff nach dem Arm der Kubanerin. „Kommen Sie mit mir! Schnell, ehe man uns einholt! Ich bringe Sie zum Hafen, auf ein Schiff!“

Sie mußten sich ganz dicht an die Häuserfront drücken. Ein mit Soldaten besetztes Lastauto schwang in toller Fahrt um die Ecke, nahm ein paar Steine mit und saufte weiter die Straße hinunter. Die Fremde sträubte sich nicht mehr. Sie lief gehorsam neben Gwen weiter durch die Straßen. Da war der Hafen, und, gottlob, da war auch noch das Boot.



Mobilmachung der 16 Millionen

Als Anfang August 1914 die deutsche Seerführung vor der Aufgabe stand, gleichzeitig gegen Rußland nach Osten und gegen Frankreich nach Westen Krieg zu führen und dazu mit der baldigen Landung einer englischen Armee in Frankreich zu rechnen, stand sie vor einem unendlich größeren und schwierigeren Pflichtenkreis, als die deutsche Kriegführung 45 Jahre vorher bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1870/71 gestanden hatte. Bei der Mobilmachung von 1870 war auf der deutschen Seite eine beträchtliche zahlenmäßige Ueberlegenheit gewesen. Diesmal stand dem deutschen Heere im Westen eine französische Truppenmacht gegenüber, die durch die Einführung der dreijährigen aktiven Dienstzeit und durch eine wesentliche Verlängerung der Wehrpflicht schon als alleiniger Gegner die deutsche Führung vor eine gewaltige Aufgabe gestellt haben würde. In dem jetzt anbrechenden Kriege aber hatte Deutschland an seiner östlichen Front einen zweiten Gegner, der, wenn auch die menschliche Qualität des einzelnen Mannes weit tiefer stand als bei den Heeren der westlichen Mächte, doch über die ungeheuren, unerschöpflichen Menschenreservoirs des riesigen europäisch-asiatischen Reiches des Zaren verfügte. Zwar sollte die im Gange befindliche Reorganisation der russischen Heeresmacht ihre ganze Wirkung erst drei Jahre später, 1917, zur Geltung bringen, aber in dem berühmten Artikel der russischen Zeitung „Wirshewija Wjedomosti“ vom 13. Juni 1914, den der russische Kriegsminister Suchomlinow inspiriert, wenn nicht selbst verfaßt hatte, und der dem Zweck dienen sollte, den französischen Verbündeten über die Forderungen und Notwendigkeiten Rußlands nicht im Unklaren zu lassen und Frankreich zu gesteigerter Rüstung zu mahnen, hatte am Schlusse gestanden: „Rußland und Frankreich wünschen keinen Krieg, aber Rußland ist fertig, und Frankreich muß es auch sein.“ Derselbe Suchomlinow hat auch später in seinen Memoiren gesagt, Rußland sei niemals früher für einen Krieg besser vorbereitet gewesen als im Jahre 1914.

In der Literatur finden sich genügend Hinweise darauf, daß im Augenblick des Kriegsausbruches das volle Maß der geplanten Rüstungen noch bei keiner der beteiligten Mächte erreicht gewesen sei, und daß nach vielen Anzeichen der Stand der Rüstungen und die Stärke der Heere keinen unmittelbaren Einfluß auf den Kriegsausbruch ausgeübt habe. Wie das vorstehende Zitat beweist, trifft diese Feststellung auf Rußland jedenfalls nicht zu. Wenn auch seine ganze Rüstung noch nicht fertig war, so war es doch jetzt zum ersten Male so stark, daß es sich für die große Waffenprobe sicher fühlte. Andererseits ist es richtig, daß alle Mächte gerüstet waren, und daß bei keiner Regierung ein Zustand vorübergehender militärischer Schwäche die Erwägungen beeinflusst hat. Nach damaliger zutreffender Auffassung hielten beide Mächtegruppen einander militärisch annähernd die Waage, wenn man die Wertunterschiede der Truppen und der Organisation in Rechnung stellt; die Ereignisse haben auch die Erwartung bestätigt, daß der Deutsche mehr als „seinen Mann stehen“ würde. Aber was die Zahlen der Streitkräfte angeht, so war der Dreiverband dem Dreibunde ganz erheblich überlegen. Zur See herrschte er absolut, zu Lande verfügte er über weit größere Heere. Dazu kam, daß seit 1902 Italien nicht mehr als Bundesgenosse für den Kriegsfall und für 1914 auch auf die Waffenhilfe Rumaniens nicht mehr gerechnet werden konnte.

In Zahlen drückt sich das Kräfteverhältnis der gegnerischen Mächtegruppen folgendermaßen aus: Rußland verfügte über 4 bis 5 Millionen Mann, Frankreich über 3,8 Millionen, England über 1 Million, Belgien über 300 000 und Serbien über ebenfalls 300 000, Gesamtziffer: rund 10 Millionen Mann des Dreiverbandes. Demgegenüber standen die Mittelmächte mit 3,8 Millionen Mann auf Seiten Deutschlands und 2,3 Millionen Mann auf Seiten Oesterreich-Ungarns; Gesamtziffer: 6,1 Millionen. Davon entfielen auf die Feld- und Reservetruppen: bei den Gegnern rund 6 Millionen, bei den Mittelmächten nur rund 3 1/2 Millionen Mann. Ganz verschieden war auf beiden Seiten die Verwendung der Mannschaft. Das Kriegsheer der Dreiverbandsmächte bestand aus 220 Infanterie- und 40 Kavallerie-Divisionen und einem

Artilleriebestand von 11 000 leichten und 600 schweren Geschützen, das Kriegsheer der Mittelmächte aus 150 Infanterie- und 20 Kavallerie-Divisionen und einem Artilleriebestand von 9000 leichten und 750 schweren Geschützen. Die planmäßigen Kriegsstärken beider Mächtegruppen verhielten sich, nach Divisionen berechnet, wie 3 zu 2. Aber die Mannschaftszahlen der Kriegsdivisionen waren infolge der sehr viel höheren Friedensstärken Frankreichs und Rußlands beim Dreiverband ganz ungleich größer als die Zahlen auf Seiten der Mittelmächte. Für jede Kriegsdivision standen im Frieden unter Waffen: in Deutschland 9000 Mann, in Oesterreich-Ungarn 9600, in Frankreich 10 600, in Rußland 12 300 im Sommer und 15 700 Mann im Winter. Zählt man auf beiden Seiten nur die wirklichen Kämpfer und zieht von den Nichtkombattanten ab, so ergeben sich für den Zeitpunkt der Mobilmachung bis Anfang September 1914 folgende Ziffern:

Deutschland:			
im Westen	1 440 000	Mann	4600
im Osten	210 000	"	700
im Norden und Reserve	100 000	"	"
Oesterreich-Ungarn:			
gegen Rußland	1 040 000	"	2100
gegen Serbien	390 000	"	850
Frankreich konnte seine ganzen Streitkräfte an seiner Ostgrenze sofort gegen Deutschland aufmarschieren lassen:			
gegen die deutsche Hauptfront	903 000	Mann	2600
gegen Elsaß-Lothringen	392 000	"	1100
Dazu traten 90 000 Mann englischer und 134 000 Mann belgischer Truppen mit 300 Geschützen. — Die russische Heeresleitung verfügte bis zum 10. September über folgende Mannschafts- und Geschützbestände:			
gegen Deutschland	640 000	Mann	2100
gegen Oesterreich-Ungarn	950 000	"	3100

Bei Kampfbeginn standen gegen Deutschland von der oben genannten Ziffer 354 000 Mann mit 1230 Geschützen. Der so bis etwa Mitte September 1914 bereitgestellten Streitmacht folgten im Laufe des Septembers noch sechs asiatische Korps, Restbestände der 6. und 7. Armee, sowie eine Anzahl Reserve-, Kosaken- usw. Divisionen im Innern, zusammengerechnet eine runde Zahl von 435 000 Mann. Zu diesen Ziffern traten noch die engeren Verbündeten Rußlands, nämlich die Heere Serbiens und Montenegros mit 277 000 und 30 000 Gewehren.

Ist man sich dieser Unterschiede zwischen den Zahlen der bewaffneten Mannschaft bewußt, mit der die beiden Mächtegruppen in den großen Krieg eintraten, und betrachtet man aus diesem Gesichtswinkel den Siegeslauf der deutschen Westfront bis zur Marneschlacht und die großen Waffentaten der deutschen Ostfront im Sommer und Frühjahr 1914, so liegt aller Glanz eines beispiellosen Kriegserfolgs auf den Waffen, die das von allen Seiten bedrängte deutsche Volk zum Schutze seines Bodens gegen die Fronten seiner Gegner trug.

Förderung des Feuerlingswesens

Die auch heute noch nicht überwundene Gefahr der Landflucht, die ja inzwischen durch eine Reihe von Maßnahmen und durch die gebesserten Arbeitsverhältnisse erheblich gemildert wurde, ist auf lange Sicht nur durch eine grundlegende Besserung der sozialen Verhältnisse des Landarbeiters zu überwinden. Die Forderungen des neuen Staates sind daher unbedingte Sicherung der Arbeitsplätze, Schaffung gesunder Wohnverhältnisse und als Endziel die Sehaftmachung des Landarbeiters. Bis dahin ist natürlich noch ein weiterer Weg. Eine gesunde Zwischenlösung auf diesem Weg stellt das Feuerlingswesen dar, das bisher in großen Teilen des Reiches gar nicht bekannt war. Der Feuerling ist ein Landarbeiter, der einen Teil seines Lohnes in Form eines Stück Landes (2 bis 5 Hektar) pachtweise zur Bearbeitung erhält. Durch die Ueberlassung von Grund und Boden erhält der Landarbeiter eine stärkere selbständige Stellung. Die Höhe der zu erzielenden Erträge hängt von seinem Fleiß und seinen Fähigkeiten ab, ganz im Gegensatz zum Deputanten,

der nur die verträglich vereinbarten Deputate erhält. Natürlich ist Voraussetzung, daß das Feuerlingsverhältnis sehr langfristig ist. Der Reichsnährstand, der sich jetzt sehr stark für die Förderung des Feuerlingswesens einsetzt, empfiehlt in seinen neuen Richtlinien eine Vertragsdauer von fünf Jahren mit einjähriger bzw. zweijähriger Kündigungsfrist. Ein durch einen langen Vertrag gesicherter Feuerling hat gleichzeitig einen gesicherten Arbeitsplatz und damit einen gesicherten Arbeitslohn. Sodann ist die Feuerlingsstelle eine günstige Vorstufe auf dem Weg zu einer Neubauernstelle. Viele Feuerlinge konnten bereits auf Grund ihrer Ersparnisse eine Neubauernstelle übernehmen. Eine Feuerlingsstelle ist auch einem Eigenheim vorzuziehen. Der Landarbeiter mit Eigenheim ist einmal in seiner Freizügigkeit gehindert, sodann kann er viel schwerer zu einer Neubauernstelle kommen, weil seine Ersparnisse im Eigenheim festliegen. Im übrigen liefert die Feuerlingsstelle mit ihrer intensiven Viehwirtschaft einen guten Beitrag zur Erzeugungsschlacht.

Neue Kartoffeln helfen wirtschaften!

Viele Hausfrauen machen sich den Wohlgeschmack der neuen Kartoffel viel zu wenig zunutze, indem sie ausgerechnet in dieser Zeit Teigwaren, Grapchen, Hülsenfrüchte usw. kochen, für die doch die kalte Jahreszeit weit besser geeignet ist. Jetzt sollten täglich neue Kartoffeln wenigstens einmal auf den Tisch kommen. Schal- oder Salzkartoffeln, Kartoffelsalat, Kartoffelkloße und Kartoffelpuffer, Petersilienkartoffeln und Kartoffeln im Eintopf — sind dies nicht Verwendungsmöglichkeiten genug? Und dabei sind die zahllosen Gerichte einer verfeinerten Kartoffelküche noch gar nicht erwähnt.

Die Pfirsichbowle duftet

August und September sind die Monate des Pfirsichs und nicht zum wenigsten auch die Monate der Pfirsichbowle, die zu den aromatischsten, duftreichsten und bekömmlichsten Bowlen überhaupt gehört.

Es gibt eine ganze Reihe von Rezepten für die Bereitung dieser Bowle. Manche können sich in der Vielzahl der Zutaten gar nicht genug tun, und was dann herauskommt, schmeckt nach allem anderen, nur nicht nach Pfirsich. Gewiß sind die Geschmacksrichtungen auch hier recht verschieden, aber das ursprünglichste und einfachste Rezept ist wohl dieses: Man schält die Haut von etwa sechs bis acht schönen reifen Pfirsichen möglichst dünn ab, schneidet sie in Viertel und nimmt die Kerne heraus. Nun legt man die Fruchtteile in eine Terrine, reihenweise, dicht mit gestoßenem Zucker bestreut, deckt die Terrine fest zu und läßt sie vier bis sechs Stunden stehen. Dann gießt man zwei Flaschen Rhein- oder Moselwein darauf, stellt die Bowle auf Eis und fügt zuletzt noch eine Flasche leichten Schaumwein hinzu.

Bowlenpfirsiche müssen reif und besonders saftig sein. Die sogenannten Härtinge mit schwer löslichem Stein eignen sich schlecht. Sonst aber kann man eigentlich alle Pfirsichsorten zur Bowle verwenden, sowohl die wolligen als auch die glattschaligen, die sogenannten Nektarinen, wenn auch der Kenner den ersteren den Vorzug geben wird, weil sie saftiger und größer sind als die Nektarinen und überdies einen angenehmen weinsäuerlichen Geschmack haben.

Meist wird die frische Beschaffung von Pfirsichen unsicher möglich sein. Wo dies nicht möglich ist, oder wo die Aufbewahrung eigener größerer Pfirsichmengen erforderlich ist, muß man recht sorgfältig mit den Früchten umgehen. Man faßt sie nur an Stiele, hüllt sie einzeln in Seidenpapier oder packt sie uneingehüllt in gleichmäßiger Entfernung in eine Kiste zwischen Sägespäne. Die Kiste wird zugenaelt und an einen kühlen Ort gestellt.

Kauft bei unseren Inserenten!

Miss Gwen und der Kapitän

Zumorstischer Abenteuerroman von Axel Rudolph

Verleger: Rechtschuh: Drei Quellen-Verlag, Königsplatz (Des. Dresden)

44) Gwen taumelte hinein und zog die Fremde mit sich. Die beiden Matrosen legten sich in die Riemen, froh, endlich wegzukommen. Mit Augen, in denen noch das Entsetzen saß, starrte Gwen zurück auf die Stadt, die wundervoll wie ein Geschenk Gottes dalag im Sonnenlicht und in der jetzt der Mord raste.

Jep hatte schwere Gewissensbisse. Das Knattern der Schiffe, das aus der Stadt herüberdrang, ließ ihn jedesmal zusammenzucken, als stände er selbst im Feuer. Verdammt noch mal, wie hatte er sich nur einfallen lassen können, in seiner blöden Eifersucht Gwen gehen zu lassen! Ein paar mal war er drauf und dran, die „Eleanor“ im Stich zu lassen und selber hinüberzufahren. Aber das war ja sinnlos. Er hatte keine Ahnung, wo dieser edle Senor Soliz wohnte. Wie sollte er Gwen da drüben, wo heute augenscheinlich der Teufel los war, finden!

Jep setzte sich in seine Kabine und schenkte sich einen tüchtigen Whisky ein. Aber er griff nicht zum zweitenmal nach der Flasche. Es schmeckte nicht. Alter, abgelagerter Ring George — und schmeckte doch nicht. Das war nicht nur, weil die Sorge um Gwen an ihm fraß. Schon seit ein paar Tagen wollte ihm der Alkohol nicht mehr behagen. Es war keine Stimmung mehr dabei. Jedesmal, wenn er sich einen Trunk halb bewußtlose Gwen, ihre entsetzten Augen, der hagere Graf in seinem seidenen Schlafanzug. Dann setzte Jep jedesmal wieder mit einem leisen Fluch das Glas hin.

„Ahoi! Boot kommt an Steuerbord!“
Jep fuhr auf und schoß aus der Kabine. Fast hätte er ein donnerndes „Hipp, hipp, hurra!“ losgelassen. Das Boot war schon ganz nahe bei der „Eleanor“. Er konnte deutlich

Gwen erkennen, sie saß aufrecht und hatte irgendein dunkelhaariges weibliches Wesen im Arm. Der Ruduk mochte wissen, wer das war. Im Augenblick war das Jep auch höchst gleichgültig. Gwen war da, das war das einzig Wichtige.

Aber als Owens totenblaues Gesicht über dem Fallreep emporstieg, erschrak er wie noch nie in seinem Leben. Wie sah die Frau aus! Weiß wie Kalk, die Augen tot und erloschen, gestorben in Entsetzen, ein Mensch, der ein Gespenst gesehen hat oder — die Wahrheit.

Jeps Arme griffen rasch zu. Gwen schwankte wie ein vom Sturmwind geschütteltes Schiffsrohr.

„Abfahren“, stöhnte sie, „sofort abfahren! Ganz gleich wohin!“ Jep fühlte, wie ihr ganzer Körper in seinen Armen flog und bebte. Einen Augenblick schlug sie die Augen zu ihm auf, ein qualvoller, zerrissener Blick.

„Hundert wehrlose Gefangenel Ermordet! Alle Erschossen! Mit meinen Gewehren!“

Schwer sank ihr Kopf vornüber gegen Jeps Schulter. Die zerquälten Augen schlossen sich in erlösender Ohnmacht.

*

Weit hinter der „Eleanor“ war der schwarze Tag von Habana vergrollt. Er knisterte und knatterte nur noch in der Antenne oben am Mast, die sich kreuzende Funksprüche heraneilender amerikanischer Kriegsschiffe auffing. Das Meer war immer noch glatt und ölig, „gammeliges Wasser“, wie Jep naserrümpfend behauptete, dem ein steifer Nordost im Kattegatt lieber war als diese tüdliche glatte Fläche, dieser verheißend blaue Himmel, aus dem plötzlich und vernichtend ein Tornado herunterbrausen konnte.

Jep kam mittschiffs von der Krankenkabine, in der die Kubanerin untergebracht war. Sie hatte Fieber und war nach Jeps Behauptung noch nicht recht „vernehmungsfähig“. Das einzige, was er bis jetzt aus ihr herausgebracht hatte, war, daß sie Juana hieß und daß die blonde Senorita sie aus dem Massaker in der Stadt gerettet hatte.

Auch Gwen lag immer noch, aber als Jep an die Tür klopfte und von draußen sich nach dem Befinden erkundigte, richtete sie sich in ihren Rissen auf.

„Kommen Sie nur herein, Kapitän. Ich muß mit Ihnen sprechen.“

Die weiße Schirmmütze abnehmend, trat Jep vorsichtig, sozusagen ein Gehen auf den Zehenspitzen markierend, ein. Sein Gesicht war ehrlich bekümmert.

„Sind Sie mir noch böse, Gwen?“

Sie sah ihn erstaunt an. „Warum sollte ich Ihnen böse sein?“

„Weil ich ein Mordstamel war gestern. Ich hätte Sie nicht in das verfluchte Nest hinübergehen lassen dürfen, und wenn Senor Ramirez gleich auf dem Standesamt in Frack und Zylinder auf sie gewartet hätte.“

„Lassen Sie uns nicht davon sprechen, Jep.“ Ein Schatten flog über Owens Gesicht. „Sagen Sie mir lieber, wo wir sind.“

„In der Floridastraße, Gwen. Wir steuern zur Zeit Nordnordost.“

Gwen atmete auf. „Also nicht mehr in der Nähe von Habana?“

„Nein. Wir gingen gleich in See, als Sie gestern mittag aus der Stadt zurückkamen und den Befehl dazu gaben. Ich hielt vorläufig von Kuba ab. Wenn Sie es wünschen, können wir jetzt Miami ansteuern oder auch die südliche Atlantic-Route nach Europa.“

Gwen machte eine matte Bewegung. „Nachher, Kapitän. Ich weiß noch nicht. Aber — sagen Sie ... die Fremde, die Frau, die mit mir an Bord kam ...“

„Ist gut aufgehoben, Gwen. Es fehlt ihr nichts. Nur noch ein bißchen Fieber. Scheinen dem armen Weib ja barmherzig mitgeteilt zu haben, die Revoluzzer.“

Gwen schwieg und schaute in schwerem Grübeln vor sich hin. Es zuckte und zitterte um ihren Mund wie ein nervöses Weinen. Die schrecklichen Bilder des gestrigen Tages stiegen wieder auf, die verzerrten Gesichter der rasenden Menge, die mordlustig gekrümmten Krallenfinger, das Blut...
(Fortsetzung folgt.)



Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die Olympischen Spiele neigen sich ihrem Ende zu. Der größte Teil der Wettkämpfe ist bereits entschieden, und nur eine ganz kurze Frist trennt uns noch von dem feierlichen Schlußakt im Olympiastadion, bei dem das heilige Feuer, das vierzehn Tage lang aus der Opferchale über dem Marathontor loderte, gelöscht und die olympische Flagge vom hohen Mast niedergeholt wird.

In der an sportlichen Leistungen so reichen Geschichte der Olympischen Spiele werden die Berliner Olympischen Spielen einen bisher unerreichten Höhepunkt darstellen. Wohl nie hat ein olympisches Fest eine so gewaltige Steigerung der Leistungsfähigkeit der Wettkämpfer erlebt. Zu Duzenden wurden die alten olympischen Rekorde diesmal unterboten, neue Weltbestleistungen wurden aufgestellt. In allen Sportarten gab es herrliche Kämpfe, ausgefochten vor der auserwählten Jugend der Welt und getragen von edlem Sportgeist und ritterlicher Kameradschaft. Die deutschen Wettkämpfer haben sich überall glänzend geschlagen und damit nicht nur den durch die leichtathletischen Erfolge erzielten Vorsprung der Amerikaner aufgeholt, sondern sich im Endspurt um die Goldmedaillen an die Spitze aller Sportnationen gesetzt. Reiblos erkennt das Ausland den starken und zielbewußten Aufschwung der deutschen Sportbewegung an. Kann es einen besseren Beweis dafür geben, daß das Dritte Reich auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung des deutschen Volkes den richtigen Weg eingeschlagen hat?

Aber höher noch als der sportliche Erfolg der Olympischen Spiele steht ihr ethischer Wert. Ihr Gründer, Coubertin, hatte es sich stets zum Ziele gesetzt, daß die Massen der gastgebenden Nation voll und ganz vom olympischen Geist erfüllt werden. Dieser Wunsch ist, wie der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees mit großer Befriedigung bestätigt, in Deutschland in hohem Maße in Erfüllung gegangen. Mit Bewunderung konnten unsere ausländischen Gäste immer wieder feststellen, wie die Seele des deutschen Volkes mitschwingt, wie ein ganzes Volk ein internationales Fest, das aber gleichzeitig zu einem großen nationalen Fest geworden ist, miterlebt und mitfeiert.

Mit besonderer Genugtuung erfüllt es uns, daß bei diesem großen gemeinsamen Erlebnis unzählige Besucher aus dem Auslande teilgenommen haben. In diesen ereignisvollen Tagen des friedlichen Wettstreites bot sich willkommene Gelegenheit für die verschiedenen Nationen, sich einander näher zu kommen, sich kennen und verstehen zu lernen. In weit höherem Maße als ein internationaler Konferenzsaal es je vermocht hätte, bot das olympische Fest der sportlichen Jugend der Welt die Möglichkeit der Verständigung. Viele von den Ausländern, die sich anlässlich der Spiele in der Hauptstadt des Dritten Reiches aufgehalten haben, mögen sehr irriige Auffassungen über das nationalsozialistische Deutschland mitgebracht haben. Jetzt haben sie ein ganz anderes Volk vorgefunden, als es sich in ihrer Phantasie ausnahm. Dieses Deutschland der Arbeit und des Friedens ist ihre große Überraschung, und so hoffen wir, daß das olympische Fest, diese große Feier des Friedens, seine segensreichen Auswirkungen auch in das Leben der Völker ausstrahlen möge. Der olympische Geist der Kameradschaft und der Verbundenheit unter den Völkern muß Gemeingut der ganzen Welt werden.

Während wir jetzt das Ende des schönen Festes erleben, des schönsten vielleicht, das wir je erlebt haben, liegen über Europa schwere und graue Wolken. Es bedeuten einen ins wahnwitzige gesteigerten roten Militarismus, wenn jetzt die Sowjetunion das Einberufungsdekret vom 21 auf 19 Jahre herabsetzt und die aktive Dienstzeit bis zum 24. Lebensjahr erhöht. Damit wird das Heerkontingent um 50 v. H. erhöht, und die tatsächliche Stärke der aktiven roten Armee wird auf zwei Millionen anschwellen. Gegen wen rüftet nun Sowjetrußland? Lange Zeit hindurch begründete man den Rüstungsdruck bei den russischen Massen mit der lügenhaften Behauptung, daß die „Imperialisten aller Länder“ nur auf die Gelegenheit warteten, über Sowjetrußland herzufallen. Nachdem man aber mit dem rein kapitalistischen Ländern Frankreich und der Tschechoslowakei Militärbündnisse eingegangen ist, nachdem man sogar Mitglied des kapitalistischen Völkerbundes geworden ist, mußte man eine andere Begründung für die riesenhaften Rüstungen angeben. Man behauptete, daß Japan im Osten über die Sowjetunion herfallen wolle und Deutschland im Westen den Bestand der Sowjetrepublik bedrohe. Daß Deutschland nicht einmal geographisch an Sowjetrußland grenzt und somit von einer Bedrohung überhaupt nicht die Rede sein kann, macht den roten Führern nichts aus. In Westeuropa hat man allen Grund, gegenüber den neuen Rüstungssteigerungen in Sowjetrußland aufzumerken. Sie können unmöglich der Verteidigung gelten. Es sind Rüstungen für den Angriff, die in der roten Generaloffensive der Komintern einen wichtigen, vielleicht den wichtigsten Faktor bilden.

Parallel mit dem betrübten Sowjetrußland geht eine Ueberfrachtung der bolschewistischen Agitation in der ganzen Welt. Diese Agitation kostet natürlich Geld. Aber wozu hat der Kommunismus in der Sowjetunion schließlich den zaristischen Kronschak an sich gebracht und Tausende von russischen Familien „expropriert“? Da kann man es sich schon leisten, aus dem „Kronschak“ Tausende im Werte von 300 Millionen Franken abzuführen und zu verkaufen, um damit den Bürgerkrieg in Spanien noch mehr anzufachen. Der Erlös geht an den Parteivorstand der französischen Kommunisten, und ein Teil davon wird sofort nach Spanien weitergeleitet. Man darf dabei nicht vergessen, daß es sich hier nur um eine „Sonderzuwendung“ neben den laufenden Beihilfen, die Moskau für das Weiterreiben der Weltrevolution leistet, handelt. Offen betreibt man in Spanien die Errichtung eines Sowjet-Spaniens. Aber das Ziel ist ein größeres. Schon während der letzten Wahlagitiation forderten die französischen Kommunisten offen ein Sowjet-Frankreich. Für Europa ist das Ziel der Komintern die Errichtung eines Sowjeteuropas. Diefem Ziele dienen die unerhörten Bestechungssummen, und diesem letzten Ziele dient schließlich auch die russische Neuausrüstung. Es klingt wie Wahn, wenn man liest, daß Sowjetrußland der französischen Nichtteilnahmungsformel für Spanien zugestimmt hat. Daß die Sowjetleute diese Dreistigkeit aufbringen, kann allerdings niemanden, der sie und ihre Doppeltzungigkeit kennt, wundernehmen. Wie lange will Europa noch vor der kommunistischen Weltgefahr die Augen verschließen?

Das neue Deutschland



Botschafter von Ribbentrop während seines Besuchs in London (März 1936).

Deutschland und die Welt

Das Diktat von Versailles können wir Deutschen nicht als „Frieden“ anerkennen, einmal, weil aus keiner seiner Bestimmungen der Geist sprach, einen wirklichen Abschluß des Krieges zu bringen, zum anderen, weil er einseitig den sogenannten Siegern lediglich die Mittel in die Hand gab, gegen Deutschland weiter Krieg zu führen, wenn auch nicht mit den Waffen, so auf jede erdenkliche andere Weise. Das Kriegsende 1918 hatte Deutschland aus der Liste der Großmächte gestrichen, hatte es an Händen und Füßen gebunden und ihm die Möglichkeit der freien Entfaltung seiner Kräfte genommen.

Ein Volk von 60 Millionen aber, im Felde unbeseigt, gegen eine Welt von Feinden durch völkerrechtswidrige Hungerblockade niedergezwungen, konnte zwar vorübergehend machtlos und wehrlos sein, aber es war ein Fehler der Sieger von Versailles, anzunehmen, daß ein solches Volk, trotz aller Not und allen Glends innerlich kräftig und stark, den ihm aufgezwungenen Zustand als einen unabänderlichen Dauerzustand hinnehmen würde.

In den Jahren nach dem Kriege schien es so, als ob ein solcher Dauerzustand tatsächlich Platz greifen würde. Genau so, wie die verschiedenen Regierungen in Deutschland nicht in der Lage waren, den Wiederaufbau von Volk und Land zu beginnen, so konnten sie nach außen hin keinen Weg finden, sich von dem ständigen Druck der früheren Kriegseinde zu befreien. Die Befreiung des Rheinlandes, die unsinnigen Reparationszahlungen, die Verwüchtung von Willkürdiktaten bei der sogenannten „Abrüstung“, dann später der Ruhrereignisse, alles das waren Stufen der Niederhaltung Deutschlands, die ohne weiteres hingenommen wurden. Die Erpressung ungeheurer Summen ließ die Auslandsverschuldung steigen, und noch im Jahre 1930 wurden durch den Youngplan die deutschen Tributzahlungen bis zum Jahre 1933 festgelegt.

Es lohnt sich, heutigentages diese Dinge in die Erinnerung zurückzurufen, denn es besteht die Gefahr, daß man sie in der Freude und in dem Stolz über das, was das deutsche Volk unter seinem Führer Adolf Hitler in den letzten Jahren geleistet hat, vergißt. Man muß sich aber ihrer erinnern, wenn man würdigen will, welche Stellung Deutschland außenpolitisch einnimmt, seitdem der Nationalsozialismus in ihm lebt.

Die Gleichberechtigung Deutschlands, durch die feierlichen Erklärungen der früheren Kriegsgegner gewährleistet, wurde aus fadencheinigen Gründen immer wieder und wieder verweigert; aber erst im Oktober 1933 zog sich Deutschland von der nutzlosen und sinnlosen Mitarbeit in der sogenannten Abrüstungskonferenz und gleichzeitig aus dem Völkerbund zurück. Dieser erste große außenpolitische Schritt der nationalsozialistischen Regierung bildete den Auftakt zur wiedererwachenden selbständigen Politik des Reiches. Am 12. November 1933 wurde diese neue Politik Adolf Hitlers durch 90 v. H. der deutschen Wählerschaft gebilligt und damit dem Ausland gezeigt, daß es künftig nicht mehr einer mehr oder weniger starken Regierung in Deutschland gegenüberstehe, sondern dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit.

Wir haben es alle erlebt, daß der politische Wiederaufstieg Deutschlands nicht leicht war, daß Schritt für Schritt der Boden wiedergewonnen werden mußte, den Deutschland im raschen Fall am Ende des großen Krieges verloren hatte. Die Erstarkung der nationalsozialistischen Regierung in der Zeit seit dem 30. Januar 1933, der rasche Wiederaufbau im Innern erleichterte naturgemäß auch den Wiederaufbau nach außen. In verschiedenen großen Reden, die Adolf Hitler zu diesem Problem hielt, erklärte er immer wieder eindeutig und klar, daß der Nationalsozialismus eine innerdeutsche Angelegenheit sei, daß das deutsche Volk sich nicht in die Angelegenheiten anderer Völker mische, es sich aber auch verbitte, daß andere Länder in seine eigenen Dinge hineinredeten. Dieser eigentlich so selbstverständliche Grundsatz wurde nur schwer begriffen. Als Deutschland dann seine Wehrhoheit wiedergewann und auch den letzten Rest territorialer Unselbständigkeit aus der Versailles-Zeit durch die Wiederbefreiung des Rheinlandes beseitigte, schienen die Staaten, die von

einer wahren Psychose der Furcht vor einem Angriff Deutschlands befeelt waren, tatsächlich zu glauben, alle diese Schritte, in Wahrheit nichts anderes als selbstverständliche Wege zur Wiederherstellung der deutschen Souveränität, bedeuteten, Deutschland bereite einen neuen Krieg vor. Nur schwer beruhigten sich die aufgeregten Gemüter wieder, aber wer nicht nur bösen Willens war, mußte bald einsehen, daß Deutschland für sich nichts anderes beanspruchte als das, was für alle anderen Selbstverständlichkeit war!

So gewann Deutschland seine ihm zukommende Stimme im Konzert der Völker wieder. Hand in Hand damit gingen die ständigen Bestrebungen des Führers, mit allen Ländern, denen daran lag, zu einer Verständigung von Staat zu Staat zu kommen. Die Verankerung der gegenseitigen Sicherheit in unzähligen Paktten wurde von Deutschland bewußt abgelehnt. Deutschland konnte kein Interesse daran haben, seine Truppen eines Tages in Erfüllung einer derartigen Paktverpflichtung irgendwo gegen seine eigenen Interessen einsetzen zu müssen. Es hat sich gezeigt, daß es damit durchaus auf dem richtigen Wege war. Der Führer und Reichskanzler hat überall dort, wo unter Wille Aussicht auf Erfolg von vornherein bot, die Verhältnisse mit anderen Ländern in freundschaftlicher Weise geregelt, nicht in Form von Militärbündnissen, sondern unter offener Aussprache über alle Punkte, die die beiderseitigen Interessen berühren.

So hat Deutschland, nachdem es im Besitz seiner Wehrhoheit sich ein Heer, eine Marine und eine Luftwaffe geschaffen hat, die es in die Lage versetzen, sich gegen ungerechte Angriffe zu verteidigen, nach langen Jahren des Zauderns und der Gleichgültigkeit selbst wieder das Steuer seiner außenpolitischen Beziehungen fest in die Hand genommen und durch das gute Beispiel gezeigt, daß es gewillt ist, mit jedem in ehrlichem Frieden zu leben, der zu gleichem Tun bereit ist. In verschiedenen großen Reden, die die Welt aufhorchen ließen, hat der Führer seine Bereitwilligkeit kundgetan, an dem Werk der allgemeinen Befriedung mitzuarbeiten, wenn Deutschland dabei in jeder Weise gleichberechtigt ist.

Die Welt hat lange gezögert, sich mit der neuen Lage abzufinden, weil sie es seit mehr als einhalb Jahrzehnten gewohnt war, Deutschland einfach Schriftstücke zur Unterschrift vorzulegen. Diese Zeiten sind vorüber, wir können die gläubige Hoffnung haben, daß das Werk Adolf Hitlers dereinst reiche Früchte tragen wird, daß seine Bemühungen um die europäische Einheit auf den Trümmern von Genf Erfolg haben werden, zum Segen Deutschlands, aber auch zum Segen Europas! Dr. Ernst Dröcher.

Photo: Scherl Bilderdienst (M).

Aus aller Welt

Das Verschwinden der französischen Generalstabspläne. Zu dem Verschwinden militärischer Pläne im Zuge von Paris nach Chambery wird von amtlicher Seite erklärt, daß es sich um Karten eines alten Grenzabschnittes gehandelt habe, die für den Kommandanten des Mobilisationszentrums Albertville bestimmt gewesen seien. Falls es sich wirklich um einen Diebstahl handeln sollte, so dürften diese Karten für eine ausländische Macht keinen Gebrauchswert darstellen.

Spanischer Devisenschmuggler festgenommen. In Obereschlesien wurde an der polnisch-deutschen Grenze der Spanier Nathan Grün festgenommen, der in Barcelona wohnhaft sein soll. In dem Rod des Spaniers waren 6000 Peseten eingeklebt. Der Betrag wurde von der polnischen Devisenstelle eingezogen.

Die Themse wird untertunnelt. In den ersten Septemberwochen wird mit dem Bau eines Tunnels unter der Themse begonnen, für dessen Ausführung drei Millionen Pfund veranschlagt und genehmigt worden sind. Die Untertunnelung wird etwa 35 Kilometer von der Themsemündung bei Dartford durchgeführt werden. Zunächst soll ein Führungstunnel von 4 Meter Durchmesser und 800 Meter Länge gebaut werden. Die Anlage soll etwa 8 Meter unter dem Flußbett verlaufen.



Der Reichsautobahnbau in Westfalen

Im Bezirk der Bauabteilung Glauchau der Reichsautobahnen geht der Bau rüstig der Vollendung entgegen. Rund 2000 Arbeiter werden seit Monaten auf den Baustellen beschäftigt. Bis an die Zwickauer Mulde sind von der Richtung Hohenstein-Ernstthal her die Erdarbeiten und Brückenbauarbeiten abgeschlossen; hier wird nur noch am Einbau der Beton-Fahrdecken gearbeitet.

Amtlicher Teil

Beseitigung von Tierkadavern

Die Verordnung der Amtshauptmannschaft zu Ramenz und der Stadträte zu Ramenz und Pulsnitz vom 6. November 1924 — Ramenzer Tageblatt Nr. 261, Pulsnitzer Wochenblatt Nr. 134 — wird in Ziffer III dahin abgeändert, daß die der Fleischmehlfabrik Wilhelm Stade in Großenhain als Abholungsbezirk zugewiesenen Gemeinden und Gutsbezirke mit Wirkung vom 1. Juli 1936 an der Fleischmehlfabrik Otto Grube in Pirna zugewiesen werden.

Beseitigung von Tierkadavern

Auf Grund der 2. Aenderung der Vo. über die Beseitigung von Tierkadavern, bei der Fleischbeschau beanstandetem Fleisch usw. vom 21. 4. 1936 — S. 41 — und unter Bezugnahme auf die Vo. des Sächsischen Ministers des Innern vom 23. 4. 1936 — WBl. I v. 30. 4. 1936 S. 189 — wird die Polizeiverordnung betr. Beseitigung von Tierkadavern vom 6. 11. 1924 für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Ramenz und für das Gebiet der Städte Ramenz und Pulsnitz dahin ergänzt, daß als Absatz II folgende Ausnahmebestimmung aufgenommen wird:

II a.

Mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde können Kadaver und Kadaverteile von Hauskieren auf Luderplätzen als Köder für Raubwild vergraben werden.

Haustiere im Sinne dieser Ausnahmebestimmung sind insbes. Hunde, Katzen und Geflügel.

Die Genehmigung wird im Einvernehmen mit dem Kreisjägersmeister erteilt und ist ausgeschlossen, soweit viehseuchenpolizeiliche Bestimmungen entgegenstehen.

Ramenz und Pulsnitz, am 12. August 1936.

Der Amtshauptmann.

Der Bürgermeister zu Ramenz, Der Bürgermeister zu Pulsnitz.

Kernobstverpachtung

Die der Stadt Pulsnitz gehörende Kernobstnutzung an der Hempel-, Alten Dhorner Straße und dem Obersteinaer Weg soll im ganzen verpachtet werden. Angebote sind bis 20. ds. Mts. beim Bürgermeister der Stadt einzureichen. Pulsnitz, 14. August 1936.

Der Bürgermeister der Stadt.



Zum Besuch des Schulungsabends am 17. August in Oberlichtenau steht Autobus 20.15 Uhr am Schützenhaus Pulsnitz bereit.

Neueste Drahtberichte

Verhaftungen in Tokio

Tokio. Die Polizei verhaftete in der Umgebung von Tokio 40 Anhänger der verbotenen Sekte Omotofio.

Gefangenhaltung britischer Ingenieure

London. Die Gefangenhaltung der 38 britischen Ingenieure und Beamten der Rio-Tinto Bergwerksgesellschaft durch spanische Kommunisten wird in England sehr erregt beurteilt.

Französischer Dampfer gesunken

Paris. Der französische Dampfer „L'Oranaise“ ist in der Nacht zum Donnerstag bei seiner Fahrt von Algerien nach Marseille gesunken, wobei 21 Menschen den Tod fanden.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden

für Sonntag, den 16. August 1936

Heiter bis wolfig, warm, schwache Luftbewegung, örtlich Wärmegewitter.

Blutiger Vorfall in einem Gefängnis

Buenos Aires, 15. August. Der schwere Bankraub, der im April 1935 in Santa Cruz das größte Aufsehen erregte, hatte ein dramatisches Nachspiel. Nach langwierigen Nachforschungen war vor einiger Zeit in Buenos Aires als einer der Bankräuber ein Hotelbesitzer aus Santa Cruz namens Lajus verhaftet und in das Gefängnis von Rio Gallegos eingeliefert worden. Lajus versuchte nun zu entfliehen. Plötzlich entriß er einem Gefängniswächter den Karabiner und erschoss drei Beamte, die sich ihm in den Weg stellten. Er gelangte auch ins Freie, wo er jedoch von einer Kugel seiner Verfolger am Fuße verletzt wurde. Als er keinen Ausweg zur Flucht mehr sah, erschoss er sich mit dem Karabiner selbst.

Englands Trauer um die Grubenopfer. In den Bergarbeiterdörfern im Leicestershire-Kohlengrund herrschte zwei Minuten lang eine feierliche Stille als Trauerkundgebung für die Opfer der Gruben-Katastrophe bei Barnsley. Die Werke des Bezirks hatten für den ganzen Tag den Betrieb geschlossen, jedoch war seitens der Verwaltungen Vorsorge getroffen worden, daß Lohnausfälle vermieden wurden. Die meisten englischen Bergwerksorte hatten halbmast geflaggt.

360 Olympia-Tauben nach Wien zurückgeführt. Der Klub der Wiener Brieftaubenzüchter teilt mit, daß von den 400 Wiener Brieftauben, die anlässlich der Olympischen Spiele in Berlin hochgelassen wurden, bisher 360 zurückgeführt sind.

200 000 Kubikmeter Gestein im Kanton Uri abgestürzt. Nachdem sich bereits vor einigen Tagen an den Berghängen oberhalb des Dorfes Silenen im Neuchâtel größere Felsmassen gelöst hatten, wobei zwei Häuser vernichtet wurden, erfolgte ein neuer großer Bergsturz. Insgesamt lösten sich gegen 200 000 Kubikmeter Gestein und stürzten zu Tal, wobei einige Waldparzellen und Wiesen zerstört wurden.

Werbungtreibende . . .

Achtung!

Jeder Werbungtreibende kann seine Werbung verbilligen, wenn er einen Abschluß tätigt! Er erhält dann den aus unserer Preisliste ersichtlichen Nachlaß. Die Gewährung des Nachlasses setzt aber das Vorliegen eines festen Abschlusses, wenn auch in kleinster Form, voraus! Maßgebend für die Höhe des Nachlasses ist die innerhalb eines Jahres tatsächlich abgenommene Millimeterzeilenmenge oder die tatsächlich abgenommene Anzahl der Anzeigen in gleicher Größe. Der Abschluß muß jedoch vor Erscheinen der ersten Anzeige erfolgen, die den Anfang des Abschlusses bilden soll.

Das Werberatgesetz schreibt vor:

Ohne festen Abschluß kein Nachlaß

Liefernes Brennholz

Starkes Scheitholz . . . RM 11.—
Starkes Rollenholz . . . RM 10.—
pro rm frei Haus liefert

Albert Luft, Pulsnitz, Schloßstraße. Ruf 218

Schallplatten-Umtausch

bis 31. August verlängert

Musikhaus Berndt, Schießstraße Nr. 22

Es genügt nicht,

man möglichst gegenstandslos zu machen, sondern es handelt sich darum, was für ein Leben man zu erwirtschaften kann.

Die Zeitungsannoncen in diesem Blatt ist das beste Mittel dazu!

Visitzu
die Gesundheit
des Volkes
und
der Familie



II, 8

Werde Mitglied der NSV

Helft den Spanien-Deutschen!

Im Auftrage des Hilfsausschusses für die Spanien-Deutschen haben wir in unseren Geschäftsstellen eine Sammelliste ausgelegt. Wir bitten unsere Leserschaft, ihre den Deutschen in Spanien und den aus Spanien geflüchteten Deutschen zugehenden Spenden bei uns abgeben zu wollen und sich gleichzeitig in die ausliegende Liste unter Angabe des Namens und der Höhe des Betrages einzutragen. Die Beträge werden wir sodann an den Hilfsfonds für die geschädigten Spanien-Deutschen (Auslandsorganisation der NSV, Berlin) einsenden. Jeder helfe, soweit es in seinen Kräften steht

Berlag des Pulsnitzer Anzeiger

Jeder Groschen

für die Anzeigenwerbung im „Pulsnitzer Anzeiger“ dient der Wirtschafts-Belegung, er

wird

durch die weite Verbreitung des „Pulsnitzer Anzeigers“ und größte Beachtung des Anzeigenteils

zur Reichsmark

Berjonen

für leichte Vermittlungstätigkeit (kein Reisen, kein Verkaufen, ohne Zeitaufwand) gegen angemessene Vergütung gesucht. Angeb. unter H 16 an d. Geschft. d. Bl.

30 mm

Bandstuhl

zu kaufen gesucht. Offert. unter H 15 a an die Geschäftsstellen dieses Blattes

Starkes Kuhlalb

kauft Erich Kaiser, Dhorn 156 b



Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Blechdose (8 Plaster) 68 Pfg., in Apotheken u. Drogerien. Sicher z. haben Mohrendrog. F. Herberg, Bismarckpl. Central-Drogerie M. Jentsch, v. Hindenburgstraße 32



Miele Elektro-Waschmaschine. Zu haben in den Fachgeschäften. Mielewerke A.G. Güterloh/Westf. Gebr. Rötisch Oberlichtenau O. Prescher, Ohorn Bernh. Prescher, Ohorn Kurt Hentschel, Gersdorf

Magen Leiden

beeinträchtigen Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit. Bei Appetitmangel, Sodbrennen, Magendrücken, verdorbenem Magen, Blähungen, Verdauungsstörungen und Übelen Mundgeruch sind die echten Reichels Magentropfen von wohltuender, heilsamer Wirkung. Flasche RM 2.20, Probeflasche RM .65. in Drogerien und Apotheken erhältlich.

Bestimmt zu haben bei: Central-Drogerie Max Jentsch, v. Hindenburgstraße 32. Ohorn: Drogerie Stein Nr. 170



Central Theater
Dresden, Waisenhausstr. 4
Täglich 8¹⁵ Ruf: 12312
21549

Eine Familie über die die ganze Welt lacht!

Polo und René Rivels

„Eine Brücke, eine Brücke, eine Brücke“
„Ich bin es nicht“
Eine Scene mit Hugo Fischer-Köppe

10 Centraltheater-Girls
und die Varieté-Festspiele
Sonntags 4¹⁵ 2⁸ 8¹⁵ Vorstellungen

Waldhaus Eierberg

Morgen Sonntag von nachm. 3 Uhr an

Erstklassiges Terrassen-Konzert

ausgeführt vom Kapellmeister Mitschke - Pulsnitz. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den Gast-räumen statt. Bei eintretender Dunkelheit feenhafte, bunte Beleuchtung. Hierzu laden frdl. ein Erwin Höntsch u. Frau

Gasthof Bollung

Morgen Sonntag, von abends 7 Uhr an
Feiner öffentlicher Ball

Mittelschänke Ohorn

Morgen Sonntag, ab 7 Uhr feiner Tanz
Es laden freundlichst ein Arthur Mehnert u. Frau

Goldne Aehre Friedersdorf

Morgen Sonntag, von 8 Uhr abends an
Tanzmusik

Weißer Taube Weißbach

Morgen Sonntag
Feiner Ball
Um gütigen Zuspruch bitten G. Günther und Frau

Gasthof Großnaundorf

Morgen Sonntag
Feine Ballmusik

HOTEL HH HAUFÉ
GROSSROHRSDORF

Morgen Sonntag, ab 7 Uhr

2. Sommernachts-Ball mit italienischer Nacht

ff. Pfirsichbowle. Freundlichst ladet hierzu ein O. ISER

Schützenhaus Bretnig

Morgen Sonntag ab 4 Uhr
Kaffeekonzert im Garten
ff. Kaffee / Kuchen / Schlagfahne

Festsaal Klinké, Bretnig

Morgen Sonntag ab 7 Uhr
Feiner Ballbetrieb
Hierzu laden freundlichst ein D. Eisold und Frau

Waldschlößchen

Morgen, sowie jeden Sonntag
Tanz auf der Garten-Freitanzdielen

Kaffee und Plinsen — Freundlichst laden ein Rudolf Rataj und Frau

Der Luftikus fährt

Dienstag, den 18. 8.
Die beliebte billige Blaufahrt
Abfahrt 2 Uhr. — Fahrpreis RM 1.65

Donnerstag, den 20. 8.
Nach der Olympia-Stadt Berlin
Besichtigung des Tempelhofer Zentralflug-hafens, des gesamten Reichssportfeldes, des Olympischen Dorfes, R.d.F.-Stadt und große Stadtrundfahrt

Um recht zahlreiche Anmeldung bittet
U. Luft, Pulsnitz, Schloßstr. Ruf 218

Ihre am heutigen Tage vollzogene Vermählung geben bekannt

Albert Burkhardt
Erna Burkhardt
geb. Grundmann

Stuttgart 15. August 1936 Pulsnitz

Dr. med. Thielmann zurück

Mit der „Nachtigall“
Blaufahrt nach schönem Ziele! Mittwoch, den 19. 8. 36.
Abfahrt 1/2 Uhr. Fahrpreis 1.60. Anmeldung erbiten
Maukisch Rundfahrten. Ruf 304

Dresden Reichsgartenschau
einzigartig
24. APRIL BIS 11. OKTOBER 1936

20.—23. August:
Reichs-Gladiolenschau

Präg dir ein den Satz
Qualitäts-Nähmaschinen bei Kurt Garten, Wettinplatz

Kirchl. Bestattungs-Versicherung

monatlich 1 RM. Aufnahme bis 70 Jahr. Auskunft erteilt bereitwilligst Willy Greubig

Näherinnen

für Winterjoppen, jedoch nur eingerichtete, stellt sofort ein

Fa. Emil Lehmann

Ein Zimmer

möbliert, mit Kochgelegenheit, an Dame sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in d. Geschäft. d. Bl.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Auf Wunsch mit Mittagstisch. Zu erfragen in d. Geschäftsstellen dieses Blattes.

Baustelle

an fertiger, verkehrsreicher Straße der Stadt, Anliegerleistung ist bezahlt, passend für Ladenbau, günstig zu verkaufen. Offerten unter H 15 an die Geschäft. d. Bl.

Guterhaltener

Rutschwagen

zu verkaufen. Zu erfragen in den Geschäftsstellen dieses Blattes

Vaterland Dresden



Gerda Maurus

Waisenhausstr. 4
Ruf 14777

die berühmte Hauptdarstellerin aus den Filmen „Der Dschungel ruft“ u. „Arzt aus Leidenschaft“

tritt 4 und 8 Uhr persönlich auf

Ansage: Hugo Fischer-Köppe der populärste Berliner

Polizeistunde 3 Uhr

Sie können mit ruhigem Gewissen und ohne Uebertreibung jedem den

Pulsnitzer Anzeiger

empfehlen, denn er bietet auf jedem Gebiet das, was man von ihm erhofft



Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!

Gestern Nacht verschied sanft und ruhig nach langem, schweren Leiden mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Groß- und Schwiegervater, der Wirtschaftsbesitzer, Herr

Paul Hermann Kindt

im 67. Lebensjahre.

Tiefbewegt zeigen dies an

die trauernden Hinterbliebenen.

Friedersdorf, Großberkmannsdorf, 15. Aug. 1936

Die Beerdigung findet Montag, 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Dresdner Beerdigungsanstalten

Pietät und Heimkehr

Erd- und Feuerbestattungen
Überführungen zu tariflich festgesetzten Preisen - Sonntags geöffnet - Nachtruf 20157

Dresden-A., Am See 26 / Fernruf 20157, 20158, 28549
Dresden-N., Bautzner Str. 37 / Fernruf 52096 / Gegr. 1874

Für alle beim Heimgang meiner lieben Mutter, meiner lieben Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Lina verw. Prescher

geb. Schöne

durch Wort, Schrift, Tat, Blumenschmuck und Geleit zum Ausdruck gebrachten Beweise der Liebe und des Mitempfindens danken wir hierdurch allen lieben Freunden und Bekannten von nah und fern herzlich

In tiefer Trauer

Marga Emmrich geb. Prescher

Fritz Emmrich

Ohorn, 15. 8. 1936





Nr. 51*

1936

Deutschlands Ruderer in der Welt voran!

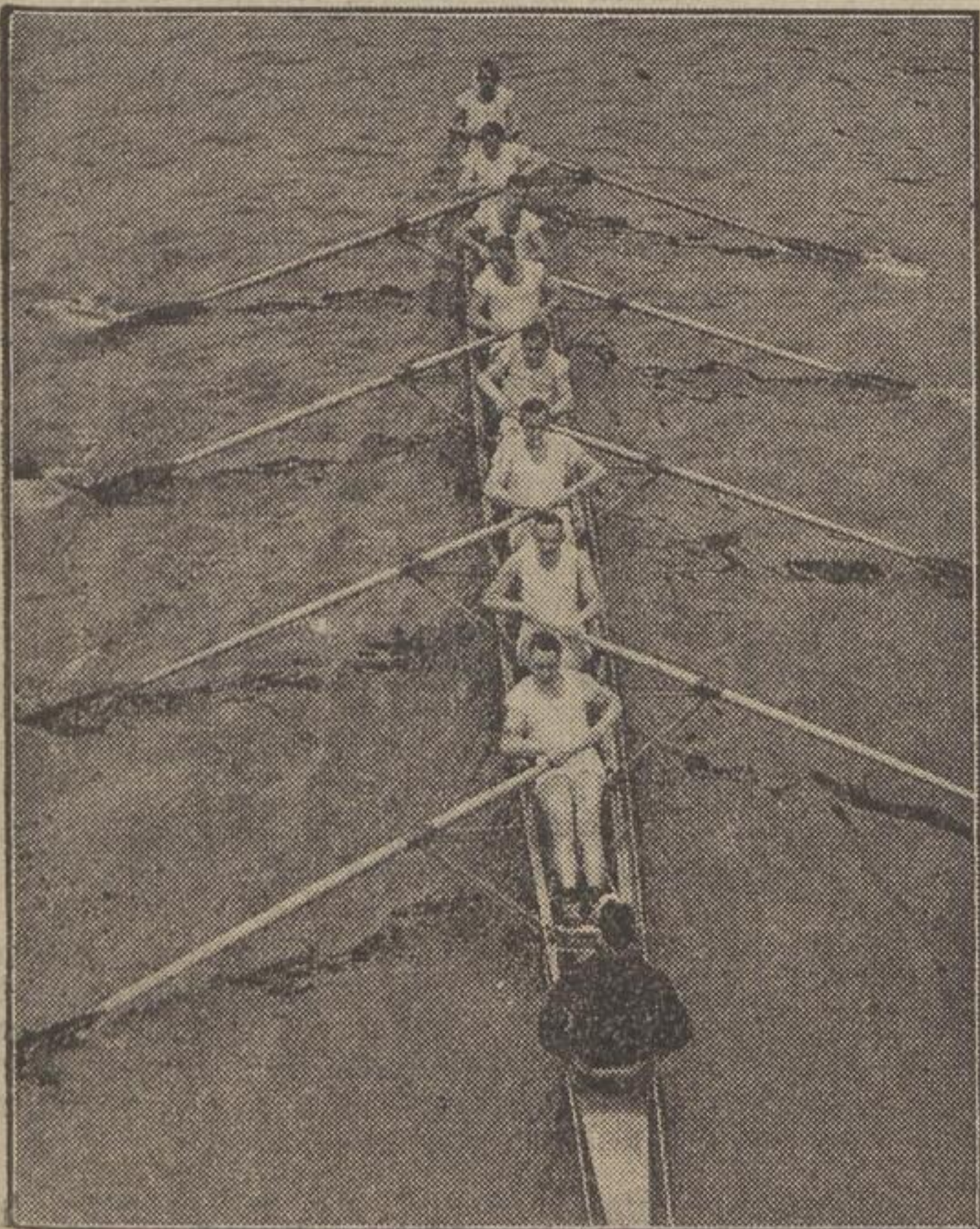
Ueberragender Gesamtsieg bei den olympischen Wettbewerben in Grünau

Der deutsche Rudersport hat in den Nachkriegsjahren erst langsam wieder die internationale Bedeutung zurückerobert, die er vor dem Kriege besaß. Die stolzen Erfolge der deutschen Ruderer vor dem Kriege waren so leicht nicht zu überbieten, und erst in langer, aufopferungs-

noch — leider auch im Sport — die Grenze zwischen Siegern und Besiegten zog. So war es um so höher zu bewerten, daß wir 1928 bei den Olympischen Spielen in Holland doch schon zu einem Olympiasieg kamen. Im Zweier ohne Steuermann gelang es den Berlinern Möller und Möschler, die besten Ruderer der ganzen Welt hinter sich zu lassen. Mit riesigem Jubel wurde ihr Sieg aufgenommen, hatten sie doch damit an den letzten deutschen Ruderer-Erfolg bei den Olympischen Spielen, die 1912 in Stockholm stattgefunden hatten, angeknüpft. Damals hatte der Vierer mit Steuermann des Ludwigshafener Rudervereins für Deutschlands Farben überhaupt zum erstenmal beim olympischen Rudersport gesiegt. Wieder vergingen vier Jahre. Nach Los Angeles hieß 1932 die Lösung. Außerordentlich schwer war es für uns, die teure Expedition auszurüsten. Da war es denn schon ein großer Erfolg an sich, daß unsere Ruderer überhaupt vertreten waren. Sie kamen aber sogar wieder zu einer olympischen Goldmedaille. Der Berliner Vierer mit Steuermann, der in den Vorläufen ausgefallen war, sich dann aber in dem Hoffnungslauf durchsetzen und damit für den Endkampf qualifizieren konnte, siegte in einem aufregenden Rennen und feierte damit einen der schönsten Erfolge, die Deutschland in Los Angeles davontragen konnte.

zellen sich ausgezeichnet bewährte. Daneben lief selbstverständlich die Arbeit in den Vereinen, die volle und bewährte Mannschaften stellen konnten. Schließlich seien auch nicht die Trainingsgemeinschaften mancher Klubs, deren bekannteste Mannheim-Ludwigshafen ist, vergessen. Der Erfolg hat dieser Trainingsmethode Recht gegeben. Sämtliche sieben deutschen Boote konnten sich schon in den Vorläufen durchsetzen, alle kamen in den Schlussschlupf, der immer noch mit 42 Booten eine außerordentlich stark gegnerische Vereinigte.

Allerdings konnte niemand annehmen, daß der deutsche Rudersport einen so großartigen Triumph feiern würde. Nicht weniger als fünf Rennen von den ganzen sieben konnten unsere Ruderer gewinnen. In den beiden übrigen besetzten sie je einen zweiten und einen dritten Platz. Sie wiederholten fast mühe-los den Sieg von Los Angeles im Vierer mit Steuermann. Auch der Zweier ohne Steuermann ging verhältnismäßig leicht zu unseren Gunsten aus. Schäfer feierte einen schönen Sieg im Einer, ohne sich auszugeben. Ganz mühe-los gewannen Gullmann, der übrigens zum Leutnant befördert wurde, und Adamski den Zweier mit Steuermann. Im Vierer ohne Steuermann kündigte sich dann der große Kampf mit England an. Hier konnten wir noch siegen, während sich dann die Vertreter Großbritanniens nach schärfstem Kampf den Sieg im Doppelzweier sicherten. Der Achter brachte den herrlichsten Gang des Tages. Bis wenige hundert Meter vor dem Ziel lagen alle Boote fast geschlossen beisammen, dann aber stieß die favorisierte Mannschaft der Amerikaner vor und gewann sicher vor Italien und der jungen deutschen Wiking-Mannschaft, die mit ihrem dritten Platz eine ausgezeichnete Leistung geboten hat. Konnte sie doch England, Ungarn und die Schweiz hinter sich lassen. Nach Deutschland ist England mit einem Sieg und einem zweiten Platz mit großem Abstand die zweitbeste Nation im Rudern. Amerika konnte nicht annähernd seine Leistungen von Los Angeles wiederholen, die ihm damals den sicheren ersten Platz einbrachten. Die deutschen Ruderer haben dann vor aller Welt erwiesen, daß sie zur Zeit weit-



8 Mann — 1 Schlag!
Der deutsche Achter, der die „Bronzene“ gewann.
(Schirner.)

voller Aufbauarbeit gelang es nach und nach, die durch den Krieg gerissenen Läden wieder zu schließen. Die große Ueberrichtung der deutschen Erfolge in Amsterdam auf allen Sportgebieten bezog sich auch auf die deutschen Ruderer. Wenn man bedenkt, wie wenig in den zehn Jahren vorher unsere Ruderer Gelegenheit gehabt hatten, sich im internationalen Sport zu bewähren, da man immer

Nun ist es wieder so weit. Der deutsche Rudersport ist weiter erstarkt. Noch im vergangenen Jahr sah es etwas trübe aus, als wir bei der „Generalprobe“, den Europameisterschaften in Grünau, verhältnismäßig schwach abschnitten. Die Ungarn und Polen schöpften den Rahm ab, und mancher mag den Kopf geschüttelt haben über unsere Jungen, die da gar nicht mitzukommen schienen. Inzwischen ist ein Jahr vergangen, und wer die Augen aufmachte, der konnte sehen, daß die planvolle Vorbereitungsarbeit der deutschen Ruderer in ihren Trainings-

Hackt nicht auf dem Schiedsrichter herum!

Fragen um das internationale Kampfgericht — Rückhaltlose Anerkennung von allen Seiten

In den letzten Tagen haben sich viele Menschen, besonders die, die nicht mit eigenen Augen die Ereignisse auf den olympischen Kampfplätzen gesehen haben, mit der Frage beschäftigt, wie das eigentlich mit dem Kampfgericht bei den Olympischen Spielen bestellt ist. Man konnte da oft von Fehurteilen oder min-

destens von anfechtbaren Entscheidungen hören, durch die irgendwelche Kämpfer oder Mannschaften betroffen wären. Dahinter stand — wohlgerne immer nur bei solchen Menschen, die selbst nicht mit dabei waren — der unausgesprochene Verdacht, daß hier mit Bewußtsein falsch geurteilt würde. Auch die deutsche Siegesfeier wurde nicht nur in der Heppresse des Auslandes, in diesem Zusammenhang erwähnt. Man muß schon, wenn man die ganze Zeit dabei gewesen und das Geschehen auf den Kampfplätzen beobachtet hat, sagen, daß solche mehr oder minder deutlich ausgesprochenen Verdächtigungen ungeheuerlich und niemals mit dem wahren olympischen Geist zu vereinbaren sind, zumal sie nicht auf eigener Beobachtung, sondern vielmehr auf Mangel an Takt und Wissen um die Dinge beruhen.

Mannschaftskampfsport auf dem Rasen

Rund um den Lederball und die weiße Kugel — Deutschlands führende Stellung

Es gab einmal eine Zeit — und so weit, wie wir manchmal annehmen, liegt sie gar nicht zurück —, da war es ein furchtbares Verbrechen, wenn wir Jungen neben französischen Volabeln und mathematischen Formeln noch andere Götter hatten. Unsere Lehrer glaubten an die allein seligmachende Kraft der Grammatik und bestrafte uns mit Karzer, wenn sie uns auf ihren nachmittäglichen Spaziergängen draußen vor der Stadt auf einem Stoppelfeld beim verpönten Spiel mit dem runden Lederball erwischten. Wir konnten froh sein, wenn uns das Consilium nur angedroht und nicht gleich ausgesprochen wurde. Gymnastik mit Holzstäben, Turnen in der vorgeschriebenen Kleidung, Radfahren in den damals modischen Humpfhosen und mit der Ballonmütze, unter der ein sprossender Schnurrbart jaghaft den Wettbewerb mit der machtvollen männlichen Würde der Väter und Ahnen aufnahm — das alles ging noch an, aber dieses rohe Fußballspiel etwa — nein, das gefährdete den Charakter der heranwachsenden Jugend und mußte mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Nun, das ist nicht gelungen, und heute ist der Fußball vielleicht der Volkssport der Welt, dem Millionen auf dem Erdball huldigen, entweder aktiv oder doch wenigstens als Zuschauer allsonntäglich auf den vielen Sportplätzen.

schafftssport. Trotzdem hat das olympische Turnier bewiesen, daß sich das Handballspiel immer mehr durchsetzt und auch unter den anderen Nationen eine ständig wachsende Anhängererschaft findet. Deutschland freilich gewann sicher die „Goldene“.

Im Hockey hat Deutschlands Vertretung mit dem Weltmeister Indien das Endspiel des olympischen Turniers bestritten, und diese Tatsache beweist am besten, daß Deutschland nächst den indischen Hockeykünstlern die stärkste Hockeymannschaft der Welt besitzt. Die Rasensportwettbewerbe haben Deutschlands führende Stellung erwiesen, woran auch das unerwartete schlechte Abschneiden der deutschen Fußballer nichts ändert.

Schon die eine Tatsache sollte den Schwärmern zu denken geben: Die Kampfgerichte bei den Olympischen Spielen sind, mit Ausnahme des bei den Leichtathletikämpfen, international besetzt. Der einzelne Kampfgericht einer Nation, auch der deutsche, kann also gar kein ausschlaggebendes Urteil allein abgeben, er muß ja mit den anderen seine gegebene Punktzahl (um ein Beispiel zu nehmen) teilen.

Der Schiedsrichter hat zu entscheiden, niemand hat gegen ihn zu meckern. Sein verantwortungsvolles Amt ist schwer, und wenn ihm alle dazueintreten wollten, dann könnte er den ganzen Kram aufgeben. Aber im Gegenteil, alle maßgebenden Stellen haben sich gerade rückhaltlos anerkannt über die Berliner Kampfgerichte geäußert. Besonders groß war die Anerkennung für das rein deutsche Kampfgericht bei der Leichtathletik. In einer abschließenden Sitzung betonten die Vertreter der anderen Nationen, betonte besonders der Schwede Ellund im Auftrage des Präsidenten des Internationalen Leichtathletikverbandes als oberster Aufsichtsbehörde, daß die leichtathletischen Wettbewerbe dieser Olympischen Spiele durch die vorbildliche Arbeit des deutschen Kampfgerichtes wohl erstmalig in der Geschichte der Spiele ohne jeglichen Protest abgewickelt worden seien. Die unparteiische und objektive Haltung des deutschen Kampfgerichtes verdiene ein besonderes Lob, sie sei über jeden Zweifel erhaben.

Wir lachen heute über die Erinnerung an jene Zeiten, als der Mannschaftssport auf dem grünen Rasen bei unseren Erziehern ein Gruseln hervorrief. Heute hat er die Führung unter den Sportarten. Die Jungen spielen Fußball, auch wenn sie keinen Lederball ihr eigen nennen. Irgendein runder Gegenstand, vom Tennisball bis herunter zur Kastanie oder noch primitiveren „Bällen“, zwei Sachen als Torpfosten und ein Rudel begeisterter Jungen, und fertig ist das Fußballmatch. Für das Hockey ist auch kein teurer Schläger unbedingt notwendig, sondern ein zugeschnittener Ast erfüllt auch seinen Zweck. Diese wahrhaft geringen „Untkosten“ zeigen vielleicht am deutlichsten, daß der Begriff „Volkssport“ für die drei großen Ballspiele, Fußball, Hockey und Handball, nicht ein leeres Wort ist.



Kampfszene vor dem Tor. (Schirner.)

Im Handball behaupten wir noch immer, zusammen mit Oesterreich, die führende Stellung. Das Handballspiel hat von Deutschland seinen Ausgang genommen und ist ein typisch deutscher Mann-

Dem braucht nichts weiter hinzugefügt zu werden, als der Hinweis darauf, daß es zum erstenmal in der Geschichte der Olympischen Spiele war, daß man ein rein nationales Kampfgericht des veranstaltenden Landes einsetzte. Zusammen mit der Anerkennung, die es für sein vorbildliches Wirken erhalten hat, dürfte diese Tatsache genügen, um allen Schwärmern und Besserwissern den Mund zu verschließen. Eher würde ein deutscher Sportler durch ein Fehurteil eines ebenfalls deutschen Kampfgerichtes um den verdienten Sieg gebracht, als daß ein ausländischer Kämpfer, der ja unser Gast ist, benachteiligt würde. —cc.



Einzigartiges Ruder-Olympia

Herrliche Siege der deutschen Mannschaft

Der drittletzte Kampftag der Olympischen Spiele brachte eine wahre Hochflut wichtiger sportlicher Ereignisse. Nicht weniger als dreizehn Goldmedaillen wurden vergeben, sieben entfielen allein auf die olympischen Ruderkämpfe in Grünau, bei denen die deutsche Mannschaft in sämtlichen Rennen beteiligt war. Auch hier haben sich die deutschen Olympiakämpfer ganz ausgezeichnet geschlagen. Im Kampf mit den besten Ruderern der Welt haben sie in Anwesenheit des Führers nicht weniger als 5 Goldmedaillen errungen, fürwahr ein stolzer Triumph für den deutschen Rudersport und die gesamte Sportbewegung des Dritten Reiches überhaupt.

Der erste Sieg

Trotz Regen und Kälte war die gesamte Rudererwelt auf den Tribünen und am Ufer der Grünauer Regattabahn versammelt, um ein Ruder-Olympia zu erleben, wie es einmalig und einzigartig ist. Das erste Ereignis war der Endlauf im Vierer mit Steuerermann. Am Start waren Deutschland, Dänemark, Holland, Schweiz, Frankreich und Ungarn erschienen. Bei 400 Meter führten die Eidgenossen mit einer Länge Vorsprung. Dann aber griff Deutschland die führenden Schweizer an. Ueber 600 Meter ging der erbitterte Kampf, dann ging der deutsche Vierer bei 1200 Metern in Führung, vergrößerte ständig seinen Vorsprung und ging mit rund zweifachem Vorsprung durchs Ziel vor der Schweiz und den weit abgeschlagenen Franzosen. Den vierten Platz belegte Holland vor Dänemark und Ungarn.

Ergebnisse im Vierer mit Steuerermann: 1. Deutschland (Wraier, Bolle, Gaber, Sölkner, Bauer St.) 7:16,2 Min.; 2. Schweiz 7:24,3 Min.; 3. Frankreich 7:33,3 Min.; 4. Holland; 5. Ungarn; 6. Dänemark.

Die zweite Goldmedaille

Als die Startglocke zum Zweier ohne Steuerermann ertönte, hatte der Regen aufgehört und Deutschland, Ungarn, Dänemark, Schweiz, Polen und Argentinien wurden auf die Strecke geschickt. Bis 300 Meter lagen sie alle auf gleicher Höhe, aber bei 1000 Metern hatte sich der deutsche Zweier von den übrigen frei gemacht. Dann folgten noch bange Minuten, als sich unser Zweier mehrfach verstellerte, aber der Vorsprung war groß genug, um als Sieger durchs Ziel zu gehen. Damit war die zweite Goldmedaille bei den olympischen Ruderkämpfen für Deutschland gewonnen. Auf dem zweiten Platz konnte sich Dänemark vor Argentinien, Ungarn, der Schweiz und Polen placieren.

Ergebnis im Zweier ohne Steuerermann: 1. Deutschland (Eichhorn, Strauß) 8:16,1 Min.; 2. Dänemark 8:19,2; 3. Argentinien 8:22; 4. Ungarn; 5. Schweiz; 6. Polen.

Auch Schäfer siegt im Einer

Als das dritte Rennen, der Einer, gestartet wurde, war trotz des grauen Wetters unter den ungezählten Tausenden rechte Olympiastimmung aufgetrieben. Gleich in den beiden ersten Rennen ein deutscher Doppelsieg, das hatten selbst die kühnsten Optimisten nicht erwartet. Nierengroß war darum die Spannung, als die Starter mit schnellem Schlag vom Start gingen. Der Deutsche Gustav Schäfer arbeitete sich sofort an die Spitze, aber dicht ließen ihm Hafendörl (Österreich) und der Kanadier Campbell auf dem Hals. Mit Abstand folgten schon bei 1000 Metern der Amerikaner Barrow, der Schweizer Henrich-Sieger Rusli und der Argentinier Giorgio. Der Seitenwind machte den Startern viel zu schaffen und immer wieder verstellerten sie sich. Bei 1500 Metern lag Schäfer bereits drei Längen vor dem Österreicher. Ruslis Versuch aufzulaufen schlug fehl und der gefürchtete Endspurt des Schweizer blieb aus. In ruhigen, langen Schlägen zog der Deutsche dem Ziel zu. Mit etwa zwei Längen Abstand belegte Hafendörl für Österreich den 2. Platz, während der Amerikaner Barrow noch vor dem Kanadier Campbell die bronzene Medaille erkämpfen konnte. Als der Deutsche durchs Ziel ging, dankte begeistert Beifall, an dem sich auch der Führer lebhaft beteiligte, dem Dresdner für seine große Leistung.

Ergebnis: 1. Schäfer (Deutschland) 8:21,2; 2. Hafendörl (Österreich) 8:25,8; 3. Barrow (USA) 8:28; 4. Campbell (Kanada); 5. Rusli (Schweiz); 6. Giorgio (Argentinien).

Vier Längen Vorsprung!

Als der Zweier mit Steuerermann gestartet wurde, hatten sich die Zuschauer noch nicht beruhigt, und längst war das Feld schon unterwegs, da hatten noch die Freudenrufe über das Wasser. Als sich die Aufmerksamkeit auf das Rennen lenkte — die Standortmeldungen des Anjägers waren in dem Jubelruf der 30 000 nicht zu hören — da war es beinahe schon entschieden. Die Berliner Gustmann und Adamski hatten sich, überlegt gesteuert von Arend, an die Spitze des Feldes gelegt und legten in einer Art und Weise mit gut vier Längen Vorsprung über Italien und Frankreich, die alle Anerkennung erfordert. Damit war die 4. Goldmedaille errungen.

Ergebnis Zweier mit Steuerermann: 1. Deutschland (Gustmann, Adamski, Arend St.) 8:36,9; 2. Italien 8:49,7; 3. Frankreich 8:54; 4. Dänemark; ferner Schweiz und Jugoslawien.

Der Goldsegen hält an

Als nach der Pause der Vierer ohne Steuerermann als 5. Rennen gestartet wurde, da bewegte nur noch die eine Frage die Besuchermassen an den Ufern, nämlich, ob der Goldsegen für die deutschen Ruderer nun ein Ende haben würde. Sie wurden schnell eines Besseren belehrt. Der Ehrgeiz der Würzburger kennt keine Grenzen, und sie setzten ihre ganze Ehre darein, ihren siegreichen Vorgängern nachzuziehen. Unter den ohrenbetäubenden, anfeuernden Rufen vom Ufer, die zum Orkan anschwellen, als das Feld sich dem Ziele näherte, setzten die Würzburger zu einem hinterreitenden Endspurt an und eroberten vor Großbritannien nun schon die fünfte goldene Medaille für Deutschland.

Ergebnis im Vierer ohne Steuerermann: 1. Deutschland (Schlein, Rott, Karl, Renne) 7:01,8; 2. Großbritannien 7:06,5; 3. Schweiz 7:10,6; 4. Italien.

Der erste Ausländersieg

Der Doppelzweier brachte dann den ersten, mit stürmischem Beifall begrüßten ausländischen Sieg. In einem nicht sehr scharfen Rennen ruderte sich die Mannschaft Großbritanniens einen sicheren Erfolg über die Deutschen Kaidel-Virsch und die guten Polen Berey-Usupski heraus. Der englische Erfolg schien keinen Augenblick gefährdet. Vollkommen frisch erruderten sich aber auch die Deutschen eine weitere Medaille, diesmal die silberne.

Ergebnis im Doppelzweier: 1. England (Veresford-Southwood) 7:20,8 Min.; 2. Deutschland (Kaidel-Virsch) 7:26,2; 3. Polen 7:36,2.

Amerikanischer Triumph im Achterkampf

Wie bei jeder Regatta so bildete auch hier den Höhepunkt der rudersportlichen Wettbewerbe die Entscheidung im Achter. Mit brausenden Rufen feuerten die Zuschauer massen die Kämpfer an. Bei 200 Meter hatte der Achter Großbritanniens einen knappen Vorsprung erkämpft. Wenig später ging mit Mehrschlag die Schweiz vorbei und auch der Vertreter Deutschlands, die Kennmannschaft des Berliner Wiking, schob sich zusammen mit Italien an die Spitze. Noch bei 1000 Meter lag das Feld dicht geschlossen.

Durch kurzen Spurt erkämpfte sich nach der Hälfte der Strecke Italien die Führung. Einen Augenblick schien die Spitze des deutschen Bootes vor dem übrigen Feld zu sein. Plötzlich spürte aus dem Hintertreffen der Washingtoner Achter heran. Für die Amerikaner ging es um vieles. Sie hatten den olympischen Sieg zu verteidigen, den sie in ununterbrochener Reihenfolge auf den vier letzten Weltspielen gewonnen hatten. Im Endkampf gelang es den Amerikanern denn auch, sich an die Spitze zu setzen und in einem Finish, wie man es noch selten erlebt hat, erneut den olympischen Sieg zu erringen. Italien kam mit Sekundenbruchteilen Vorsprung vor Deutschland ein.

Ergebnis: 1. USA 6:25,4 Min.; 2. Italien 6:26 Min.; 3. Deutschland 6:26,4 Min.; 4. England; 5. Ungarn; 6. Schweiz.

Deutschland siegt im Handball

In dem entscheidenden Spiel der Schlussrunde des olympischen Handballturniers schlug Deutschland im Olympia-Stadion die österreichische Ländermannschaft nach einem von beiden Seiten mit äußerstem Kräfteinsatz durchgeführten Kampf mit 10 : 6. Trotz des Regens hielten die 90 000 Zuschauer bis zum Schluss aus. Österreich mußte trotz tapferster Gegenwehr mit der silbernen Medaille fasslos nehmen.

In dem Kampf um den dritten Platz hatte vorher die Schweiz die ungarische Mannschaft mit 10 : 5 geschlagen und sich damit die bronzene Medaille gesichert.

Deutschlands Turmspringer in Form

Die Turmspringer mußten bei Regen und empfindlicher Kälte ihre Erprobung im olympischen Schwimmstadion austragen. Die Kämpfe auf dem 10-Meter-Brett brachten ein spannendes Duell zwischen Amerika und Deutschland. Unsere beiden Deutschen Weiß und Storf hielten sich hervorragend gegen Amerikas Meisterpringer und belegten hinter dem besten Amerikaner Marshall Wayne die Plätze. Ihnen folgten der Amerikaner Root, der Japaner Shibahara und der dritte Amerikaner Kurz, während knapp dahinter der dritte Deutsche Viebahn liegt. Diese Rangliste nach den Pflichtübungen eröffnet die Aussicht auf einen äußerst scharfen Kampf um den endgültigen Sieg, der am heutigen Sonnabend mit der Kür entschieden wird.

Ergebnis: 1. Wayne (USA) 46,65 Punkte; 2. Weiß (Deutschland) 46,09 Punkte; 3. Storf (Deutschland) 44,53 Punkte; 4. Root (USA) 44,03 Punkte; 5. Shibahara (Japan) 43,49 Punkte; 6. Kurz (USA) 41,71 Punkte; 7. Viebahn (Deutschland) 41,39 Punkte.

Neben dem Turmspringen der Männer wurden die Zwischenläufe zum 400-Meter-Kraulschwimmen der Frauen abgewickelt. In den Zwischenläufen zum 200-Meter-Brustschwimmen erlebte die große deutsche Schwimmergilde die Freude, daß sich sowohl Valle als auch Sietas durchsetzen konnte.

Kiefer siegt im 100-Meter-Rückenschwimmen

In dem großen Schwimmbuell USA-Japan haben die Amerikaner einen weiteren wichtigen Sieg gelandet. Im 100-Meter-Rückenschwimmen der Männer gelang es dem überragenden Peter Kiefer, nach einem stets überlegen geführten Rennen seinen Kameraden Vandeweghe leicht auf den zweiten Platz zu verweisen, während der Japaner Kijofawa nur die bronzene Medaille erobern konnte.

Ergebnis im 100-Meter-Rückenschwimmen: 1. Kiefer (USA) 1:5,9 Min.; 2. Vandeweghe (USA) 1:7,7 Min.; 3. Kijofawa (Japan) 1:8,9.

Im Endkampf über die 1500-Meter-Kraulstrecke werden die Deutschen leider nicht vertreten sein. Zwar gaben Freese und Przywara ihr Bestes, waren aber der überragenden Klasse der Amerikaner und Japaner noch nicht gewachsen.

Holland gewinnt die Frauenstaffel

Höhepunkt der schwimmersportlichen Wettkämpfe war am Freitag die Entscheidung in der 4-mal-100-Meter-Frauenstaffel. Unter dem Einfluß all ihres Könnens kämpften die tapferen jungen deutschen Schwimmerinnen um den Sieg. Lange stand die Entscheidung auf des Meisters Schneide und erst die letzte Schwimmerin sicherte Holland in neuer olympischer Rekordzeit die goldene Medaille. Auch die Deutschen blieben noch unter der fetterigen Rekordzeit und eroberten sich die silberne Medaille überlegen vor den Amerikanerinnen, denen die Mannschaften von Ungarn, Kanada und Großbritannien folgten. Die Deut-

Ruhmestag deutscher Ruderer

Der 14. August 1936 ist zu einem Ehrentag in der Geschichte des deutschen Rudersports geworden. „Dies ist der schönste Tag, den die deutschen Ruderer je erlebt haben!“ rief in dem Begeisterungssturm, der den deutschen Siegen folgte, auf der zum Brechen gefüllten Tribüne ein großer deutscher Ruderer aus, der auf früheren Rennen ein gewichtiges Wort mitzureden hatte. Und in der Tat kann wohl keine Nation auf eine solche Erfolgsserie bei internationalen Kämpfen zurückschauen, wie der deutsche Rudersport am Tage der Entscheidung von Grünau. In einer unerhörten Siegeszuversicht startete eine Mannschaft nach der anderen, durch die Anwesenheit des Führers angestoppt zu äußerster Kraftanstrengung. Kein noch so erbitterter Angriff der anderen vermochte in den ersten fünf Rennen den Deutschen den Erfolg zu entreißen. Latmählig ertönte von Zehntausenden von Köhlen zum Schlag der Ruder der Ruf: „Deutschland! Deutschland! Deutschland!“ Von ihm ging eine zwingende Gewalt aus und jagte die Deutschen als erste durch das Ziel. Niemand vermochte sich der unerhörten Stimmung der Massen zu entziehen.

Die deutsche Ruderer hat bewiesen, daß sie im entscheidenden Augenblick wie kaum ein anderer deutscher Sportzweig ihren Mann zu stellen weiß. Hingerissen von der Jubelstimmung fielen sich wildfremde Menschen aus allen Gauen Deutschlands plötzlich in die Arme. Eine deutsche Mannschaft nach der anderen fuhr nach dem Kampf zu dem kleinen Anlegeplatz, um den großen grünen Kranz in Empfang zu nehmen, die Goldmedaillen in die Hand gedrückt zu erhalten und dann zu einer Triumphfahrt entlang den Tribünen aufzubrechen. Niemals werden die deutschen Ruderer diesen Tag von Grünau vergessen! Aber auch die Amerikaner können stolz sein, haben sie doch abermals im Wettkampf mit den Besten der Welt den Sieg im Achterkampf erritten.

Der Führer beglückwünscht die Ruderer

Während einer Pause empfing der Führer die erfolgreichen deutschen Ruderer der ersten vier Wettbewerbe. In ihrer schmucken weißen Kleidung standen die deutschen Ruderer glückselig vor Adolf Hitler, der ihnen zu ihren Erfolgen gratulierte. Immer wieder brauseten die Getreue auf und nicht enden wollender Beifall überschüttete die deutschen Olympia-Sieger.

Deutschland siegt im Handball

ischen brauchten eine nur um 0,8 Sekunden längere Zeit als die Siegerinnen.

Ergebnis: 1. Holland 4:36 Min. (olympischer Rekord); 2. Deutschland 4:36,8; 3. USA 4:40,2.

In einem erbitterten Zweikampf schlug im Zwischenlauf über die 1500-Meter-Kraulstrecke der Japaner Terada den Amerikaner Flanagan, denen der Engländer Leivers und Christy-USA mit Abstand ins Ziel folgten. Freese und Przywara (Deutschland) endeten auf dem fünften und sechsten Platz und mußten ausscheiden.

Deutschland hatte aber noch ein drittes Rennen im Feuer: den jungen Heinz Arendt, der im zweiten Zwischenlauf startete. Der erst 19-jährige vollbrachte wieder eine großartige Leistung und schwamm ein klug eingeteiltes schnelles Rennen. Heinz Arendt ist der erste, der die 1500 Meter unter 20 Minuten geschwommen hat. Zwei deutsche Rekorde und die Berechtigung zur Teilnahme am Endlauf waren der Lohn. 1000 Meter durchschwamm er in 13 : 15,2 und 1500 in 19 : 56,1.

Wasserball-Turnier

Im Wasserball-Turnier fiel die Entscheidung über die ersten vier Plätze. Nachdem Belgien Frankreich 3 : 1 geschlagen hatte, lieferten sich Deutschland und Ungarn einen dramatischen Kampf, der unentschieden 2 : 2 endete.

Für die Entscheidung ist nunmehr allein das in der Schlussrunde, an der außerdem noch Belgien und Frankreich teilnehmen, erzielte Torverhältnis maßgebend. Die letzten Spiele Ungarn-Frankreich und Deutschland-Belgien werden also erst die endgültige Entscheidung bringen.

Hockey-Turnier

Um die bronzene Medaille im Hockey des olympischen Hockey-Turniers kämpften Frankreich und Holland. Infolge des strömenden Regens konnte das Spiel nur schlecht und recht zu Ende geführt werden. Holland siegte mit 4 : 3 und sicherte sich damit die bronzene Medaille.

Endrunde im Säbelfechten

Am heutigen Sonnabend treten neun Fechter zum Endkampf im Säbelfechten an, darunter sechs allein aus Italien und Ungarn. Die Zwischenrunde ist am Vortag abgeschlossen worden. Unser bester Fechter Casimir hatte auf die Teilnahme verzichtet. Unsere beiden anderen Vertreter, Heim und Bahl, wurden im zweiten Durchgang geschlagen und mußten ausscheiden.

Ungarischer Sieg im Säbelfechten

Im Mannschaftssäbelfechten holteten sich die Ungarn, die in der Aufstellung Raboz, Rajcz, Berey und Rajcsanyi antraten, mit 9 : 6 Siegen gegen die Italiener wieder die Weltmeisterschaft im Säbelfechten. Im Einzelkampf gegen die Italiener gewann Deutschland, das zu diesem Kampf Bahl, Eifeneder, Casimir und Heim aufgestellt hatte, schlug zum erstenmal die Polen (Sobol, Segda, Dobrowolki und Papee) nach prachtvollem Kampf ganz überlegen mit 9 : 3 Siegen.

Ergebnisse:

- 1. Ungarn 3 Mannschaftssiege
- 2. Italien 2 Mannschaftssiege
- 3. Deutschland 1 Mannschaftssieg
- 4. Polen 0 Mannschaftssiege

Olympia-Programm

Sonntag, 16. August

Olympia-Stadion:

10.00 Uhr: Jagdspringen der Vielseitigkeitsprüfung.
14.00 Uhr: Jagdspringen (Preis der Nationen). 17.00
Uhr: Schaulaufen der Sieger der großen Dressurprüfung.
18.00 Uhr: Offizielle Schlussfeier.

Schwimmstadion:

20.00 Uhr: Schwimmen, Erdteilstaffel.

Gustav Schäfer Verwaltungsfekretär

Reichsstatthalter Butschmann-Dresden hat dem Olympiasieger Gustav Schäfer aus Dresden für seine hervorragenden Leistungen im Einerrudern die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Als Anerkennung hat er Schäfer unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Verwaltungsfekretär ernannt. SA-Gruppenführer Schepmann sprach dem Scharführer Gustav Schäfer ebenfalls herzlichste Glückwünsche aus.

Bognturnier vor dem Abschluß

Nunmehr geht auch das Bognturnier der Amateurbörer seinem Ende entgegen. Aus der Schar der 192 Kämpfer haben sich die wenigen herausgeschält, die um die Medaille kämpfen dürfen. Unsere deutschen Bogner haben sich gut geschlagen. Von den fünf Deutschen, die in die Vorschlußrunde kamen, konnten sich drei für die Endrunde qualifizieren: Kaiser, Kurach und Bogt.

Fortgang der Military

Bei trübem, regnerischem Wetter nahm der erste Teil der Military, die Dressurprüfung, ihren Fortgang. Besonders Interesse erweckte der Ritt des Siegers im olympischen Jagdspringen von Los Angeles, des japanischen Kapitäns Baron Nishi. Man muß bei der Dressurprüfung berücksichtigen, daß die gleichen Pferde auch am Geländeritt und am Springen teilnehmen und natürlich alle drei Disziplinen nicht gleich gut beherrschen. Das zeigte sich besonders bei dem Volkblüter „Kurfürst“, den der deutsche Oberleutnant Freiherr von Wangenheim ritt. Der Volkblüter ist niemals ein Dressurpferd gewesen, dafür ist der Wallach ein prachtvolles Geländepferd und wird trotz seiner mäßigen Dressurleistung eine starke Waffe für Deutschland sein.

Stand der Nationen

Freitag, 14. August.

Land	Gold	Silber	Bronze
Deutschland	27	21	28
USA	22	16	10
Ungarn	7	1	3
Italien	6	7	5
Finnland	6	6	6
Schweden	6	5	8
Frankreich	5	6	6
Holland	5	3	6
Großbritannien	4	7	2
Japan	4	4	6
Oesterreich	3	6	3
Tschechoslowakei	3	5	—
Estland	2	1	3
Ägypten	2	1	2
Schweiz	1	9	5
Kanada	1	2	5
Norwegen	1	2	—
Argentinien	1	1	1
Türkei	1	—	1
Niederlande	1	—	—
Polen	—	2	3
Lettland	—	1	1
Jugoslawien	—	1	—
Australien	—	—	1
Mexiko	—	—	1
Dänemark	—	1	1
Belgien	—	—	1
Philippinen	—	—	1

Rund um die Woche

Siegerehrungen besonderer Art. — Jubel in Schönlanke. Die Leistung von „Kraft durch Freude“. — Gedenken an Willy Ostermann.

Im alten Olympia ging es nur um die höchsten Ehren des Sports. Es winkte kein Preis von Goldeswert, und den Sieger schmückte nur das Reis von einem Olivenbaum, so wie heute die olympischen Medaillen die idealen Auszeichnungen für die Sieger sind, denen in Deutschland noch eine kleine Eichenpflanze für den jeweils ersten Sieger sich zugesellte. Aber schon bei den alten Olympischen Spielen war es Brauch, daß die siegreichen Kämpfer in einem wahren Triumphzug in ihrer Heimat empfangen wurden, und daß die Heimatstadt sie mit Auszeichnungen und Sonderrechten ehre. So wurden die Sieger zum meist auf Lebenszeit von allen Steuerlasten befreit und hatten mit vielerlei Gunstbeweisen zu rechnen. Und heute? Wir erleben Ähnliches wie einst. Da stehen vor uns — um einige herauszugreifen — in der Würde ihres neuen Ranges Hauptmann Handrick, der Sieger im Modernen Fünfkampf, Leutnant Schwarzmann, der Turnsieger, und Polizeileutnant Woelle, der im Kugelstoßen Americas Favoriten hinter sich ließ. Wir alle freuen uns mit ihnen, daß ihr Mut und ihre Ausdauer so gelohnt worden sind. Wir hörten auch, daß dem Hammerwerfer Hein für seinen glänzenden Sieg von seiner Firma ein kleines Eigenheim geschenkt wurde. Und vor wenigen Tagen erst erlebte Gerhard Stöck, der Sieger im Speerwurf, in seiner Heimatstadt Schönlanke in der Grenzmark Posen-Westpreußen einen jubelnden Empfang, der für das Städtchen geradezu zu einem Volksfest sich gestaltete. Da ging es mit Musik zum Rathaus, da boten ihm die ersten Männer seiner Vaterstadt den Willkommensgruß. Besonders stolz ist die Fleischerinnung in Schönlanke auf diesen Sohn eines Fleischermeisters. Ein solcher Empfang zeigt uns mit aller Deutlichkeit, daß das ganze deutsche Volk von der olympischen Idee erfaßt ist, daß es mit begeisterten Herzen überall dabei ist, wo olympische Ehren erkritten werden, und wo eine deutsche Stadt einen der Sieger zu ihren Ehrenten zählt, ist es wie in Schönlanke, der ganze Ort lebe bei der Siegeskunde in einem Freudentaumel und ist bereit, den Sieger bei seiner Heimkehr auf Händen zu tragen, und schon des Pimpfen Sehnsucht ist es, dereinst gleichen Ruhm zu ernten.

Aus allen deutschen Gauen kamen die Kämpfer, und das gewaltige Erlebnis der größten Olympischen Spiele aller Zeiten überspannt in seinen Wirkungen wieder alle Gauen. Wo es auch auf deutschen Sportplätzen nacholympische Leichtathletikämpfe gegeben hat, zeigte sich die gleiche olympische Begeisterung wie im Stadion selbst, und die Fremden staunen, wie jeder Deutsche mit dem Sport ver wachsen ist, und in welch sportlichem Geist die Deutschen jubelnd jeden Sieger ehren, auch wenn er nicht aus dem eigenen Lager kommt. Das ist die deutsche Freude an der großen Leistung schlechthin.

Ein unerhörtes Geschehen spielte sich in den Tagen der Olympischen Spiele in Berlin ab, und daß dieses Völkerfest zugleich auch ein Volksfest gewesen ist, davon künden die unzähligen Sonderzüge, die tagtäglich auf dem AdF-Bahnhof einrollten. Diese Züge brachten keine Ausländer und auch keine heimischen Krösusse in die Olympia-stadt, sie brachten den deutschen Arbeiter, der dank der großartigen Sonderleistung der AdF-Stadt an den olympischen Erlebnissen teilnehmen konnte wie niemals ein Arbeiter irgendeines Landes je zuvor, und viele Unternehmer gaben im Dienste der olympischen Idee gern bezahlten Sonderurlaub zum Besuch der Olympischen Spiele. In der „Kraft-durch-Freude“-Stadt herrschte ein gerabezu unvorstellbar freudenvolles Leben, und die fremden Gäste, die das erlebten, erkannten sofort, daß sich so kein „tyrannisiertes“ Volk vergnügen könne. Der Altmeister Paul Linde feierte mit seinen alten und neuen Schlagern größte Triumphe.

Nur den Kölschen Jungen, die in der AdF-Stadt weilten, wurde für einen Tag die Freude getrübt, als sie die Trauerkunde erhielten, daß ihr Willy Ostermann, der Komponist so vieler beliebter rheinischer Karnevals-schlager, im Alter von 59 Jahren in Köln gestorben sei. Einer der berühmtesten Ränder rheinischen Humors, dessen Lieder in der ganzen Welt gesungen werden, ist dahingegangen, der, wie es im Nachruf des Festausschusses des Kölner Karnevals heißt, „der Herold des rheinischen Karnevals“ gewesen ist. Alle Menschen, die seinen in der Köls-

chen Mundart doppelt köstlichen Humor lieben, werden Willy Ostermann ein dauerndes Denkmal in ihrem Herzen setzen. Er ist einer der Unsterblichen in der Geschichte des rheinischen Karnevals. Mellior.

Friedrich der Große im Volksglauben

Die Gestalt Friedrichs des Großen hat im Volke den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen und der Phantasie reiche Nahrung gegeben; wurden doch die seltsamsten Geschichten über den großen König von Mund zu Mund getragen. Nicht nur, daß sich um irgendeinen historischen Kern die Anekdote rankte, nein dieser König erschien dem Volke so mächtig, so überraschend und unberechenbar in seinem Tun, daß dies nicht alles mit natürlichen Kräften zugehen konnte. Das Wunder seiner Siege wird, uraltem Schlangengymnastos damit folgend, dadurch erklärt, daß ein Draconer dem König die Krone des Schlangenkönigs beschafft habe, in deren Besitz er immer siegreich geblieben sei. Auch habe Friedrich zwei Zauberbücher besessen, die ihn kugelfest gemacht und ihm auch zum Siege verholfen haben sollen: deswegen seien sie auch am Stettiner Denkmal Friedrichs des Großen zu seinen Füßen angebracht.

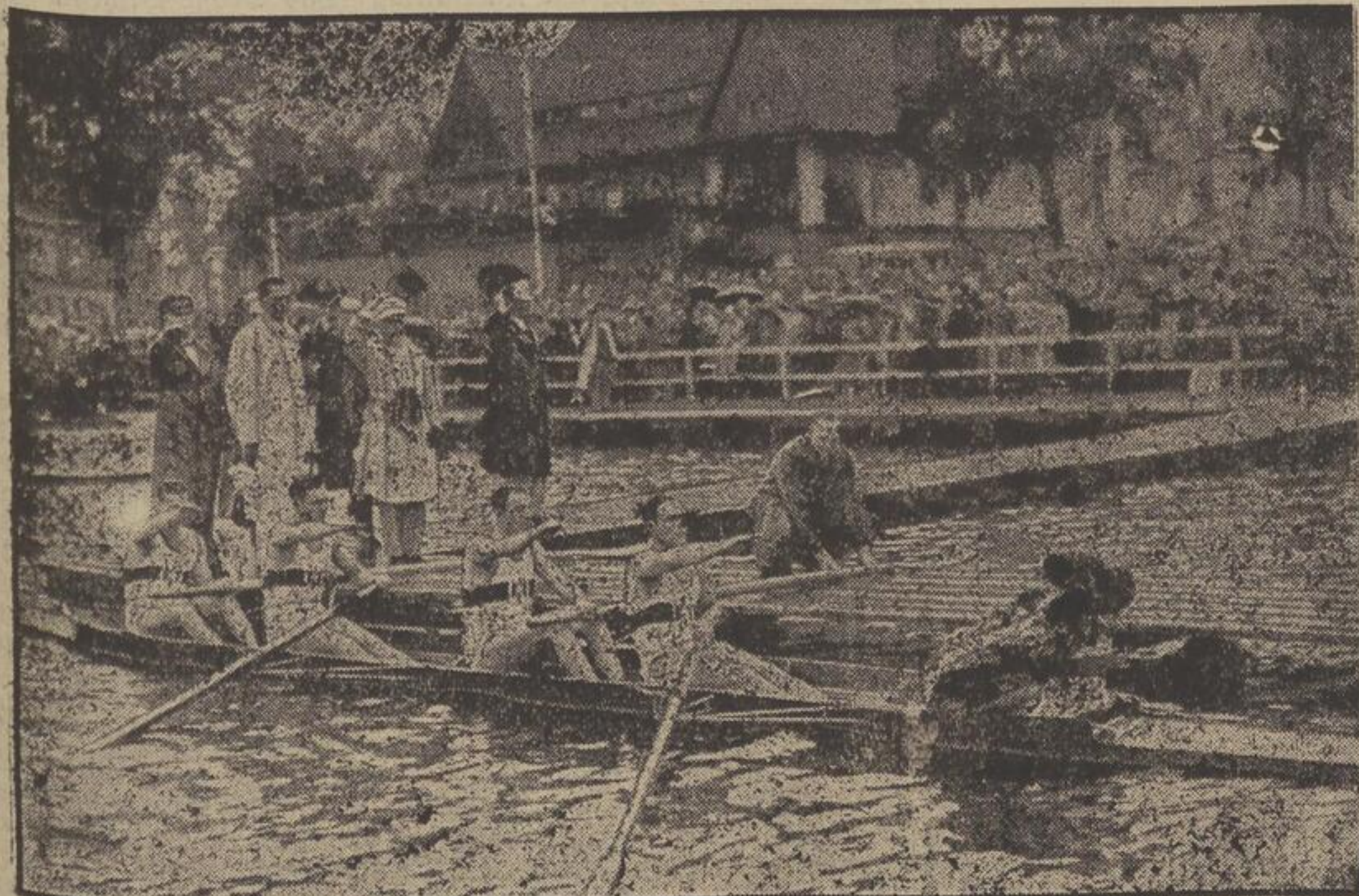
So, wie man dem Alten Fritz geheime Kräfte zutraute, wurden mancherorts auch der Alte Dessauer und Zieten sowie sein getreuer Trommler „Trümmelmann“ für Zauberer gehalten. Es ist ein alter Volksglaube, daß Friedrich der Große durch seine Gewalt über die Unterirdischen das Geschlecht der Werge aus ganz Norddeutschland vertrieben habe bis übers Schwarze Meer hinaus. Sehr interessant ist es auch, wie andere Sagenmotive auf den Preußenkönig übertragen werden. So heißt es, der König habe einmal geschworen, daß derjenige, der ihm den Tod seines Lieblingschimmels melde, den Kopf verlieren solle. Als aber der Schimmel gestorben war, gelang es durch eine List, Friedrich selbst zu veranlassen, das Wort vom Tode seines Schimmels auszusprechen. Wer denkt dabei nicht an Motive aus 1001 Nacht und an die Ballade Theodor Fontanes: „Gorn Grimme“?

Daß die Phantasie des Volkes diese Märchen und Sagen auch über den Tod des Königs hinaus weiterspannt, nimmt uns nicht weiter wunder. Auf der böhmischen Seite des Riesengebirges tritt Friedrich als wilder Jäger auf, der mit den gefallenen Preußen durch die Lüfte jagt. Und um die mitternächtliche Stunde erheben sie ein wildes Geschrei, weil sie nicht über die Grenze in ihre Heimat zurückkönnen. 1812 soll im Potsdamer Stadtschloß, wo Napoleon I. in dem Eckzimmer Friedrichs des Großen übernachtete, der Preußenkönig vor dem Korjen in einem Feuerschein erschienen sein und mit erhobenem Krüdstock seinen gestohlenen Regen zurückverlangt haben, so daß der Korje ohne Strümpfe und Schuhe aus dem Zimmer flüchtete. Hier tritt also der König als ein böses Omen auf, gleichsam das Unheil des Jahres 1812 für den Franzosen-laiser ankündigend. Selbst aus dem Jahre 1863 wird noch von einer ähnlichen Erscheinung gesprochen; da sei ebenfalls der Alte Fritz mit erhobenem Krüdstock und Augen wie glühende Kohlen erschienen.

Die meisten dieser Sagen gehen in Brandenburg, Schlesien und Ostpreußen um. Wie sehr Friedrich und seine Zeit im Volke verankert sind, zeigen unzählige Flurnamen in Schlesien wie „Friedrichsleiche“, „Friedrichs Wille“, oder das Unglück seiner Gegner andeutend wie „Laudons Loch“ usw.

Die schönste Sage aber, die das unerschütterliche Vertrauen des Volkes zum König kennzeichnet, ist die berühmte Potsdamer Sage von der „Bittschriftenlinde“. Die Anekdote berichtet, daß unter der „Bittschriftenlinde“ vor dem berühmten Eckenfenster des Potsdamer Stadtschlosses sich die Bittsteller aufstellten und gewiß sein konnten, daß der König, sobald er sie bemerkte, sich die Bittschriften ins Schloß holen ließ, um sie baldigst zu erledigen. Da geschah es auch nach dem Tode Friedrichs des Großen, daß mancher sorgenbeladen unter der Linde stand und denken mochte: „Ach, wenn doch der König noch lebte!“. Im Jahre 1797 soll einem Husaren, der unter der Linde für den König betete und zugleich den heißen Wunsch nach einer Wirtschafft aussprach, dieser Wunsch in wunderbarer Weise in Erfüllung gegangen sein, und seitdem heißt es, wer zur Mitternacht eine Bittschrift zu den Fenstern des Königs emporhalte und einen Lichtschein erblicke, könne auf Erfüllung seines Begehrens hoffen.

So ist die Fülle der sagenhaften Erzählungen um Friedrich den Großen schier unerschöpflich, und der Niedersache, bei dem auch solche Geschichten umgehen, sagt: „Von den olen Fritz weet dat Volk hunnert un mehr Geschichten to vertellen; man schad, dat se nich all stubenrein sünd.“



Weltbild (M).

Deutschland siegt im Vierer mit Steuermann. Mit mehr als zwei Längen Vorsprung gewann der deutsche Vierer vor den Vertretern der Schweiz die goldene Medaille. Unser Bild: Die Mannschaft Mäler, Bolle, Gaber, Söllner (Schlag), Bauer (Steuer) beim Deutschen Gruß nach ihrem Sieg.



Weltbild (M)

1800 deutsche Heeresmusiker und Spielleute im Olympiastadion. In Anwesenheit des Führers fand ein Großkonzert der Wehrmacht vor 100 000 Zuschauern statt.



Flustriertes Sonntagsblatt

Nummer 33

16. August 1936



Photo: Scherl-Bilderdienst

Der große König mit seinen Generalen

Aus einem Gemälde von W. Camphausen

Die siegbringende Schlange

Ein König in Aberglauben und Sage

Friedrich der Große, einst ein schönheitstrunkener, lebensdurstiger, leichtsinniger Jüngling, zum Manne gehämmert durch die unerbittliche Härte seines Vaters, kaum zur Regierung gelangt, mit kühnem Wurf das Schicksal herausfordernd, stieg empor zu höchstem Feldherrnrühm, geliebt und gehaßt, verhöhnt und bewundert, aber immer groß. Sein Leben lang aus in der mystischen Einsamkeit von Sanssouci. Den Preußen war er als das Schicksal des Staates erschienen, unberechenbar unberechenbar, allwissend und oft auch unheimlich geheimnisvoll, als müßten überirdische Kräfte in diesem König wirksam sein.

Das war der große König, über den man nicht nur in Anekdoten sprach, sondern von dem man sich heimliche Dinge erzählte. Bei vielen Soldaten, bei Freund und Feind, war es eine ausgemachte Sache, daß Friedrich der Große durch irgendwelchen Zauber tugelfest sei. Und wenn wir sehen, wie er im Laufe der schlesischen Kriege oft genug, ohne die geringste Erregung zu zeigen, im wildesten Schlachtgetümmel dem feindlichen Kugelhagel sich ausgesetzt hat, wie ihm, dem die Pferde

unter dem Leib erschossen wurden, dem die Kugeln von der Tabakdose abprallten oder wirkungslos aus dem durchlöchernten Waffenrock fielen, wenn wir all dies bedenken, ist dann der Aberglaube der Massen verwunderlich?

Seit urdenklichen Zeiten wird der Schlange im Volksglauben siegbringende Kraft zugesprochen. Die Siege Friedrichs des Großen, so oft gegen mehrfache Uebermacht erfochten, erschienen durch Tapferkeit und überlegene Führung nicht allein erklärbar. Was wußte damals auch ein braver Bürger von den neuen taktischen Methoden des Königs, von der schiefen Schlachtordnung usw. Das Wunder der Siege suchte hintergründigere Erklärungen und so vernimmt man noch heute in Ostpreußen die Sage, daß der Alte Fritz eine siegbringende Schlange besessen habe. Sie sei dem König von einem Dragoner verschafft worden, der der Schlange den Kopf abgeschlagen habe.

In Sachsen im Elbegebiet gehen viele Sagen vom Zwerge um, die früher den Menschen zum Segen und manchmal auch zum Schabernack in den Bergen Sachsens

Schwerer als Kriegsrühm

Friedrich der Große als Staatsmann und Mensch

Wir sind allzu leicht geneigt, die Gestalt Friedrichs des Großen immer und immer wieder mit dem ehernen Schritt der schlesischen Kriege zu messen, aber abgesehen von dem kühnen — die Stunde des Augenblicks mit jugendlicher Sehnsucht nach Ruhm ergreifend — Wagnis des Ersten schlesischen Krieges, ist auch für Friedrich den Großen der Krieg die letzte Ausflucht seiner Staatskunst gewesen. Zehn Kriegsjahren stehen sechsunddreißig Friedensjahre gegenüber, in denen Friedrichs Genies das Werk seines Vaters im Inneren vollendete.

So wie der schlesische Krieg am Anfang seiner Laufbahn steht, so sind seine ersten Regierungsmaßnahmen gekennzeichnet durch seinen Willen, der Aufklärung zum Siege zu verhelfen. Die Abschaffung der Folter, die Abschaffung der langen Kerker erfolgte sofort, und seine Worte: „Die Religionen müssen toleriert werden“ und „Gazetten dürfen nicht zensuriert werden“ sind für seine Zeit eine weltanschauliche Kundgebung. Jedes Zeitalter nimmt zu den Großen der Vergangenheit eine besondere Stellung ein, und wenn wir das jüngste Schrifttum betrachten, wird als die größte Leistung des großen Königs sein Friedenswerk angesehen. Er machte die sumpfigen Niederungen der Oder, Warthe und Neße urbar, er kolonisierte das vollkommen verwahrloste Westpreußen, half den Gutsherren, wo er nur konnte, schützte die Bauern vor überspannten Fronlasten, förderte Handel und Industrie, baute Kanäle und schuf ein neues Recht. Er war auch die ewige Triebkraft, die bei seinen Beamten keinen Bürokratismus aufkommen ließ. Wahrlich, diese Friedensstaten wiegen schwerer als aller Kriegsrühm.

Und welch ein Mensch ist dieser König gewesen! Mit welcher Liebe hing er an

seiner Schwester Wilhelmine, der Markgräfin von Badreuth, und an seiner Schwester Amalie. In der Einsamkeit aller Großen lebte er in ewiger Sehnsucht nach wahren Menschen; wo er Treue empfunden hatte, ist er treu und dankbar, besonders auch zu seinen verdienten alten Generalen, die der Greis von Sanssouci an seine geistvolle Laune zog — auch wenn die alten Hausdegen dem Dichter und Philosophen auf dem Königsbiron recht wenig von dem Esprit zu bieten vermochten, den Friedrich so liebte und um dessen willen er seine Freundschaft an den geistreichen Spötter und Windhund Voltaire verschwendete, der als Mensch recht wenig wert war.

Da ist der beißende Spott Friedrichs des Großen von ganz anderer Art, und wer den Dingen auf den Grund geht, erkennt, daß sich hinter ihm sein weiches deutsches Gemüt verchanzt, hatte er es doch schon in den bittersten Stunden seiner trostlosen Jugend lernen müssen, sein reiches Gemütsleben, seine Sehnsucht nach Schönheit und Liebe in sich zu verbergen, den Menschen Friedrich abzuschließen von der Welt. Wer diesen Menschen erfassen will, muß seine Briefe, seine Gedichte lesen und er wird überrascht sein von den Ausdrücken seiner heißen Leidenschaft, von den Klagen eines Königs, der König bleiben mußte aus dem Gesetz, daß er sich selbst mit den Worten gegeben hatte: „Der Fürst ist der erste Diener seines Staates.“ Wer Friedrich den Großen erfassen will, muß ihn sich selbst erarbeiten, mit Worten ist er nicht zu erschöpfen. Jede Betrachtung, und wäre sie noch so lang, kann nichts weiter sein als ein Wegweiser, aber wer den Staatsmann und Menschen Friedrich nicht sucht, dem erschließt sich zuletzt auch nicht sein wahres Selbentum. G. B.

wohnten. Nun ist aber bei dem fleißigen Volke die tätige Hilfe der Heizermännchen nicht mehr zu verspüren. Wie läßt sich das Verschwinden der Zwerge erklären? Ganz einfach, der Alte Fritz hat sie vertrieben, der Schlachtenlärm des Siebenjährigen Krieges wurde ihnen zuviel. Das Zwergengeschlecht liebt keine großen Geräusche und so wanderte es aus dem Sachsenlande aus.

Was dem Volke irgendwie unerklärbar erschien, wurde in Beziehungen zu dem Wirten des großen Königs gebracht. Aus unseren Lesebüchern kennen wir die Geschichte von dem „Reidkopf“, jenem Berliner Haus in der Heiligen-Geist-Straße, in dessen Mitte ein gräßliches Medusenhaupt gräßliche Fragen schneidet. Das Haus ist zu des Königs Zeiten erbaut und die Sage berichtet, daß hier vorher ein armer Goldschmied in einem haufälligen Haus wohnte, der ob seiner Geschicklichkeit die Gunst des Königs befaß. Der König ließ an Stelle des alten Hauses ein neues bauen. Gegenüber dem Hause des armen Goldschmieds wohnte ein reicher Mann der gleichen Kunst, dessen Frau in haufälligem Reid über die Kunst, die der König dem armen Goldschmied zuwendete, alltäglich aus dem Fenster sich beugte und furchtbare Grimassen schnitt. Damit sie ein gleiches häßliches Antlitz erblicke, soll der König, der diesen Umstand erfahren hatte, an dem neuen Haus jenen Reidkopf angebracht haben.

An das Potsdamer Stadtschloß heftet sich eine Sage, die wohl historische Züge aus dem Jahre 1806 von Charlottenburg nach Potsdam in das Jahr 1812 verlegte. Napoleon I. soll hier im Lieblingsraum des großen Königs vor seinem russischen Abenteuer eine Nacht zugebracht haben. Da ist ihm in der Nacht Friedrich der Große erschienen. Er sah ihn im Glutchein einer gewaltigen Sternschnuppe, wie

er von der Höhe der Schloßrampe her mit drohend erhobenem Kriechstock auf Napoleon zugeschritten sei und mit furchterregender Stimme gerufen habe: „Wieder her den gestohlenen Degen!“ Napoleon soll ohne Strümpfe und Schuhe das Zimmer verlassen haben, und noch heute gibt es bei den Potsdamer Kindern einen Abgähreim, der auf dieses Ereignis hinweist.

Die Volkssage spinnt sich um die Orte der denkwürdigen Schlachten Friedrichs des Großen, und der Aberglaube des Volkes erhielt reiche Nahrung auch in Potsdam, und wohl der gemütvollste Aberglaube knüpft an die alte Linde an, die in Potsdam bei der Lektower Brücke unter dem Fenster des von Friedrich dem Großen bewohnten Saalzimmers steht. Der König konnte hier durch drei geschickt angebrachte Spione die ganze Umgebung des Schlosses übersehen und unter der Linde stellten sich alle auf, die ein Gesuch in die Hände des Königs gelangen lassen wollten. Sah der König die Bittsteller, so ließ er ihnen die Bittschriften sofort abnehmen. Diese alte Linde heißt nicht nur heute noch im Volksmund die „Bittschriftenlinde“, sondern in Potsdam lebte lange noch der schöne Volksglaube, daß, wer in Sorgen um Mitternacht sich unter der Bittschriftenlinde aufstellte und nach dem Offenster des Königs blickt, mit Erfüllung seiner Wünsche rechnen kann, wenn er ein blaßes, weißes Licht in dem Fenster erscheinen sieht.

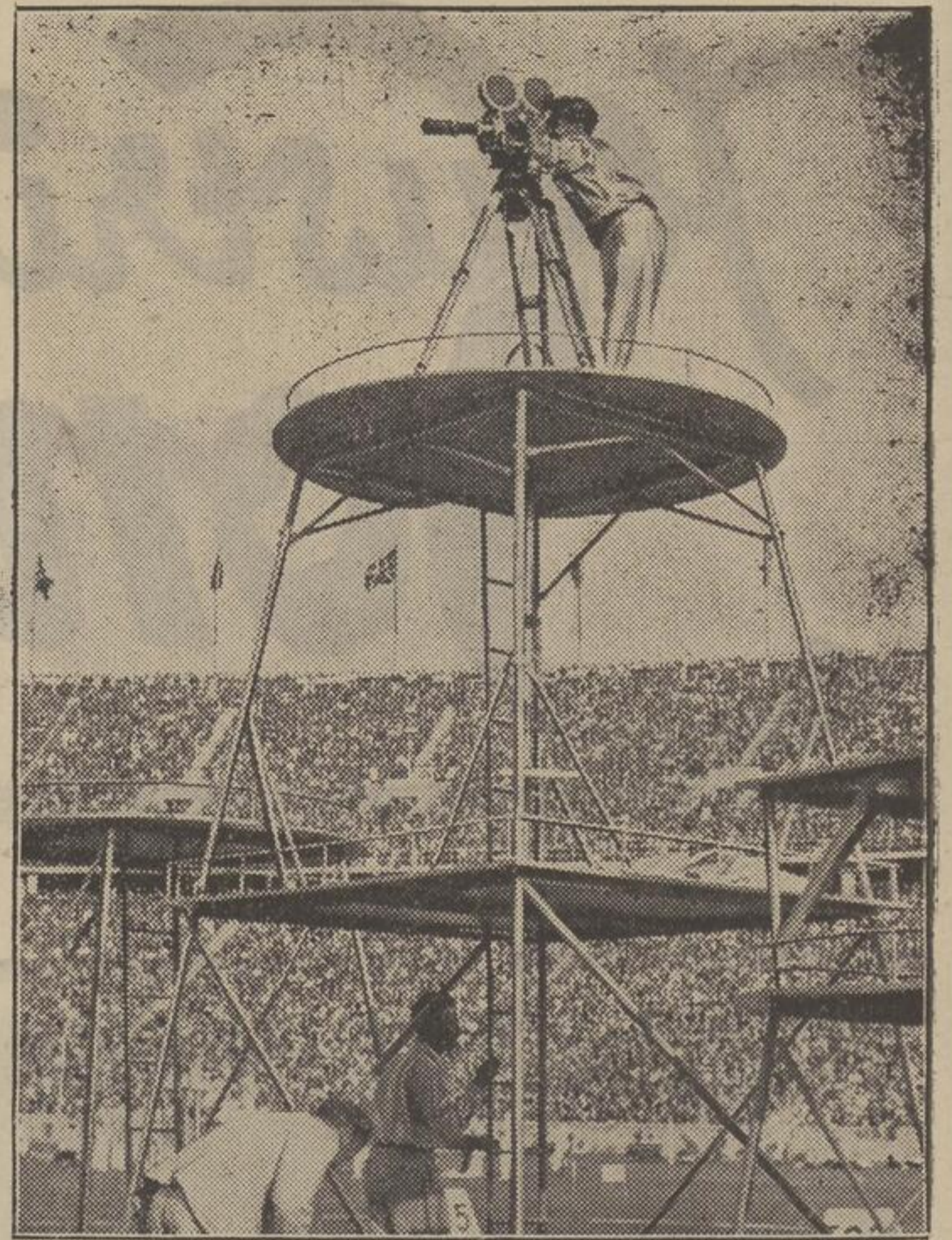
Es ist wahrlich kein Wunder, daß sich auch Sage und Aberglaube an die Gestalt des großen Königs hefteten, ja, als einmal dem König bei einem starken Frost seine Orangenbäume in Sanssouci erfroren, da erzählte man es sich in der Stille, daß er das nicht hätte verhindern können, was man ihm ohne weiteres zutraute, und der einsame König in Sanssouci wurde dem Volk dadurch noch lieber, menschlicher, vertrauter. Jörg Weßler.





Am Rande der Olympischen Spiele

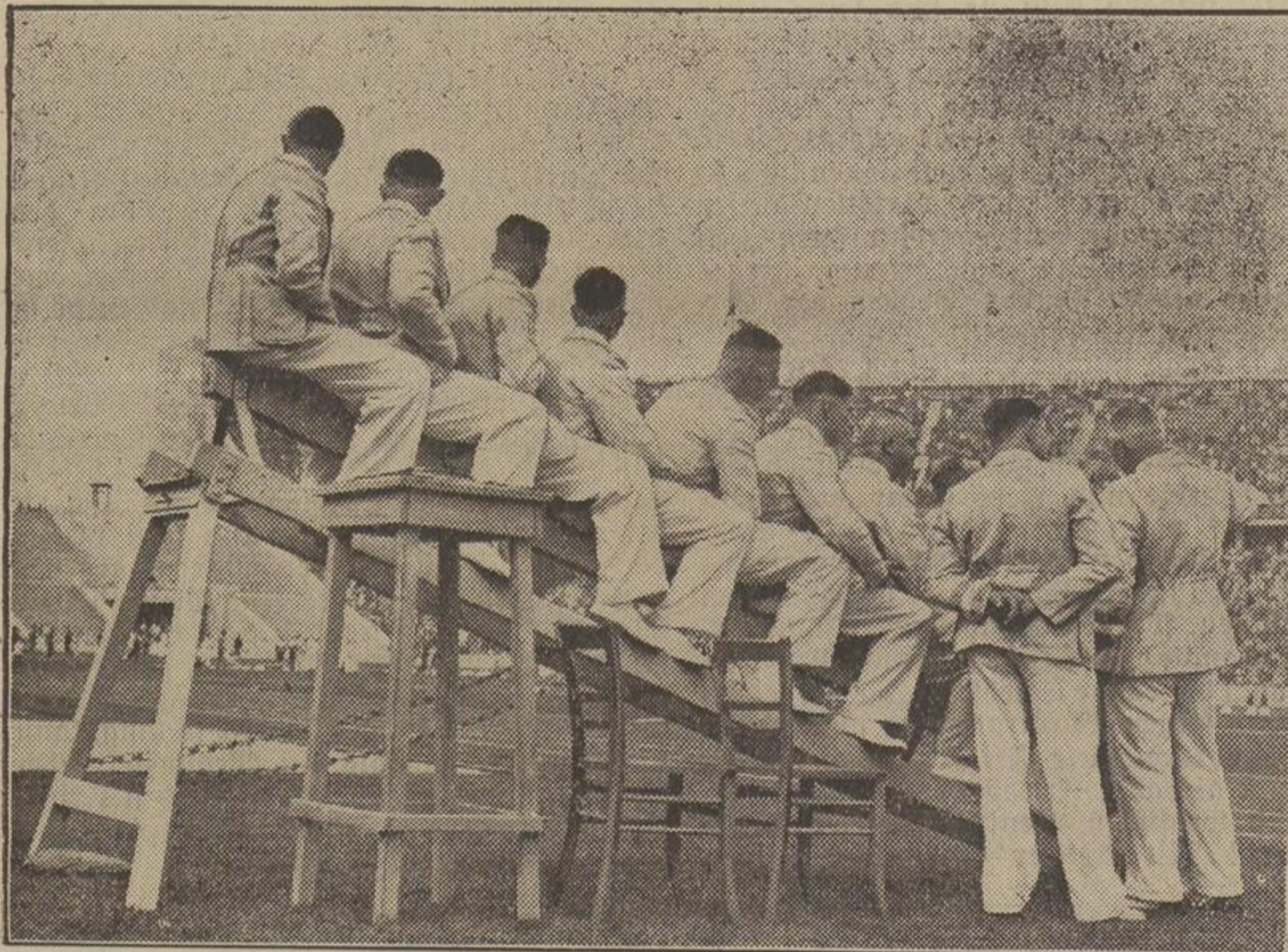
Die immer dabei waren



Mehrmals an jedem dieser unvergeßlichen Kampftage im Stadion der Reichshauptstadt kam der feierliche Augenblick, da in gemessener Prozession aus der Pforte unterhalb der Führerloge drei Kämpfer, gefolgt von drei Mädchen in der hübschen Tracht des weiblichen Ehrendienstes und drei Herren vom Internationalen Olympischen Komitee, traten, um Platz auf der schlichten Tribüne vor der Führerloge zu nehmen und zu olympischen Siegern gekrönt zu werden. Hunderttausend Augenpaare, geschärft durch Fernstecher, hefteten sich dann auf sie in dem Augenblick, da ihnen eine Mädchenhand den Lorbeerkranz auf die Stirn legte. War es verwunderlich, daß

wird vielleicht in Zukunft das Massenaufgebot der Schiedsrichter am Ziel völlig überflüssig machen. Was auch immer die Kämpfer unternehmen mochten, nie waren sie vor den schußbereiten Augen der Filmkamera mit den vorgesteckten Teleskopobjektiven sicher. Gleich Maschinengewehrschützen hockten die Kameramänner aus dem Stab der Leni Riefenstahl. Nichts entging ihren scharfen Augen, kein entscheidender Sprung, kein Lauf, „Unterstände“ jedoch schützten diese waderen Grabenkämpfer vor Ueberraschungen. In das Stadion hinein führten zwei unterirdische Gänge mit zwei Mündungen ins Feld, aus denen die Filmmannen auftauchten und

Muskeln und Willenskräfte in das Bild hineinzurufen scheinen. Aufnahmen von unerhörter Wucht und Spannung! Da hatte es der Kameramann an der Unterwasserkamera leichter. So schnell kann ja noch niemand schwimmen, als daß nicht das Objektiv bequem folgen könnte. Und ihrer Arbeit verdanken wir im Schwimmstadion jene wunderbaren Bilder. „Wenn ich doch mal mit Ihnen tauschen könnte!“ sagte oft genug die Beamtin am Schalter des Pressepostamtes zu mir. Da saß sie nun inmitten eines tollen Trubels von 1200 Presselenten, die in allen Sprachen der Welt telefonieren und schreiben wollten. Auf ihrem



Im Kreis: Auf dem Reichssportfeld gaben sich die Rundfunkpfeifer aus aller Welt ein Stelldichein. Hier schildert der ungarische Sprecher den grandiosen Eindruck. — Rechts oben: Jede der spannenden Kampfszenen wurde von den Filmkameras für ewige Zeiten auf das Laufband gebannt. — Links: Neben dem Starter die wichtigsten Männer auf dem Rasen: die Zielrichter. — Rechts: Kein Lauf ohne den Starter Müller, dessen Ruhe es zu verdanken ist, daß im Stadion so wenig Fehlstarts vorkamen. — Unten: Drei schöne junge Mädchen setzten den Siegerinnen oder Siegern die Kränze auf das Haupt, und Staatssekretär a. D. Lewald, der verdienstvolle Vorsitzende des Olympischen Organisationskomitees, beglückwünschte sie.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (4), G. Lehmann (1).



„Stalinesisch“ und „Französisch“; sie hat ihre Schulkenntnisse außerhalb des Dienstes fleißig erweitert und sah diese Beauftragung als eine ehrenvolle Aufgabe an. Wie in Garmisch-Partenkirchen herrschte nur eine internationale Stimme des Lobes über die Hilfsbereitschaft und gute Erziehung der Postbeamten unter allen Presselenten. War es nicht eine Sache für sich, an sein Vult. an den Schalter gebannt zu bleiben, während gerade durch den Ausgang zum Stadion das To-

gar manches Auge auch an diesen drei Mädchen hingeblich, die so unbeabsichtigt in den Mittelpunkt der Ereignisse gedrängt wurden? Vor allem, wenn das Auge feststellen mußte, daß es sich um drei ausgesucht hübsche Mädchen handelte. Weiß Gott, wir kennen manchen, der sehr glücklich wäre, würden diese Mädchenhände ihm nur einmal ein wenig liebevoll durchs Haar fahren.

Aber nicht nur diese drei Mädchen standen sozusagen im Mittelpunkt des Blickfeldes. Noch viele andere Zeitgenossen hatten das Vergnügen, sich auf dem Kampfsplatz tummeln zu können. Da waren die würdigen Herren Schiedsrichter. Schiedsrichter bei diesen Wettkämpfen zu spielen, war eine überaus verantwortungsvolle Aufgabe. Kein Geringerer als Ritter von Holt von der deutschen Seite und die Präsidenten der ausländischen Organisationskomitees oder deren Führer saßen in dieser Körperschaft, die die letzte Entscheidung über die olympischen Ehren zu fällen hatte. Aber diese Entscheidung wurde ihnen heute viel leichter gemacht als ihren Vorgängern bei den vorangegangenen olympischen Wettkämpfen, bei denen es 1928 in Amsterdam passieren konnte, daß man Körnig zumutete, noch einmal mit Scholz, USA, um den dritten Platz in den 200 Metern zu laufen, obgleich Scholz selbst erklärte, daß er hinter Körnig angekommen sei. Schließlich entschieden damals nicht die Schiedsrichter, sondern Scholz, indem er — einfach nicht zum zweiten Lauf antrat und das Schiedsgericht desavouierte.

In diesen Tagen saßen die eigentlichen Kampfrichter indessen am Zielband oder neben den Diskus-, Speer-, Hammerwerfern oder den Kugelstoßern. Am drolligsten waren sie bei den Laufentscheidungen zusammengeballt. Ueber ein Dutzend Mann stark, hockten sie, junge und alte Sportsleute durcheinander, auf zwei Treppenteilern zu beiden Seiten des Zielbandes übereinander. Sie sahen dabei aus wie fühne Bobfahrer, wenn sie so mit entschlossener und angespannter Miene konzentriert auf das Zielband starrten. Aber das weitaus sicherer als das menschliche Auge arbeitende Zeitlupelement nahm ihnen manche schwere Entscheidung ab und zeigte mit Hilfe seines untrüglichen Chronometers und der dreidimensionalen Aufnahme der durchs Ziel Gehenden, wer Sieger und mit welcher Zeit der Kämpfer Sieger wurde. Die Ziellac-



verschwanden, ihre Filme empfingen und wieder ab-lieferten.

Zoller noch schien uns fast die Arbeit der Kameraleute bei den Militär-Prüfungen im Reitgelände von Döberitz. Hier entstanden jene hinreißenden Aufnahmen, in denen Roß und Reiter in letzter Anspannung aller

jen von hunderttausend Menschen drang, die durch ihren Zurschiffung das Letzte aus ihrem Landsmann herausholen wollten. Nur zehn Schritte trennten sie von einem Anblick, für den sehr viele andere viele Mark zahlten. Aber sie und die anderen taten ihre Pflicht entsagungsvoll und mit Hingabe. Wadere Mädels!

Während jener Tage statteten wir der geheimnisvollen Zelle in den dunklen Gewölben unter den Sitten im Stadion einen Besuch ab, die sich „Schaltzentrale für den Rundfunk“ nennt. Zelle, das ist ein schlechter Ausdruck für diesen Saal, in dem in Reih und Glied eine Armee von schwarz lackierten Kästen in Mannshöhe aufgestellt ist mit einer Anzahl von farbigen Druckknöpfen auf jedem Kasten. 40 Rundfunksendegeellschaften waren an diese Zentrale angeschlossen, in der übrigens auch jene berühmten vier neuen Dolmetscherschränke standen. Das heißt, ein jeder ausländische Teilnehmer der Rundfunksendungen konnte sofort den deutschen Text, in seiner Landessprache überfetzt, durchs Telefon mit der gleichen Geschwindigkeit erhalten. Eine Anzahl von Telefongesprächen. Kreuz- und Querverbindungen mit den 300 Fernsprechanhängen an den verschiedenen Kampfstätten arbeiteten hier. Ein höllischer Betrieb für den, der darin einen Blick tun durfte. Wir beneideten nicht jene wenigen Männer, die wortfarg und mit eiserner Ruhe sich in diesem Wirrwarr von Druckknöpfen zurechtfinden mußten. Sie saßen hier fast 24 Stunden lang, sie hörten nichts von dem Kampflärm im Stadion. Aber von ihrer eisernen Ruhe und ihrer Präzision, auf halbe Minuten genauen Arbeit hing das sichere Funktionieren der Rundfunkübertragungen vom Reichssportfeld für vielleicht über 100 Millionen Menschen aller Sprachen und Rassen in der ganzen Welt ab.

Es gab noch unendlich viel in diesen Tagen auf den Kampfplätzen zu sehen. 20 000 Menschen waren ja allein damit beschäftigt, diesen ungeheuren Organisationsapparat, den größten, den die Welt je für eine Sportveranstaltung gesehen hat, in Gang zu halten. Respekt für die stille und entsagungsvolle Leistung aller derer, die durch ihre deutsche Pflichttreue entscheidend zum Gelingen dieser Spiele unbekannt und an kleinen Posten beitrugen.

Dr. Vogel.



Zum Zeitvertreib



Folge 32
1936

Die hellste Straße der Welt

Die Japaner schwören darauf, daß es mit der Ginza, der Hauptstraße Tokios, was Helligkeit der Beleuchtung anbetrifft, keine andere Straße der Welt aufnehmen könne. Europäer, die die „Ginza“ abends oder nachts aufgesucht haben, gaben zu, von dem Lichterglanz und dem Straßenleben auf dieser Hauptader Tokios überwältigt zu sein. Abends, wenn dort jedes Haus, ob hoch oder niedrig, in eine märchenhafte Lichtglut getaucht ist, stört auch die Unausgeglichenheit der Ginza nicht so wie am Tage. Hochhäuser stehen zwischen Kaufbuden, elegante Restaurants zwischen Baracken, Geschäfte mit wertvollen Schmuckauslagen neben Mietkasernen, die in Bürohäuser umgewandelt sind. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein wälzt sich ein unabsehbarer Menschenstrom durch sie, und man glaubt sich in einen Jahrmarkt gewaltigen Ausmaßes versetzt. In dieser Straße würde auch ein Geschäft, dessen Auslagen nicht grell den Menschen entgegenleuchteten, sich nicht halten können. Als bestbeleuchtete Stadt gilt aber eine andere, und zwar Schanghai, das noch New York weit übertrumpft.

Humor

Salomonisches Urteil.

Als Goethe einmal seinen alten Freund, den Dichter und Homer-Übersetzer Joh. Heinrich Vob, in Heidelberg besuchte, zeigte ihm dessen Frau mit hausfraulicher Freude und Wichtigkeit ihr ganzes Haus; sogar den Gänsesstall mußte Goethe in Augenschein nehmen. Aber er tat es so lebenswürdig und interessiert, daß sie es schließlich wagte, ihn um einen häuslichen Schiedsspruch zu bitten, und auch in dieser Sache gelang es Goethe, wie Vobe erzählt, die brave Hausfrau zu befriedigen. „Sie sind ja nun einmal ein Mann, der in allen Dingen Bescheid weiß“, redete sie ihn an, „so mögen Sie einen Streit schlichten, der zwischen mir und meinem Mann über ein Stück Kamelot entstanden ist!“ „Nun, so bringen Sie das Zeug her!“ rief Goethe. „Mein Mann will einen Schlafrock davon haben, und ich einen Vorhang für sein Büchergestell; ich halte das für nötiger, weil die Bücher durch den Staub zugrunde gehen.“ „Ei was!“ erwiderte seine Erzelenz. „Was zanken Sie sich darum? Teilen Sie das Stück, und machen Sie Ihrem Mann nur ein Kamelotjacke, und aus dem anderen einen Stuhl können Sie ein Vorhänge für die Bücher machen!“



Zeichnung: Lucie Kreuzer - M.

„Schämst du dich nicht, du fauler Bengel, eine 5 im Latein?“
„Aber Papa, ärgere dich doch nicht, es ist ja eine vollkommen tote Sprache!“

Zurchtbarer Verdacht.

Der Schulinspektor, der durch ein Kreuzfeuer von Fragen die Klasse in Schreden versetzt hat, schließt mit der Aufgabe: „Und nun sagt mir noch, wer hat ‚Hamlet‘ geschrieben?“

„Entschuldigen Sie, Herr Inspektor“, antwortet ein Junge voll Zittern, „ich bin es nicht gewesen.“

Am Abend erzählt der Inspektor diesen Vorfall dem Bürgermeister, der interessiert zuhört und in ein Gelächern ausbricht. „Das ist gut“, meint er schließlich, „und dabei bin ich fest überzeugt, der verdammte Bengel hat es doch getan!“

Wir kriegen keinen Sonnenbrand - wir haben Eukutol

Creme Dosen 30-60 Pf. Sonnenöl nußbraun Flasche 35 Pf.-RM 1.

Schlechtes Gewissen.

Frau: „Es ist wirklich erstaunlich, wie der Junge dir von Tag zu Tag ähnlicher wird.“

Mann: „Was hat er denn jetzt wieder verbrochen?“

Wurft wider Wurft.

„Diese Frechheit von dem Schaffner! Sieht mich an, als hätte ich noch nicht bezahlt!“

„Und was hast du gemacht?“

„Ihn angesehen, als hätte ich bezahlt!“

Noch eine Konsultation.

„Der Arzt hat meiner Frau eine Ausspannung verordnet, sie muß verreisen, und nun findet noch eine Konsultation statt!“

„Von Ärzten?“

„Nein - von Schneiderinnen!“

Der infame Mensch.

Fritz zu Eva: „Dieser Thomas, dieser infame Mensch, geht überall umher und erzählt Lügen über Sie!“

Eva: „Das ist mir egal; aber wehe ihm, wenn er Wahrheiten erzählt. Dann soll er mich kennenlernen!“

Im Examen.

Professor (im Examen): „Welche Wasserkraft kann man als die stärkste bezeichnen?“

Student: „Frauentränen, Herr Professor!“

Dramatische Ehe.

„Max lebt mit seiner Frau in einer sehr dramatischen Ehe.“

„Wie so?“

„Na, er macht ihr immer Vorstellungen, und sie macht ihm Szenen.“

Zwei Gründe.

„Ich bitte aus zwei Gründen um eine Gehaltsaufbesserung.“

„Und die sind?“

„Zwillinge, Herr Chef.“

In der Rechenstunde.

Lehrer: „Wenn dein Vater eine Arbeit in sechs Tagen tun kann und dein Onkel eine solche in neun Tagen - in wieviel Tagen würden sie denn da zusammen fertig sein?“

Schüler: „Da würden sie gar nicht fertig werden, sondern Karten spielen.“

Etwas zum Kopfschmerzen

Auswechselfrätsel.

Mahl - Tanne - Seim - Oder - Plan - Halm - Lour - Solon - Sonne - Leder - Hobel - Bande - Tiber.

In den vorstehenden dreizehn Wörtern soll je ein Buchstabe durch einen anderen ausgetauscht werden. Ist dies richtig erfolgt, ergeben die neuen Buchstaben, miteinander verbunden, einen Festplatz der nationalen Bewegung.

Kapitelrätsel.

In jedem der nachstehenden acht Wörter ist ein anderes Wort verkapelt enthalten. Nichtig gefunden ergeben deren Anfangsbuchstaben, zu einem Wort verbunden, eine sommerliche Unterhaltung. Wie lauten die Wörter und welche Unterhaltung ist gemeint?

1. Epoche - Fluß in Italien
2. Völle - Nebenfluß des Rheins
3. Schorf - Gesangsort in der Kirche
4. Vitar - Gebirgsschlucht
5. Amute - anderes Wort für Rinne
6. Wilsen - Harzflüsschen
7. Scheffel - Vorgesetzter
8. Kurbel - Heilungszeit

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzwörterrätsel.

Von links nach rechts: 1. Rundfahrt, 9. Eder, 10. Lear, 11. Gera, 12. Trio, 13. Atom, 14. Sang, 15. Mi, 16. Eiat, 19. Thea, 23. Limu, 24. Zaun, 25. Leur, 26. Elle, 27. Frgarten. - Von oben nach unten: 1. Rega, 2. Udet, 3. Nero, 4. Dramaturg, 5. Altstier, 6. Gera, 7. Rain, 8. Frog, 16. Elli, 17. Tier, 18. Amur, 20. Salt, 21. Gule, 22. Amen.

Dreierlei:

Halle - Alle - All.

Verwendet ZEISS IKON FILM

Der schönste Schmuck für Damen u. Herren best. Geschenk

sind unsere Walzgold-Glückssteinsymbole, Ring oder Anhänger, 10/000 Walzgold mit ihrem Glücksstein und eingraviertem Tierkreissymbol versehen. 2 Jahre schriftl. Garantie. Bestellen Sie diesen Schmuck sofort gegen Einzahlung von 2 RM in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 309 18 sow. Angabe Ihrer Adresse, Ihres Geburtsdat. u. Fingerumfang, vom KOMET-VERLAG, BERLIN C 2, Schließbach 106, Abt. 13 a, Prosp. gratis. Nachn. zuz. 50 Pfg. Porto.

Werde Mitglied des R.V.

Bad Oel Herz- u. Gefäßkrankheiten. Rheuma. Gicht. Nervöse Erschöpfungszustände

IM SPESSART PROSPEKTE DURCH DIE KURDIREKTION BAD OEL

Pfiffig.

Meier hat Wein ausgestellt, die Flasche zu 90 Pfennig. Aber keiner kauft ihn. Eines Tages prangen neue Schilder im Schaufenster: „Flasche 15 Pfennig.“ Darauf setzt ein Sturm auf Meiers Laden ein; jeder will den billigen Wein haben.

„Ja“, sagt Meier, „die Flasche kostet 15 Pfennig und der Wein darin 75 Pfennig.“

Begreiflicher Ernst.

„Sie sind der einzige anständige und vernünftige Mensch hier. Außer Ihnen hat hier die ganze Bande laut losgelacht, als ich vorhin beim Tanzen stolperte und meiner Tänzerin das Kleid zerriß.“

„Um - Ihre Tänzerin ist meine Frau und das Kleid hat fünfundsechzig Mark gekostet.“

Im Restaurant.

Karlchen ist im Restaurant mit den Händen.

„Aber Karlchen!“

„Warum nicht? Es gab doch Hände viel früher als Gabeln.“

„Aber nicht deine, Karlchen, nicht deine...“

Gastgeber unter sich.

„Frau Meier gähnt dauernd, und Herr Meier hat schon der Magen geknurr. Ich glaube, sie warten auf's Abendessen.“

„Da können sie lange warten. Stelle du in einem unbemerkten Augenblick die Uhr eine Stunde zurück; ich werde dann gelegentlich sagen, daß wir regelmäßig erst um neun Uhr essen. Dann werden sie wohl beizetten gehen.“

Herkules am Scheidewege.

Hans am 16. Geburtstag: „Eine halbe Mark hat Tante Lotte mir geschenkt. Soll ich mir nun Zigaretten kaufen, eine Tafel Schokolade holen oder mich rasieren lassen?“

Geschäftliches - außer Verantwortung der Schriftleitung.

Die Bienen unter Vorbild

Wenn die Arbeitsbienen im Sommer auschwärmen, um Blütenstaub und Nektar einzuholen, dann findet jede ihre Lieblingsblüten mit den feinen Sinnesorganen ihrer Fühler. Dieses wunderbare und für die Biene lebenswichtige Orientierungsinstrument funktioniert aber nur so lange, als es nicht verschmutzt ist. Deshalb sind die Tierchen von einer vorbildlichen Sauberkeit, besonders in ihrem Stoch. In feindlicher Absicht eingedrungene und getötete Wespen, Hummeln oder Ameisen oder auch Leichen des eigenen Volkes, zum Beispiel nach der „Drohenschlacht“, werden sorgsam hinausgefördert. Ist nun aber eine Leiche zu groß, um von den kleinen Bienen beseitigt zu werden, zum Beispiel eine Maus oder ein Eichhörnchen, dann helfen sie sich auf andere Art: Die Sammelbienen holen in eifrigem Hin und Her Harzbröckchen von Pappeln, Birken- und Tannennospeln, und jüngere Geschwister bedecken damit den großen toten Körper im Stoch, bis er vollständig darunter verschwunden ist. Nur durch diese planvolle Zusammenarbeit aller vermögen sie ihn in kurzer Zeit einzumauern, ehe seine Verwesung sie alle gefährdet. Ganz instinktiv finden die Tiere den nächstliegenden Weg zur gemeinsamen Abwendung einer drohenden Gefahr.

Auch die Menschen müssen zusammenhalten. Wie oft kann der einzelne allein die Folgen eines Unfalls nicht überwinden. Er braucht die Gemeinschaftshilfe.

So alt dieser Gedanke ist, so vielseitig und beweglich muß die Form sein, in der die Hilfe geboten wird. Deshalb wird die Privatversicherung, die die Versicherungsgemeinschaft auf wirtschaftlichem Gebiet verwirklicht, sich dem Schutzbedürfnis jedes einzelnen Berufes besonders anpassen müssen, wenn sie auch dem modernen Menschen die Hilfe bieten soll, die sich die Bienen instinktiv geschaffen haben.

Gut rasiert - gut gelauert!

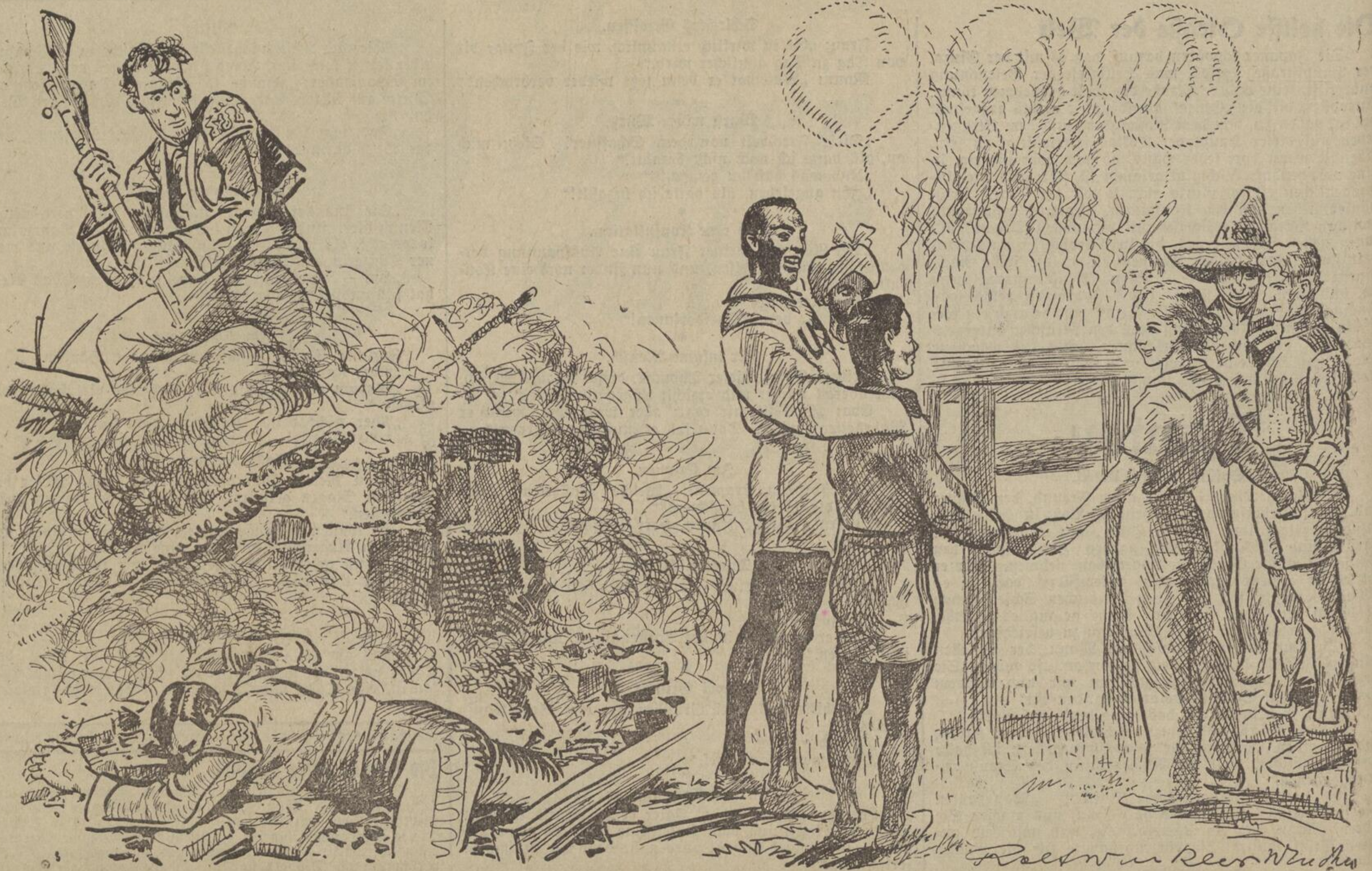
ROT BART MOND-EXTRA

Klingen hergestellt nach DRP 598 672, 609 166

ROTH-BÜCHNER G. M. B. H. BERLIN-TEMPELHOF

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 32 erscheinen als Beilage. D A 2. Bl. 36: 660 201. Bl. Nr. 8. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winter, für Anzeigenstell. Carl Börg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz-Verleger; sämtl. in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Wochenend-Panoptikum



Zwei verschiedene Stammen

In Deutschland lobert
Uns allen so teuer,
Noch einmal hoch
Das Olympische Feuer,
Beleuchtet sie strahlend
Im hellen Schein
Die Jugend der Erde
In schönem Verein.

Ein anderes Feuer
In Spanien brennt,
Geschürt von den Händen,
Die jeder kennt,
Verzehrend, zerstörend,
Mit tödlicher Glut,
Vernichtet's das Leben
Und Hope und Gut.

Wie verschieden die Flammen
In beiden Ländern,
Sie könnten das Antlitz
Der Erde verändern.
Die Olympische macht un're
Herzen warm.
Der spanische Brand, der
macht alle arm.

O, möge die Un're
Erleuchtung bringen,
Und das Bösen des spanischen
Brandes gelingen.
Und daß die Völker
Lernen versteh'n,
Den Schwindel des
Sowjetgefindels zu seh'n.

Abfuhr

Lehmann ist durch Fleiß und Umsicht früh ein wohlhabender Mann geworden. So ist es erklärlich, daß er viel beneidet wird. Eines Tages begegnet Lehmann einem von dieser Sorte, der ihn auch gleich anspricht:

„Guten Tag, Herr Lehmann. Gut, daß ich Sie mal treffe. Ich wollte Sie nämlich schon lange mal was fragen: Sie stammen doch aus einem Dorf und haben in Ihrer Jugend Kühe gehütet, das stimmt doch, nicht wahr?“

„Gewiß, das stimmt! Ich bin sogar sehr stolz auf mein Rühgehütet. Ich habe dabei nämlich gelernt, jedes Rindvieh von weitem zu erkennen.“

Kindliche Einfachheit

Klein-Elschen hatte ein Lotterielos gekauft. Sie hoffte nun, darauf etwas zu gewinnen und bat ihre Mutter, ihr einmal das Gebetbuch zu leihen. Auf die Frage, was sie denn damit wolle, meinte sie treuherzig: „Ich will doch beten, damit ich was gewinne. In dem Buch steht doch ein Gebet für Kinderlose.“

Naiv

Ein Ring liegt im Schaufenster. Ein riesengroßer wasserklarer Solitär, mindestens acht Karat. Ein Preisschild liegt daneben. „Bier Mark“ steht darauf. Der Fremde geht hinein.

„Ist der Brillant auch echt?“ fragt er.
„Das ist selbstverständlich Glas!“ bemerkt der Verkäufer.
„Sie können doch nicht erwarten, einen echten Brillanten, noch dazu in dieser Größe, für vier Mark zu bekommen. Was haben Sie sich denn gedacht?“
„Es hätte ja ein Gelegenheitskauf sein können!“

Mutterpech

Unterwegs hatte ich mit meinem alten Kleinwagen eine Panne. Ich blieb vor einem Haus stehen. Als ich weiterfahren wollte, versagte der Anlasser. Ich versuchte, den Motor mit der Kurbel anzuwerfen. Es mißlang. Immer wieder versuchte ich es, immer wieder warf ich die Kurbel herum, immer schneller, immer hitziger drehte ich —

Plötzlich hörte ich die Stimme eines Jungen rufen: „Mutti, wirf mal fünf Pfennig herunter! Ein Mann mit einer Drehorgel ist da!“

Auch eine Reklame

Der Kunde betrachtet den merkwürdigen Friseur und sagt dann: „Das ist doch ziemlich ungewöhnlich, daß ein Friseur einen derartigen Vollbart und dazu lange Haare trägt!“

„Ja, aber es ist besser für mein Geschäft. Jeder Mann, der sieht, wie ich aussehe, kommt zum Haarschneiden oder Rasieren herein!“

Erste Liebesregung

Der Jüngling: „Sag, Schatz, woran merktest du zuerst, daß du mich liebst?“

Die Jungfrau: „Ich fing an, mich darüber zu ärgern, wenn jemand sagte, du wärest ein Esel!“

„Blutige Rache“

Auf einer Urlaubswanderung trifft Kunze einen Bauersmann, der mit einem schweren Paket auf der Schulter des Weges stapft. Sie wechseln einige Worte miteinander und Kunze erkundigt sich nach Woher und Wohin.

„Ich bringe das Paket da ins nächste Dorf zur Post,“ sagt der Bauer.
„Nanu,“ verwundert sich Kunze, „haben Sie denn nicht wenigstens eine Postagentur in Ihrem Dorf?“
„Das schon,“ blinzelt listig das Bäuerlein, „aber schauens, der Agent kauft weder die Milch noch das Gemüse von mir.“

Alte Liebe ...

Kummer stand vor einem Auto und strich zärtlich über den Kühler.

„Gehört Ihnen der Wagen?“
„Nein,“ seufzte Kummer, „aber er hat mal ...“

Der schlaue Finder

Der Chef hat einen Zwanzigmarkschein verloren. Der Lehrling findet ihn.

„Du bist ein ehrlicher Junge,“ lobt der Chef, „aber ich habe einen Schein verloren und nicht lauter Silber!“

„Ja, das ist richtig,“ erwidert der Bursche, „aber ich habe schon einmal einen Zwanzigmarkschein gefunden und der Besitzer hatte kein Kleingeld!“

Humor

„Gnädige Frau,“ sagt die Hausgehilfin voller Aufregung, „der Herr liegt bewußtlos in der Diele und hat einen Brief in der Hand und eine große Schachtel neben sich!“

„Herrlich!“ jubelt die Hausfrau. „Dann ist mein neuer Hut angekommen!“

Der Vater strafte den Jungen.

Er legte ihn über das Knie.

„Jeder Schlag, den ich dir geben muß, tut mir weh!“ jagte er.

Rief der Junge:

„Sei nicht zu hart gegen dich, Vater!“

Patient: „Stellen Sie sich vor, Herr Doktor, ich sah da und spielte Mundharmonika und bei einem plötzlichen Hustenanfall verschluckte ich das ganze Instrument!“

Arzt: „Da können wir ja noch froh sein, lieber Freund — es wäre schlimmer gewesen, wenn Sie Klavier gespielt hätten!“

Saufaus kam knüppeldickvoll heim.

Frau Saufaus sah im Bett.

„Woher kommst du?“

„Wir haben im Klub ein Wettrinken veranstaltet!“

Die Frau: „Und wer hat den zweiten Preis gewonnen?“

„Mein Bräutigam und ich sind zusammen gerade fünfzig Jahre alt!“

„Und so einen grünen Jungen willst du heiraten?“

Er: „Bei mir wirst du leben wie im Paradies!“

Sie: „Ach, das kenne ich — nie was anzuziehen!“

„Haben Sie gehört,“ fragte der berühmte Tenor, „wie ich das hohe C gesungen habe?“

„Fabelhaft, fabelhaft! Es war sogar einen halben Ton höher.“

„Mein Rheuma wird und wird nicht besser.“

„Versuchen Sie's doch mal mit Bädern.“

„Ach, alles umsonst! Im vorigen Jahr habe ich schon eins genommen, aber geholfen hat's auch nicht.“

„Baba, das Barometer ist gefallen!“

„Biel?“

„Ja, es ist ganz entzwei!“

